Das Tänzchen

Hermann Bahr

PROPERTY OF
University of
1817
SCIENTIA VERITAS

Digitized by Google

S&F

Das Tänzchen

Lustspiel in drei Akten

von

Hermann Bahr

Zweite Auflage

S. Fischer, Verlag, Berlin
1911

Digitized by Google

838
B15ta
1911

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung, vorbehalten.
Den Bühnen und Vereinen gegenüber Manuskript.
Copyright 1911 Ahn & Simrock, Berlin.

Digitized by Google

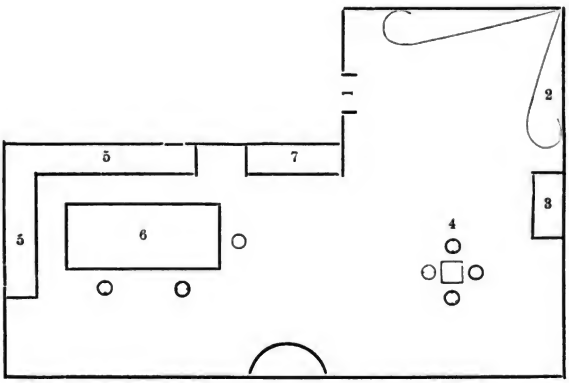
Personen

Rittergutsbesitzer Joachim von Bieft-Zeser, M. d. R.
Johanna, seine Frau
Malwine, seine Tochter
Generaldirektor Emil Lavin
Regierungsassessor Doktor James Lavin, sein Sohn
Frau Klara Heydt, Klavierlehrerin
Paul Windel, Inseratenagent
Propst Rochus von Kathen
Prinz Heinrich Dalm-Duhna
Geheimrat Professor Schnebbern
Freiherr von Jentz
Schmelka, Landrat
Leutnant von Bosch
Hach, Oberkellner
Ein Kellner
Ein Zimmerkellner

Spielt in Berlin, der erste Akt bei Borchardt, der zweite einen Tag später in einer Mietswohnung der Luisenstraße, der dritte drei Tage nach dem zweiten im Adlon.

Digitized by Google

Erſter Akt



1 Tür zum Flur.

2 Garderobe; mit den Pelzen, Hüten, Halstüchern, Schirmen, Stöcken und Galoſchen der Herren.

3 Große Kredenz mit Tellern, Beſteck, Gläſern, Flaſchen, Krügen und Zigarrenkiſten.

4 Tiſchchen mit vier ſehr großen Klubſeſſeln in ſchwarzem Leder. Ein Armleuchter, Zigarrenabſchneider, Streichhölzchen, Aſchenbecher.

5 Breites Wandſofa in ſchwarzem Leder.

6 Langer Tiſch mit ſieben Gedecken, bei jedem ein Rheinweinglas, ein Rotweinglas und ein Sektglas. Eine größere und zwei kleine elektriſche Tiſchlampen. Vor dem Tiſch zwei Stühle, rechts vom Tiſch ein Stuhl.

7 Kamin, mit großen Holzſcheiten.

An den Wänden Gobelins. In der Mitte hängt ein Kranz von fünf elektriſchen Birnen, der Tür gegenüber ein kleinerer von drei.

Digitized by Google

Oben an der Tafel sitzt, auf dem Wandsofa links, der Gastgeber, Rittergutsbesitzer Joachim von Bieſt-Zeſer, ein Fünfziger, gut erhalten, groß, breit, mit langen Beinen, das dünne glatte Haar von der Seite kunstvoll vorgekämmt, kurz geschnittenen Schnurrbart, das Gesicht eher slawisch, mit starken Backenknochen, neugierig ausspringender, schnuppernd bewegter Nase, breiten Furchen zwischen ihr und den vollen Wangen, einem großen lachenden Mund, festen, sehr weißen Zähnen, ganz kleinen unruhigen, klugen, sehr lustigen, braunen, manchmal von winzigen gelben Funken sprühenden Augen und großen haarigen zugespitzten Ohren, ein saftiger Mann von starken Trieben, der seine gute Haltung kaum zügelt, ein Mensch der Bewegung und der freien Luft, dem in dem hohen steifen Halskragen und dem sehr eleganten schwarzen Rock zu eng wird.

Rechts von Joachim, auf dem ersten Stuhl vor dem Tisch, Prinz Heinrich Dalm-Dubna, ein langer schmaler junger Mensch, still und fein, nachdenklich und müde, im Frack.

Rechts vom Prinzen Dalm, auf dem zweiten Stuhl vor dem Tisch, Landrat Schmelka, sehr groß, das Haar in der Mitte gescheitelt, Haby-Schnurrbart, schnarrend, was aber alles mehr eine Maske ist, um seine Gutmütigkeit zu verbergen; im Frack.

Joachim gegenüber, auf dem Stuhl rechts vom Tisch, Freiherr von Jentz, dem man auf dreißig Schritte den alten Korpsstudenten ansieht; fünfunddreißig Jahre, klein und dick, ganz kahl, ein aufgedunsenes Kindergesicht, in dem der aufgezwirbelte, sehr lange, strohblonde Schnurrbart wie nur zum Spaß angeklebt wirkt; sehr ungeschickte kurze fleischige Hände, Armband und Brillantringe, Monokel; wenn er sich ärgert, was bei seiner zornigen Gemütsart häufig ist, oder wenn er mehr getrunken hat, wie meistens, schwillt der breite Schmiß an der linken Schläfe rot an; im Smoking.

Links von Joachim, auf dem Wandsofa hinter dem Tisch, dem Prinzen gegenüber, Geheimrat Professor Schnebbern, ehrwürdiger alter Herr mit langem weißen Patriarchenbart, der

Digitized by Google

von dem gutmütigen kleinen Gesicht wenig sehen läßt; sein ganzes Wesen hat etwas Schmunzelndes; im schwarzen Rock.

Neben Schnebbern, auf dem Wandsofa, Propst Rochus von Kathen, Sechziger, lang, dünn und steif, schmales Vogelgesicht, blaurote Nase, deren Feuer seinen Schein bis über die Wangen wirft, nur ein paar graue Borsten auf der dünnen Oberlippe, die etwas zu kurz ist und die Vorderzähne frei läßt, was bewirkt, daß er immer boshaft zu lachen scheint; noch ein paar graue Strähnen auf dem Hinterkopf, die kunstvoll über den sonst ganz kahlen Schädel vorgezogen und vorne in ein Löckchen zusammengedreht sind, das einem Hahnenkamm gleicht; der ganze Mensch gibt sich mit Leib und Seele dem Genuß des Augenblicks hin und geht völlig darin auf, er hat im Essen, Trinken oder Rauchen eine wahre Frömmigkeit, die ihn darüber alles andere vergessen und aus ihm, so lange er ißt, trinkt oder raucht, sozusagen ein bloßes Organ des Essens, Trinkens oder Rauchens macht; in einem etwas altväterischen schwarzen Rock.

Neben Propst Kathen, auf dem Wandsofa, dem Landrat Schmelka gegenüber, Assessor Doktor James Lavin, Reserveleutnant; Dreißiger, sieht aber viel jünger, ja fast wie ein Kind aus, wenn er auch, um das zu maskieren, stets ein finsteres Gesicht macht und sorgenvoll dasitzt. Glatt rasiert, die dichten schwarzen Haare kurz geschoren. Bemüht sich, gelangweilt auszusehen. Möchte gern als Offizier in Zivil wirken, was bei seiner Nase nicht leicht ist. Man merkt ihm an, daß er in einem feudalen Korps erzogen worden ist. Er hält sich immer an den Freiherrn von Jentz, der ihm imponiert. Den Prinzen behandelt er mit Aufmerksamkeit, die anderen hochmütig höflich, Joachim macht ihn befangen. Armband, Monokel, Smoking.

Sie sind beim letzten Gang, der aus mit Wein gefüllten Cavillen besteht.

Der Oberkellner Hach, den man ohne die weiße Schürze für einen älteren Diplomaten halten könnte, steht rechts vom Kamin, den Augenblick erwartend, wo er abräumen können wird.

Ein Kellner kommt eben mit Likören, einer Kaffeemaschine

Digitized by Google

und sieben Tassen durch die Türe, der Oberkellner dirigiert ihn mit den Augen zum Tischchen rechts. Dann tritt der Kellner an die Kredenz und wartet hier, die unbewegliche Haltung des Oberkellners kopierend.

Kathen (läßt, in der rechten Hand einen kleinen Löffel mit einem Stück seines Calvilles, den spitzen Kopf ein wenig zurückgelehnt, mit halbgeschlossenen Augen, ein anderes Stück des Apfels auf der Zunge zerfließen und gibt sich völlig dem Nachgeschmack hin). Ein Gedicht!

Jentz (eben mit seinem Calville fertig; schnarrend). Erstaunliche Leistung. Rekord.

Schnebbern (sich den langen weißen Bart streichend, zu Joachim). Sie müssen mir das Rezept geben, Verehrtester!

Joachim (vergnügt). Kann ich. Aber davon haben Sie nichts, lieber Geheimrat, wenn ich nicht selbst dabei bin. Hier wollten sie mir's auch abgucken. Was, Hach?

Hach (verzieht nur einen Augenblick zustimmend sein unbewegliches Gesicht).

Joachim (lachend, mit einem ihm eigenen kurzen Lachen, das die erste Silbe ziemlich tief, die zweite aber fast um eine Terz höher nimmt). Haha! Kiekten sich aber umsonst die Augen aus! Kann nur ich, mit eigener Hand! Wissen Sie, was Bogenstrich ist? Der macht's! . . . Das Geheimnis ist nämlich, daß jede Frucht ihre besondere Weinsorte verlangt. Genau derselbe Calville, sonst ganz ebenso behandelt, aber mit anderem Wein gefüllt, ja bloß mit einem andern Jahrgang . . . und futsch! Scheint da so 'ne Art natürlicher Wahlverwandschaft zu geben. Dazu muß einer ebenso pomologisch als oenologisch ausgebildet sein, bis er die Racker verstehen lernt. Fast so schwer zu behandeln wie unsere verehrten süddeutschen Brüder. Lohnt sich aber dann besser. (Lacht.)

Digitized by Google

Hach (tritt an den Tisch und beginnt abzuräumen, indem er zuerst den Teller des Prinzen, dann den Joachims, dann den des Geheimrats nimmt und sie zur Kredenz trägt).

Kellner (tritt auf Hachs Wink gleichfalls zum Tisch, nimmt zuerst den Teller des Doktor Lavin, dann den des Freiherrn von Jentz, den des Landrates Schmelka, zuletzt, links von Schmelka stehend und über den Tisch hinübergreifend, den Kathens, trägt sie zur Kredenz, nimmt dort auch die Teller, die Hach gebracht hat, und geht durch die Tür ab).

Schnebbern (sich den Bart streichend, lächelnd, begütigend, zu Joachim). Ich denke, Sie haben sich dort nicht zu beklagen, Sie sind auch mit den Süddeutschen immer noch fertig geworden.

Joachim (lachend). Ich schon! Ich werde ja mit den Calvilles auch fertig, ich! Bogenstrich, Herr Geheimrat, Bogenstrich! . . . Hach, die Schnäpse zum Herrn Propst! (Lachend zu Kathen, indem er aufsteht.) Denn Mischungen, das ist dein Ressort. Ehre wem Ehre gebührt. (Geht nach rechts.)

Kellner (kommt durch die Türe zurück, zum Tischchen, und unterzündet die Kaffeemaschine).

Kathen. Trachte jeder nach seinen Gaben der menschlichen Gesellschaft zu dienen.

Hach (kommt von der Kredenz mit Zigarrenkisten und will zum Tisch).

Joachim (rechts vom Tisch, Hach begegnend; abwinkend). Ne, Hach, das lassen Sie nur mir über, kann ich besser! (Geht zurück zur Garderobe und nimmt dort aus seinem Pelz ein Paket sorgsam in Glasröhren verpackter Zigarren).

Hach (mit den Zigarrenkisten wieder zur Kredenz).

Kellner (stellt Kognak, Chartreuse, Benediktiner, Curaçao, Maraschino und sieben große Likörgläser vor Kathen hin).

Kathen (beginnt mit großer Feierlichkeit zu mischen).

Digitized by Google

Schmelka (mit einem Blick der Bewunderung auf Joachim, während dieser zur Garderobe geht). Soll ihm einer nachmachen! Eins A.

Jenß (blasend, weil er zuviel gegessen hat). Und er hat nämlich das Geheimnis der Instrumentierung! Immer wenn man schon glaubt, (sich auf den Bauch klopfend) nu geht's aber wirklich nicht mehr, kann nicht mehr, platze, da kommt dann ganz sachte wieder so 'ne ganz zarte, ganz feine Nummer, daß es doch wieder geht, und man wird wieder klar zum Gefecht! Er holt immer noch neue Reserven aus einem heraus, das ist es! Man weiß ja selbst gar nicht, was man alles leisten kann, Donnerwetter! (Er bläst und öffnet zwei Knöpfe seiner Weste.)

Schnebbern (leicht ironisch). Er ist eben in allem der geborene Führer.

Kellner (tritt an das Tischchen, löscht aus und füllt die Tassen).

Prinz (den ironischen Ton Schnebberns aufnehmend, lächelnd). Und unerbittlich. Kennt keine Schonung. (Steht auf und zündet sich eine Zigarette an.)

Schnebbern (mit Selbstironie). Ja, sehen Sie, Durchlaucht, und dann glaubt man aber, daß es mir so leicht geworden ist! (Zeigt auf den Tisch mit den geleerten Gläsern.) Nein, ich habe mir meine Karriere redlich verdienen müssen . . . (schmunzelnd, mit Selbstironie) wenn auch nicht gerade sauer.

Prinz (geht nach rechts und lehnt sich vor der Kredenz an die Wand).

Joachim (kommt mit dem Paket vor und öffnet es).

Kathen (hat gemischt, das Glas behutsam angesetzt, mißtrauisch daran gerochen, kritisch von der Mischung gekostet, stellt

Digitized by Google

jetzt das Glas enttäuscht wieder weg, verzieht ärgerlich das Gesicht und kräht). Hach! Hach!

Hach (kommt eilig und blickt Kathen bestürzt an).

Kathen (den Kopf schüttelnd, als ob er es gar nicht begreifen könnte, und sehr ärgerlich, fast weinerlich). Eis! Eis doch! Eis fehlt!

Hach (winkt dem Kellner).

Kellner (eilt durch die Türe ab).

Kathen (indem er noch immer den Kopf schüttelt, in einem Ton tiefer Kränkung). Ich muß ganz ergebenst bitten, sich noch einen Augenblick zu gedulden. Die Unbildung ist groß.

Joachim (übergibt dem Oberkellner die Zigarren). Da, Hach! Wann wird euch einmal klar werden, daß eine Zigarre, die nicht in Glas ist, keine Zigarre mehr ist? Zigarren müssen luftdicht gehalten werden. Das haben sie mit den Jungfern gemein.

Hach (lächelt pflichtschuldigst, legt die Zigarren auf eine Platte, bringt den Armleuchter, dessen beide Kerzen er anzündet, und einen Zigarrenabschneider vom Tischchen, tritt an den Tisch und serviert).

Kellner (durch die Türe, bringt einen Kübel mit Eis, den er vor Kathen auf den Tisch stellt).

Kathen (nickt befriedigt). Nur alle Gläser 'rein! (Sehr nachdrücklich und zugleich mit einer gewissen Erbitterung, daß er dies überhaupt erst noch sagen muß.) Die Gläser müssen gut eingekühlt sein! Gut eingekühlt! Sonst ist alles umsonst! (Steckt den Finger in den Kübel, die Kälte prüfend, und murrt vor sich hin.) Elementarunterricht! (Nimmt dann eine der Zigarren und steckt sie sich an.)

Schnebbern (rückt, damit Kathen sich ausbreiten kann, auf Joachims Platz, oben an der Tafel).

Digitized by Google

Jentz (hat sich eine Zigarre angesteckt und prüft sie; nach einigen Zügen, mit Kennermiene). O ja! . . . (Raucht wieder; dann noch lauter.) O ja! . . . (Pafft wieder; dann, indem er aufsteht, noch lauter.) O ja! . . . (Macht eine steife Verbeugung gegen Joachim hin, geht nach rechts und macht sich's in einem der Klubsessel bequem, mit ausgestreckten Beinen.)

Joachim (rechts vom Kamin, rauchend und die Wirkung seiner Zigarren beobachtend; davon befriedigt, mit dem ihm eigenen kurzen Lachen, das tief beginnt, die zweite Silbe aber fast um eine Terz höher nimmt). Haha! — (Zum Oberkellner.) Nun aber husch, Hach! Und wir wollen dann jetzt ungestört sein.

Hach (winkt dem Kellner mit den Augen, überblickt noch einmal alles und zieht sich dann diskret zurück; durch die Türe ab).

Kellner (durch die Türe ab).

Schmelka (auch seine Zigarre kostend, Jentz zustimmend, in demselben Ton). O ja!

Jentz (im Genuß seiner Zigarre). Mir ist doch diese berühmte Lebenskunst der ollen Griechen eigentlich recht zweifelhaft. Ohne Zigarre!

Kathen (indem er ein Glas aus dem Kübel nimmt und befühlt, ob es schon kalt genug sei; zwinkernd). Dafür wurden dort zum Kaffee Mädchens serviert.

Jentz. Daher der Name Plato, was? (Lacht über seinen Witz.)

Doktor Lavin (ist rauchend aufgestanden und geht nun mit hochgezogenen Schultern steif nach rechts, indem er Jentz demonstrativ lachend zustimmt). Überhaupt doch eher ziemlich überschätzt, die ganze Gesellschaft, und nur mit Handschuhen zu genießen. (Nimmt zwei Tassen vom Tischchen, behält eine selbst und bietet die andere dem Prinzen an.)

Digitized by Google

Prinz (nimmt dankend die Taſſe).

Jentz (zu Doktor Lavin, neidiſch). Ach, mein Junge, ſolchen Schwiegervater kriegen! Dir kommt doch auch alles im Schlafe! (Indem er die Zigarre mit drei Fingern vor ſich hin hält und bewundernd anblickt.) So 'nen Schwiegervater!

Doktor Lavin (geſchmeichelt, fad, mit falſcher Beſcheidenheit). Ein echter Landwirt, mit einem Wort.

Schmelka (lebhaft zuſtimmend). Ja das kann man wohl ſagen!

Joachim (mit einer kurzen Handbewegung das Lob abwehrend). Aber nun, meine Herren, wollen wir doch nicht vergeſſen . . . der Menſch lebt nun einmal nicht vom Brot allein. (Mit einem Blick auf Kathen.) Iſt es ſo weit?

Kathen (der inzwiſchen wieder zu miſchen begonnen, ſchon vier Gläſer gefüllt hat und eben das fünfte zubereitet; langſam, ohne ſich in ſeiner Ruhe ſtören zu laſſen). Nur Geduld! . . . (Die gefüllten Gläſer nebeneinander.) Vielleicht iſt einer der Herren ſo freundlich . . .

Doktor Lavin (ſtelzt eilig an den Tiſch, nimmt einen Teller und ſtellt die Gläſer darauf).

Kathen (nickt Lavin zu). Sie müſſen's ja können! Aſſeſſor iſt ja ſo 'ne Art Ober bei der Regierung.

Doktor Lavin (geſchmeichelt, klappt die Hacken zuſammen, verneigt ſich und geht dann mit dem Teller herum, jedem ein Glas anbietend, um ſich zuletzt, nachdem er den leeren Teller auf das Tiſchchen geſtellt hat, neben Jentz in einen der Klubſeſſel zu ſetzen).

Kathen (lehnt ſich vor, kreuzt die Arme, ſtützt die Ellenbogen auf den Tiſch und blickt, die Zigarre im Mundwinkel, ringsherum, das Urteil über ſeine Miſchung erwartend. Pauſe).

Jentz (nach einer Pauſe, in der alle gekoſtet und dazu nur ſtill vor ſich hin genickt haben, mit einem Verſuch, feierlich

Digitized by Google

zu werden). Die ſtille Verklärung auf allen Mienen und dieſes Schweigen der tiefen Ergriffenheit, ich denke, das ſpricht Bände der Bewunderung.

Schmelka. Und er ſahe an alles, was er gemacht hatte, und ſiehe da, es war ſehr gut.

Joachim (indem er ſein Glas wegſtellt). Aber Kathen iſt ja nicht der Mann, der für ſchnöden Ruhm ſchafft, ſondern um der Sache willen.

Kathen (ſehr ernſt, gerührt, andächtig). Um der Sache willen.

Joachim. Und ſo laßt uns aber jetzt auch an unſere Beratung ſchreiten! Ich will's kurz machen . . . (Er tritt in die Mitte, überlegt einen Moment und ſagt dann mit großem Nachdruck.) Die Notlage der Landwirtſchaft ſteht ja feſt. (Alle machen ernſte Mienen und nicken langſam, nach einer Pauſe fährt Joachim fort.) Darüber iſt wohl erſt kein Wort mehr zu verlieren. Die Notlage der Landwirtſchaft und ſomit (die Stimme noch erhebend) aller wahrhaft produktiven Stände überhaupt, auf denen ſchließlich unſer ganzes Staatsweſen beruht und von denen unſere ganze Zukunft abhängt, dieſe Notlage iſt allgemach eine nationale Gefahr geworden. Wir ſind gewiß zu Opfern bereit, das iſt ja ſozuſagen unſere hiſtoriſche Miſſion in dieſem Lande . . .

Schmelka. Sehr richtig!

Jentz. Leider.

Doktor Lavin. Es wird uns übel genug vergolten.

Joachim (zu Doktor Lavin; etwas hochmütig). Mein lieber Herr Eidam in spe, du fängſt doch eben erſt an, dich an unſerer hiſtoriſchen Miſſion zu beteiligen, rege dich alſo nicht auf! . . . (Kurz, knapp, ſachlich.) Wir ſprechen ja hier nicht zum Fenſter hinaus, wir ſind unter uns, da wollen wir uns doch lieber gegenſeitig nichts vormachen,

Digitized by Google

wozu? Aber unleugbar ist, daß es uns von Jahr zu Jahr immer schlechter geht und daß schon niemand unter uns mehr ohne schwere patriotische Sorgen in die Zukunft blickt. Denn auch unsere Entsagung, auch unsere Geduld hat schließlich ihre natürlichen Grenzen. Wer tagaus, tagein schuften und sich abplagen muß, will am Ende doch auch wissen wofür, und wenn's nicht einmal mehr so weit langt, daß man ruhig in seiner Klitsche sitzen und wenigstens die Brut anständig groß kriegen kann, dann erkläre ich, da machen wir einfach nicht mehr mit!

Jentz (aufgeregt, laut). Sag ich doch längst! Immer voran fürs Vaterland, bis die letzte Kuh verpfändet ist ... nee! Danke für Backobst!

Schmelka (nickend). Und Südfrüchte.

Doktor Lavin (schnarrend, da er geistreich zu sein glaubt). Wie zum Beispiel: Demokratie, pp., eine solche Südfrucht ist. Aus Bayern und Umgebung.

Joachim. Wenn wir aber darin einig sind ...

Schmelka. Darin sind wir einig.

Kathen. Einig.

Joachim (fortfahrend). Ja dann zeigt aber endlich auch, daß es euch ernst damit ist und daß ihr nicht länger gesonnen seid, die Flöte zu blasen. Man appelliert immer an unsere Treue, man steht nicht an, unsere Bedeutung zu würdigen, man hat uns die Säulen des Vaterlands genannt, mit Recht ... aber da haben wir schließlich nichts davon! Säule mit Eichenlaub ist ja sehr rührend, aber was kaufen wir uns dafür, wenn dabei die Getreidepreise immer sinken und die Arbeitslöhne immer steigen? Das ist der intrikate Punkt! (Heftig.) Es geht ja auf keine Kuhhaut mehr, was uns alles zugemutet wird, im Vertrauen

Digitized by Google

auf unſere Langmut! Die werden ja das auch noch ſchlucken, denkt man ſtets.

Schmelka. Sehr wahr.

Joachim. Und richtig, wir ſchlucken auch das noch, wir halten wieder ſtill und haben immer noch die Begeiſterungsdrüſe parat! Während die verdammte Raſſelbande drüben, mit ihren Piepmeiern in den Journalen, die gleich immer ſchreit, ſchon bevor man ſie noch angefaßt hat . . .

Jentz. So iſt es!

Joachim. Die weiß ſich Reſpekt zu verſchaffen! Denn vor der hat man Angſt, vor uns aber nicht, denn wir mit unſeren treuen alten Bauernherzen ſind ja totſicher, wir freſſen doch alles, denkt man . . . und mit Recht! Das iſt der Kern der ganzen Situation. . . . (Ruhiger, in einem ganz ſachlichen Ton.) Der Patriotismus lohnt ſich heute ſo ſchlecht, daß man ſich doch nächſtens einmal wird fragen müſſen, ob's nicht klüger iſt, das Geſchäft lieber ganz aufzugeben. (Er tritt an den Tiſch, nimmt den Stuhl rechts vom Tiſch und dreht ihn um.)

Schmelka. Ausgezeichnet!

Jentz. Ausgezeichnet!

Joachim (ſetzt ſich ſo, daß er nach beiden Seiten hin ſehen und ſprechen kann; trocken). Ja, Kinder, eure Zuſtimmung ehrt mich ja ſehr, aber ſie macht nun das Kraut nicht fett. Und Ambition als Redner . . . unter Null. — Ich will nur ſagen, es ſcheint mir die höchſte Zeit für uns, die Chooſe jetzt ſelbſt in die Hand zu nehmen, ſonſt gehn wir in die Binſen . . . (Leichthin.) Näheres weiß ja noch keiner, aber ich habe das Gefühl, es kann über Nacht paſſieren, daß uns die Bude geſperrt wird . . . und dann heißt's wieder vor in die Schützenlinie! Und wenn

Digitized by Google

da nun aber nicht beizeiten vorgesorgt wird, daß wir zu den Wahlen wieder leidlich in Form sind, gibt's eine Einbuddelung erster Klasse. Ihr sollt dann aber wenigstens nicht sagen können, daß es der alte Biest nicht voraus gewußt hat. Ich habe noch Augen im Kopf. — Nun macht euch selbst einen Reim darauf! Klugschmusen ist meine Sache nicht. Und daß wir uns selbst immer gegenseitig erzählen, was not wäre, man sollte, man hätte, man müßte pp, das kommt mir mäßig ingeniös vor. Denn wir selbst wissen's ja schon, aber ob's uns die andern glauben, der große Herr Niemand da draußen mit den unerfreulich vielen Stimmzetteln in der Hand, das ist die Frage. Und ich glaub's nicht, daß sie's uns glauben werden, wenn wir's ihnen nicht auf die richtige Art ins Maul schmieren. Daran fehlt's uns aber, es fehlt an der richtigen Agitation. In diesem Sinne bin ich nämlich ... ich scheue mich nicht, es offen auszusprechen, da bin ich Moderniſt!

Jentz (lebhaft zustimmend). Sehr gut, sehr gut!

Schnebbern. Hört! Hört!

Kathen (still vergnügt). Joachim, du bist viel!

Joachim. Denn, meine Herren, täuscht euch doch nicht: mit der blümeranten Methode geht's heutzutage nicht mehr! Das sogenannte Volk wünscht kräftigere Kost.

Jentz (kriegt plötzlich einen roten Kopf, springt auf und schreit). Was ich doch immer sage! Alles zu schlaff! Kein Zug in der Partei, kein Schmiß! Immer mit dem Ölzweig! Alles angekränkelt! Anämie! Anämie! (Setzt sich dann wieder.)

Joachim (sehr ruhig). Sehr richtig, aber sparen Sie sich das Pulver, bis geschossen wird ... (In seinem früheren Ton fortfahrend.) Was ich sagen will, ist nur: die Mensch-

Digitized by Google

heit hat jetzt andere Ohren, also braucht's einen anderen Ton, wenn sie hören soll . . . so ein bißchen Richard Strauß gehört in unser Programm . . . Tanz mit sieben Schleiern und so . . . warum soll's immer heißen, daß nur wir gerade mit der Zeit nicht gehn? Obenauf ist heutzutage, wer die größte Schnauze hat. Wir aber sitzen still und bauen immer noch auf unser gutes Recht!

Prinz (etwas schüchtern, fast verlegen; man merkt, daß er auf die Gelegenheit gewartet hat, mitzusprechen). Sind Sie dessen so sicher? Ich meine: unseres guten Rechts, wie Sie's nennen?

Doktor Lavin (sieht, wie der Prinz das Wort nimmt, unwillkürlich auf und hört eifrig zu).

Joachim (sitzend; blickt zum Prinzen auf, rasch). Ganz sicher . . . (Sieht den Prinzen einen Moment an, dann kurz.) Sie sind in England gewesen, Durchlaucht. Schönes Land, hör ich. Besonders für Sport pp. Kann so bleiben. Deswegen wollen wir hier aber doch lieber unsere berechtigten Eigentümlichkeiten nicht vergessen . . . (Steht auf; sehr einfach, ernst und ganz naiv.) Nein, um unser gutes Recht ist mir nicht bang. Sehen Sie sich doch dieses Land einmal an! Wer hat die wichtigsten Stellen im Heer? Wer in der Verwaltung? Wer ist immer überall voran? So viel ich weiß, sind's noch immer wir, die dies alles zu leisten haben. Und, Hand aufs Herz, können Sie sich das jemals anders denken? Ich nicht.

Jentz (rasch, sehr überzeugt). Ich auch nicht.

Schnebbern. Niemand!

Joachim (mit Nachdruck, langsam). Aber dann muß uns dafür doch schließlich auch was geboten werden, irgend eine Gegenleistung. Wenn wir alle wichtige Arbeit im Heer und in der Verwaltung bestellen, wir ganz allein,

Digitized by Google

dann wird's wohl nur recht und billig sein, wenn wir auch was haben wollen dafür. Do ut des, sagt der Lateiner, und darauf beruhen alle menschlichen Beziehungen schließlich . . . (Wieder mit einem Blick auf den Prinzen; langsam und ganz einfach.) Ganz sicher scheint mir das, Durchlaucht, so lang zwei mal zwei noch vier sein wird unter dem märkischen Himmel. (Er geht nach links, setzt sich auf den ersten Stuhl vor dem Tisch und reicht über den Tisch hin Kathen sein leeres Glas; mit dem ihm eigenen, die zweite Silbe fast um eine Terz höher anschlagenden Lachen.) Haha!

Kathen (indem er Joachims Glas nimmt, ihm zunickend). Dies verdient in der Tat begossen zu werden. Du blickst klar!

Doktor Lavin (sammelt die leeren Gläser ein und bringt sie Kathen).

Kathen (füllt die Gläser wieder).

Jentz (aufgeregt). Aber das ist es ja, was zumeist in unseren Reihen fehlt: der klare Blick! Den dürfen wir uns durch die Quasselbande nicht trüben lassen. Für alles andere genügt dann der bekannte Leutnant mit den zehn Mann, der wird's ihnen schon besorgen! Aber selbst müssen wir bei der Stange bleiben und uns keinen liberalen Floh ins Ohr setzen lassen. Was ich eine reinliche Gesinnung nenne, darauf kommt's an, und auf ein klares Gefühl für Recht und Billigkeit. Das müssen wir haben!

Joachim (wendet sich zu Jentz, bleibt aber sitzen; ruhig, etwas ironisch). Wir, mein Lieber, wir haben das ja . . .

Doktor Lavin (verteilt die gefüllten Gläser der Reihe nach).

Jentz (aufgeregt, indem er hinter den Stuhl rechts vom Tische tritt). Nein, pardon, wir haben das eben vielfach nicht, oder wir haben es jedenfalls noch lange nicht genug! Wenn sogar ein Dalm-Duhna . . .

Digitized by Google

Joachim (einfallend, gelassen, mit Humor). Der Prinz war in England.

Prinz (kühl). Bei Beratungen scheint es mir empfehlenswert, alle Meinungen durchzunehmen. (Er setzt sich auf die Lehne eines der Klubsessel.)

Jentz (gereizt). Daraus entsteht dann aber dieses Abwägen nach allen Seiten, dieses nur ja, nur um Gotteswillen keinem wehe tun . . .!

Joachim (mit Humor, sehr ruhig). Das ist ja gar nicht so arg unter uns.

Jentz (gereizt). Es ist sehr arg! Und wenn wir uns da noch tiefer einlassen, wenn wir aufhören, in unseren Meinungen kugelfest zu sein . . .

Joachim (unterbrechend; etwas ungeduldig). Wir, wir, immer wir! Lieber Baron, um uns und was wir meinen, was wir wollen, handelt es sich doch gar nicht so sehr als um die anderen. Wir wollen zunächst, wenn nun wirklich aufgelöst werden sollte . . . da wollen wir ja zunächst gar nichts, als daß man uns wieder wählt. (Breit, mit Humor.) Und das wollen wir alle, da gibt es nicht die geringste Meinungsverschiedenheit unter uns. Fraglich ist nur, ob es auch die anderen wollen werden, die Herren Wähler. Mit diesen, Verehrtester, müssen wir uns in solchen Zeiten beschäftigen. Bis die Wahlen wieder vorüber sind. Ohne Wahlen würde sich ja freilich das parlamentarische Leben unendlich vereinfachen. Es war sicher kein sehr glücklicher Gedanke, zwischen zwei so von Herzen unverträglichen Wesen, dem Wähler und dem Gewählten, die jeder dem anderen gleich wenig gut gesinnt sind, eine äußere Beziehung herstellen zu wollen. Aber jetzt in der Eile, noch vor den Wahlen, werden wir das wohl kaum mehr ändern können.

Digitized by Google

Kathen (steht plötzlich auf, in der Haltung eines Redners, sich mit beiden Händen fest auf den Tisch stemmend, sehr steif, etwas schief, die Stirne runzelnd; in einem sehr strengen, ja barschen Ton). Bieſt hat sicher recht, meine Herren, daß wir zu praktischen Vorschlägen schreiten sollten. Praktische Vorschläge! Denn das ist das Wichtigste. Und dann ist es auch das Kürzeste. Also praktische Vorschläge! Was macht man, um sicher wieder gewählt zu werden? Wer dazu was weiß, soll's sagen. Philosophie höflichst verbeten. Dafür zur Zeit auch an anderer Stelle schon ausgiebig gesorgt. Und wär doch schad um den schönen Abend. (Er ist bisher ganz steif und unbeweglich gestanden, jetzt dreht er den Kopf und blickt zwinkernd von einem zum andern im Kreise herum, als ob er noch etwas von großer Wichtigkeit zu sagen hätte; endlich blickt er wieder gerade vor sich hin, wird wieder ganz steif und sagt noch, kurz.) Amen. (Setzt sich rasch, aufatmend, leert sein Glas und blickt höchst befriedigt vor sich hin.)

Jentz (lachend, rasch). Bravo, bravo, bravo.

Doktor Lavin (hochmütig, affektiert, das Wort dehnend). Braa . . . vo!

Joachim (lustig). Das ist die längste Rede, die ich je von dir gehört habe!

Kathen (vergnügt). Gott sei Dank!

Schnebbern (schmunzelnd). Man nennt das ein leuchtendes Beispiel.

Schmelka (nachdenklich, nickend, ernst). Praktische Vorschläge! Jawohl!

Joachim (mit einem Blick auf Schmelka; scharf). Jawohl! Aber, Herr Landrat, da nehmen Sie sich, bitte, gefälligst zunächst einmal selbst an der Nase!

Jentz (eifrig). Aha!

Digitized by Google

Schmelka (leicht verwundert). Ich?

Joachim (steht auf; trocken). Sie. Ja. . . . Nicht Sie persönlich, aber die ganze Gattung. Die sämtlichen Herren Landräte meine ich. Denn damit hätte nach meiner Meinung jeder praktische Vorschlag zunächst zu beginnen. (Geht nach rechts und lehnt sich an einen der Klubsessel.)

Jentz (gierig zuhörend). Sehr gut!

Joachim (leichter im Ton). Mein praktischer Vorschlag wäre nämlich, die Herren Landräte zu fragen, ob sie denn überhaupt noch auf der Welt sind.

Jentz (begeistert, sehr rasch). Ausgezeichnet! . . . (Springt auf; mit rotem Kopf.) Man muß nämlich nur selbst einmal das Vergnügen gehabt haben, zum Beispiel in Streikangelegenheiten zu verhandeln, um den ganzen Ernst dieser Frage würdigen zu können. (Emphatisch.) Der Landrat ist nie da!

Joachim (nickt zustimmend; dann ruhig). Der Landrat kommt kaum mehr vor. Wie der Steinbock.

Schnebbern (vermittelnd). Immerhin . . .

Schmelka (gedrückt, mit schlechtem Gewissen). Das wäre doch erst noch näher zu beweisen.

Joachim (nickt und setzt sich auf die Lehne des einen der Klubsessel; gelassen erzählend). In meinem Kreis ist von einem Herrn Windel, Art Inseratenagent und überhaupt böser Kunde hör ich, ein Flugblatt verbreitet worden. Darin werden wir erstens als Raubritter behandelt. Ich habe nichts dagegen. Es mag historisch damit sogar eine gewisse Richtigkeit haben. Obwohl ich ja nicht weiß, ob das gerade zu den notwendigen Bestandteilen der Volksbildung gehört. Immerhin! Aber der Verfasser behauptet ferner, das Großgrundeigentum sei nicht bloß an der Brotteuerung, Fleischteuerung, pp. . . . das sind wir ja schon

Digitized by Google

gewohnt, ſondern auch an den niedrigen Arbeitslöhnen ... er findet ſie niedrig ... und ferner, ich bitte, ferner gleich auch an dem ganzen Kapitalismus überhaupt ſchuld. Daß die Papierchen auf der Bank ſo ſchön Eier legen, auch das ſoll nach dieſem Herrn Windel jetzt auf unſer Konto kommen. Und in aller Ruhe wird zum Schluß verlangt, das Großgrundeigentum müſſe, das ſoll offenbar noch zart ausgedrückt ſein, abgelöſt werden. Abgelöſt! Ich habe das ſchwarz auf weiß mit meinen eigenen Augen geleſen. Ich dachte mir aber: es gibt ja den Landrat! Da — was meinen Sie, Schmelka, hat mir mein Landrat erwidert? (Steht auf und tritt vor Schmelka hin.)

Jentz. Hört, hört!

Schmelka (verlegen). Nun?

Joachim (langſam, voll Hohn). Es ſei dies eine Meinung, die er ja natürlich nicht teile, aber als eine ſozuſagen wiſſenſchaftliche Leiſtung gelten laſſen müſſe. Denn die Wiſſenſchaft und ihre Lehre ... (abbrechend) na, den Kantus haben wir ja ſchon zur Genüge gehört.

Jentz. Unerhört!

Doktor Lavin. Doll.

Kathen (vergnügt vor ſich hin, herzlich lachend). Die Wiſſenſchaft und ihre Lehre! Das iſt ſo, wie's Leute gibt, die immer gerade dann kommen, wenn man ſie am wenigſten brauchen kann. (Schüttelt den Kopf und lacht herzlich.)

Joachim (ſich aufs Sofa neben Kathen ſetzend). Und ſo fährt Herr Windel ungeſtraft fort, ſeine „Wiſſenſchaft" in meinem Kreis zu verbreiten. Ja dann kann ich auf den Landrat verzichten!

Jentz. Hab ich längſt!

Schnebbern. Der Fall gibt allerdings zu denken.

Prinz (ruhig, immer eher ſchüchtern). Zunächſt ſcheint

Digitized by Google

mir das aber doch eine Frage der Wissenschaft. Da sind wir ja kaum kompetent. Man müßte hören, ob diese Meinung, die mir ja natürlich zunächst auch ganz widersinnig scheint, denn wirklich irgend eine wissenschaftliche Geltung hat.

Joachim (naiv verwundert). Das interessiert Sie?

Prinz (einfach). Das interessiert mich.

Joachim. Geschmacksache ... (Zu Schnebbern.) Dann aber, mein lieber Geheimrat, machen Sie sich nicht so mäuschenstill! Denn das geht dann Sie an.

Schnebbern (seinen Bart streichend, schmunzelnd). Gott, das ist schwer! (Achselzuckend.) Was ist Wissenschaft?

Jentz (schnarrend). Das frag ich auch!

Prinz. Es muß doch wissenschaftlich festzustellen sein, ob diese Behauptung irgend einen Schein von Wahrheit für sich hat.

Schnebbern (achselzuckend). Was ist Wahrheit?

Joachim (ungeduldig). Na nu machen Sie nicht den Pilatus, lieber Geheimrat! Der hat's nicht nötig gehabt, es zu wissen. Aber Sie sind doch dafür amtlich angestellt. Wie steht's also? Sind wir nun Räuber und Diebe vor der Wissenschaft oder nicht? Sie müssen's doch wissen!

Schnebbern (immer schmunzelnd). Es wäre natürlich ganz falsch, zu behaupten, daß das irgendwie wissenschaftlich bewiesen ist ...

Joachim (gereizt, höhnisch). Bewiesen ist es noch nicht?

Schnebbern. Und ich für meinen Teil kann auch mit gutem Gewissen versichern, daß mir diese ganze Theorie ja völlig unhaltbar scheint ...

Jentz. Das genügt! Für mich wenigstens hat Herr Geheimrat Professor Schnebbern noch mehr Autorität, als irgend ein Landrat. Hoffentlich!

Schmelka. Es handelt sich doch aber nicht so sehr

Digitized by Google

darum, ob Herr Geheimrat Schnebbern das für richtig oder für falsch hält, sondern ob es überhaupt zu den Fragen gehört, die in der Wissenschaft aufgeworfen und diskutiert worden sind.

Jentz (heftig). Wenn jede Frage, die irgend ein Jud einmal in der Wissenschaft . . .

Joachim (mit einer abwehrenden Handbewegung gegen Jentz). Hören wir doch zunächst einmal den Geheimrat!

Schnebbern. Es liegt im Wesen der Wissenschaft, jede Meinung einmal aufzustellen, schon um sie widerlegen zu können; das gehört zur wissenschaftlichen Methode.

Kathen (vergnügt). Der eine sagt ja, damit der andere dann wieder nein sagen kann, so hat jeder was zu tun?

Schnebbern (stimmt schmunzelnd zu). Ungefähr.

Joachim. Damit die Wissenschaft in Betrieb bleibt?

Schnebbern (behutsam). Und so kann ich nicht leugnen, daß mir allerdings eine Theorie, sagen wir: eine Hypothese, bekannt ist, die dann in jenem Flugblatt etwas drastisch verarbeitet worden sein mag.

Jentz (erbittert). Wer? Wer ist der saubere Herr, der solche Sachen ausknobelt? Das muß man doch wissen!

Schnebbern (sanft ablehnend). Ach irgend ein junger Dozent, sonst übrigens gar nicht unbegabt.

Jentz (triumphierend). Ein Jud!?

Schnebbern (gleichgültig, leichthin). Ich glaube.

Kathen (lachend, breit). Ich hoffe!

Doktor Lavin (voll Verachtung). Natürlich.

Joachim (abwehrend). Meine Herren, ich denke, ihr wißt, wie ich über Juden, Katholiken, Bayern und alle diese interessanten Völkerschaften denke. Aber wir haben sie nun einmal!

Kathen (vergnügt). O ja!

Digitized by Google

Jentz (höhnisch). Sie haben mehr uns!

Joachim. Und wir müssen noch ganz zufrieden sein, wenn es uns gelingt, wenigstens die Kerntruppen zu bleiben. So scheint es mir aus vielen Gründen doch klüger, vor den Wahlen diesen Komplex von Fragen lieber nicht zu berühren. Ich empfehle, vor den Wahlen deshalb, wenn sich schon das Thema nicht ganz vermeiden läßt, stets nur von den Herren Israeliten zu sprechen. Sie sind dafür sehr dankbar und man versteht uns ja trotzdem.

Schmelka. Jedenfalls hat aber doch, nach den sehr dankenswerten Mitteilungen des Herrn Geheimrats, der Landrat in Ihrem Kreis wirklich kaum anders handeln können.

Joachim (gereizt, heftig). Ich danke!

Schmelka. Was soll er denn tun?

Joachim (heftig). Das ist seine Sache!

Jentz. Sehr richtig!

Joachim (scharf). Denn wenn ich mir in solchen Fällen allein helfen muß, dann brauchen wir erst keinen Landrat! Da leistet ja jeder französische Präfekt heute mehr!

Jentz (heftig). Aber weitaus!

Joachim (wieder ruhiger). Ich habe das übrigens ja nur zur Sprache gebracht aus prinzipiellen Gründen, und der anderen wegen. Was mich selbst betrifft, ich werde mit meinen Leuten noch allein fertig. Die wissen schon, daß mit mir nicht zu spaßen ist. Nein, mein Kreis, das ist noch ein reines Idyll. Aber auf das Prinzip kommt's an. Und da sage ich: wir müssen mit unseren Herren Landräten arbeiten können!

Jentz (sehr befriedigt). Das ist es!

Schnebbern. Darin sind wir einig.

Digitized by Google

Schmelka (beteuernd). Gewiß, gewiß! Daran zweifelt ja niemand!

Joachim (mit einem scharfen Blick auf Schmelka). Nein. Aber es gibt Wahrheiten, die von Zeit zu Zeit in Vergessenheit geraten. Weshalb ich die Herren dringend ersuchen möchte, das Gedächtnis der Herren Landräte wieder mal ein bißchen aufzufrischen, jeder in seinem Kreise . . . Es wird mir neuestens etwas zu viel Humanität geschlemmt. Der Landrat darf nicht klapprig sein. Sonst steht's mit uns mau. Ich fürchte den ganzen demokratischen Plusterback nicht. Aber den Landrat müssen wir haben, der ist der archimedische Punkt für uns. Und klaren, reinen Tisch müssen wir machen. Wir müssen wissen, woran wir sind. Entweder . . . oder! Entweder ich kann auf den Landrat zählen oder . . .

Kathen (einfallend, vergnügt). Werft das Scheusal in die Wolfsschlucht!

Schnebbern, Doktor Lavin und **Jentz** (lachen).

Joachim (Kathen zustimmend). Sehr richtig. Irgend eine parlamentarische Form dafür wird sich ja finden lassen. . . . (Wieder ernst, kurz.) Unbilliges wird gewiß nicht verlangt. Aber was wir von unseren Landräten erwarten dürfen, ist sachliche Politik mit kräftiger Initiative. Der Gaul wird schon ziehn, wenn nur der Herr Landrat stramm auf dem Bock sitzt und schnalzt. . . . So viel ab eins.

Jentz (sich wichtig machend). Einverstanden.

Joachim. Nun aber zweitens! Was ich früher schon berührt habe. Schicket euch in die Zeit, sagt Paulus. Etwas mehr Dampf! Ohne Klimbim geht's heute nun mal nicht mehr. Mit Schwadronshieben drauf! Und da komm ich nun wieder auf meinen Hammel. Denn zur frischen

Digitized by Google

fröhlichen Agitation, wie wir sie brauchen, gehört einmal ein tüchtiger Happen, der Mensch will was zu knabbern haben. . . . (In einem knappen und sachlichen Ton.) Ich würde deshalb empfehlen, in großem Stil die Agitation für die Lex Bieſt wieder aufzunehmen. Nicht als eitler Vater, sondern weil es meine Überzeugung ist, daß wir im Kampf gegen die wachsende Sittenlosigkeit und Zügellosigkeit alle staatserhaltenden Elemente auf unserer Seite haben. Es ist doch noch viel mehr Zucht und sittlicher Ernst und Scham im deutschen Volke, auch drüben, bis in die rötliche Zone hinein, als der liberale Schreihals denkt. Ich mache mir keine Illusionen, aber Franzosen sind wir doch noch nicht, ein gewisser Sinn für die Heiligkeit des Familienlebens ist noch da. Nur die Kurage fehlt. Wer sie hat, dem werden's Tausende danken. . . . (Trocken.) Ich empfehle also neuen Feldzug, Kreuzzug für meine Lex gegen die Unsittlichkeit. Hat auch den Vorzug, daß ja die alten Reden noch da sind, müssen nur ein bißchen ausgestaubt und frisch überzogen werden. . . . Das wäre Nummer zwei.

Prinz (immer ein bißchen verlegen). Darf ich mir da vielleicht eine Bemerkung gestatten?

Doktor Lavin (tritt zum Prinzen und zeigt einen besonderen Eifer).

Kathen (schielt mit verkniffenen Augen auf den Prinzen).

Jentz (wird unruhig).

Joachim. Gern.

Prinz. Ich glaube ja doch eigentlich meine gute konservative Gesinnung nicht erst beteuern zu müssen und ich weiß wohl, daß eine gewisse Sittenreinheit zu den besten Erbstücken unseres Volkes gehört. Auch bin ich der Letzte, der die Gefahren sittlicher Lockerung oder Erschlaffung

Digitized by Google

verkennt oder gar die Notwendigkeit, vor allem die Jugend zu schützen, leugnen will. Immerhin muß ich mich aber denn doch zuweilen fragen, ob wir in dieser Richtung nicht gelegentlich schon etwas zu weit gehn und nicht vielleicht ein bißchen übertreiben, verzeihen Sie den Ausdruck . . .

Jentz (mißbilligend, leise). O!

Prinz. Oder sagen wir, doch den Bogen überspannen und eben dadurch dann nur die gegenteilige Wirkung erreichen. Eine gewisse derbe Sinnlichkeit liegt schließlich, mein ich, auch im Nationalcharakter der Deutschen, und so lang sie die Grenzen wahrt, ist sie doch wohl auch nichts als ein Zeichen gesunder Kraft.

Joachim (ruhig). So lang sie die Grenzen wahrt.

Schnebbern. Um die handelt es sich eben.

Prinz. Gewiß. Aber ich weiß nicht, ob wir diese Grenzen nicht zuweilen doch enger ziehen, als gerade nötig wäre.

Jentz (vor sich hin, leise). Im Gegenteil.

Prinz. Ich fürchte, daß wir uns dadurch am Ende nur lächerlich machen und nur unseren Gegnern noch den erwünschten Vorwand geben, uns wieder als Heuchler, Pedanten und Feinde der Kunst, der Geistesfreiheit, ja der ganzen modernen Bildung überhaupt auszurufen, und zwar doch mit einem gewissen Schein von Recht.

Joachim (macht eine ungeduldige Bewegung).

Prinz (zu Joachim, dessen Ungeduld er bemerkt). Verzeihen Sie, daß ich so aufrichtig bin! Aber ich habe Gelegenheit gehabt wahrzunehmen, wie sehr dies auch ganz ruhige, wohlmeinende und in ihrem eigenen sittlichen Verhalten tadellose Männer zuweilen gegen uns einnimmt. Der Deutsche ist nun einmal auf nichts so stolz als auf

Digitized by Google

seine Bildung und wird niemals empfindlicher, als wenn er sie bedroht glaubt . . . Vom Detail der praktischen Politik verstehe ich nicht viel, dies aber scheint mir so wichtig, daß ich es immerhin einmal zur Erwägung stellen wollte. (Er setzt sich, und die Pause, die seinen Worten folgt, ist ihm sichtlich unangenehm und macht ihn verlegen.)

Joachim (nach einer Pause; mit einer übertriebenen spöttischen Höflichkeit). Darf ich ebenso aufrichtig sein, Durchlaucht?

Prinz. Ich bitte darum.

Joachim (scharf). Dann nichts für ungut, aber ich kriege kalte Füße, wenn ich das höre!

Doktor Lavin (blickt Joachim mit einem vor Schrecken noch dümmeren Gesicht an).

Schnebbern (schmunzelt).

Jentz (stimmt Joachim durch eifriges Nicken zu).

Joachim (scharf). Denn von der berühmten deutschen Bildung, da hab ich nun schon die Nase voll! Das ist ja jetzt unter unseren jungen Herren der neueste Tik: jeder kriegt 'n Schreck, ob er nur ja nicht am Ende für ungebildet gilt! Da muß denn doch einmal gesagt werden, klipp und klar: Ne, meine Herren, aus der Pfeife rauchen wir nicht! Bildung mag eine ganz schöne Sache sein, alle Achtung, aber wir müssen ja nicht von allem haben. Erstens ist nämlich, kommt mir vor, doch 'n bißchen viel Schwindel dabei und zweitens kann ich mich nicht erinnern, daß wir es jemals übernommen hätten, wir, das Geschäft der sogenannten (er spricht das folgende Wort langsam und mit komischer Bemühung aus) Intellektuellen zu führen. Die Lieferung wird schon von andern bestellt, und mir scheint, ganz ausreichend; für uns ist da nichts mehr zu holen. Nur nicht fremde Suppen kochen! Und, Durchlaucht, wenn

Digitized by Google

Sie mir, als dem Älteren, noch einen Rat gestatten: Eigenbrödeln ist doch eher mehr süddeutsch und allenfalls akademisches Nationalgericht, nichts für uns. Wir sind durch Disziplin groß geworden. In der Politik werden nun mal keinem die Brezeln apart gebacken.

Jentz. Sag ich auch! Das fehlte noch!

Joachim (den Ton wechselnd, leichter). Was nun aber meine geliebte Lex Biest betrifft, ach Gott, da lassen Sie sich doch nicht dämlich machen, Durchlaucht! Das ist nun doch wirklich weiter nichts und will auch weiter gar nichts sein als eine kleine, dabei wahrhaftig noch recht harmlose Schutzmaßregel gegen die Schweinigel. Na da quasseln und quackeln die natürlich! Lassen Sie sie doch! Wer kein Schweinigel ist, atmet auf, daß endlich einmal laut gesagt wird, was sich jeder längst im stillen denkt.

Schmelka. So ist es!

Joachim. Ich war niemals ein Mucker und bin noch kein Mummel. Ich mache mich nicht besser, als ich bin. Auch ich habe zuweilen ein menschliches Rühren, auch ich habe meinen Erdenrest . . .

Kathen (mit lüsternen Augen, vergnügt). Noch? Noch immer? Da gratuliere.

Jentz (lacht laut heraus).

Schnebbern (schmunzelt).

Doktor Lavin und **Schmelka** (lächeln diskret).

Joachim (droht Kathen mit dem Zeigefinger; gutgelaunt). Kathen, nicht indiskret! Da sage ich mit unserem Freund: Ich warne Neugierige!

Kathen, Jentz, Schmelka (lachen).

Kathen. Aber da wollen wir doch gleich noch eins mischen: auf den besagten Erdenrest! Bitte, Herr Assessor!

Digitized by Google

Doktor Lavin (ſammelt die Gläſer ein und bringt ſie Kathen).

Kathen (der immer röter wird). Eins von der gewünſchten ſchärferen Art, mit Schwadronshieben! Machen wir alles. (Beginnt wieder zu miſchen.)

Doktor Lavin (bringt dann jedem wieder ein gefülltes Glas).

Joachim (hat ſich zum Prinzen geſetzt und ſpricht nun eigentlich nur zu dieſem). Ich fürchte, Durchlaucht, Sie ſind zu lange weg geweſen. Unſer Volk muß man aus der Nähe kennen, wie ich, vom Acker, von der Jagd, von langen Abenden im Winter, mit Knechten und Mägden. Gute Raſſe, auf der Welt keine beſſere. Und im Grund ja noch ganz wie Anno dunnemals. Braucht aber eine feſte Hand! Den Teufel, wenn es begehrlich wird! Dann können wir einpacken. Und da liegt's! Was kommt mit den ganzen Kinkerlitzchen von moderner Bildung und pp. raus, als daß die Beſtie begehrlich wird? Der alte Reſpekt geht fort, die alte Treue wankt. Wer an der Spritze bleiben will, ſieht ſich beizeiten vor! Und nun können Sie mir glauben: Das fängt aber immer bei dem alten Adam an! So lange der Menſch ſinnlich noch feſt im Geſchirr geht, da hat er mit ſich ſelbſt genug zu tun, aber laſſen Sie da mal locker, dann iſt kein Halt mehr! — Die Choſe iſt doch einfach die: es muß Herren geben und es muß Knechte geben. Wem's nun Gott gibt, daß er Knecht ſein ſoll, der glaubt nicht gern daran; kann's ihm nicht verdenken. Muß man ihn alſo dazu zwingen. Aber wie? (Achſelzuckend.) Wir haben noch nichts Beſſeres erfunden dafür als Religion und Moral. Vielleicht, Durchlaucht, haben Sie ſie nicht nötig. Von Ihnen wird's ja aber auch gar nicht verlangt. Sie ſind uns auch ſo

Digitized by Google

gut, Sie haben schon die richtige Gesinnung, von Geburt. Aber es gibt Menschen, bei denen man noch erst ein bißchen nachhelfen muß. Daher die Lex Biest. Leicht gesagt: hohe Getreidepreise und niedrige Arbeitslöhne! Gewiß: darauf kommt's schließlich an, das weiß ich auch, das ist mir auch das Wichtigste, auch mir ist das Hemd näher als der Rock. Aber ein guter Rock hält doch wärmer. Daher die Lex Biest. Überlegen Sie das mal, Durchlaucht! (Steht auf.) Sie werden dann vielleicht finden, daß ich gar nicht der Fatzke bin, den die Zeitungen aus mir machen . . . (schlau, vergnügt) was mir übrigens ganz gut in den Kram paßt! — (Tritt in die Mitte, spricht nun wieder zu allen.) Also . . . daß ich's noch mal rekapituliere . . . erstens: daß man mir die Herren Landräte wieder so 'n bißchen mehr in Schwung bringt! Zweitens: überhaupt 'n bißchen mehr Ausstattung in der ganzen Partei, mehr Federbusch, mehr Beleuchtung, wie schon der olle Herr Geheimrat in Weimar dazumal gesagt hat. Und eben darum gerade drittens, viertens, fünftens aber: die wackere Lex Biest, Heiligkeit der Familie, schon Tacitus, Schutz der Jugend, Würde der deutschen Frau, und dann die ganze Kiste, nicht engherzig, für gesunden Fortschritt, auch 'n paar Pralinees für Handel und Verkehr, aber schließlich obenan doch der treue deutsche Bauer, der Landwirt, der ohne zu murren, die schwersten Lasten trägt, pp., hier sind die Wurzeln deiner Kraft, pp., ein bißchen Einkreisung und nicht zu vergessen . . . (Er hört die Tür gehen, hält ein und blickt zurück.)

Hach (durch die Türe; kommt, während die Damen und der Leutnant eintreten, rasch vor und macht bloß durch einen Blick Joachim aufmerksam; dann gleich wieder zur Türe zurück).

Joachim (zu den Herren, erklärend). Meine Damen,

Digitized by Google

aus der Oper. (Geht den Damen entgegen.) Das iſt ſchön von euch! (Will ſeiner Frau den Mantel abnehmen.)

Frau Johanna von Bieſt-Zeſer (tritt durch die Türe ein und kommt vor; kleine, bürgerlich ausſehende Frau, noch nicht vierzig, man würde ſie aber auf fünfzig ſchätzen, kränklich, ſtill, freundlich, vor Joachim leicht verſchüchtert, ſehr einfach gekleidet, unmodern, aber mit Geſchmack; weigert ſich abzulegen). Nein, wir gehen doch gleich wieder, ich bin zu müd! Wir wollten nur mal fragen, ob wir dich nicht vielleicht gleich mitnehmen könnten?

Schnebbern, Prinz, Jentz und **Schmelka** (erheben ſich und ſtehen ſtramm).

Doktor Lavin (geht zurück, küßt Johanna die Hand und begrüßt Malwine).

Malwine (durch die Türe, dann mit Doktor Lavin vor; groß, derb, im Äußeren dem Vater ähnlich; aber ſtill, verſchloſſen, unnahbar, was beſonders an ihrem Verkehr mit Doktor Lavin auffällt; kalter, hochmütiger Blick; einfach aber ſehr gut gekleidet; ſie beobachtet genau, ob man Frau Heydt mit der gebührenden Achtung begegnet).

Frau Klara Heydt (mit Malwine durch die Türe, fünfundzwanzig Jahre; groß, ſchlank, ſehr lange Beine, ſchönen langen Hals, reiches kaſtanienbraunes Haar, langes ſchmales Geſicht, feſte kleine Zähne, ſehr vergnügte Augen, richtige Berlinerin; nicht auffällig gekleidet, aber doch mit einem gewiſſen Berliner Schick; bei ſehr dezenter Haltung doch irgend etwas Animierendes, ſo daß, wer ihr begegnet, nicht gleich recht weiß, wohin mit ihr, und nicht übel Luſt hätte, dieſes Problem zu löſen; ſie hält ſich jetzt gefliſſentlich im Hintergrund, beſcheiden, mit niedergeſchlagenen Augen, wobei ſie doch ganz gut die Neugierde der Herren bemerkt).

Jentz (blickt mit rotem Kopf gierig auf Frau Heydt, an den beiden Enden ſeines Schnurrbartes drehend, und ſchluckt vor Aufregung).

Schnebbern (blickt mit Behagen auf Frau Heydt).

Digitized by Google

Joachim (zu Johanna, mit der er vorkommt). Wo denkſt du hin, Kind? Wir haben noch dick zu tun, die halbe Nacht! Die leidige Politik!

Johanna (ſeufzend). Ach ja! (Dankt den Herren, die ſie grüßen.)

Leutnant von Boſch (hinter den Damen; von der Garde, zweiundzwanzig Jahre).

Joachim (zu Johanna). Jemand muß ſich doch opfern; (auf die Herren zeigend) und du ſiehſt, die Dummen im Lande werden nicht alle. (Zum Leutnant von Boſch, luſtig, alles ſehr raſch.) Tag, Vetter Kuno! Nun, wie wird's? Bald Krieg?

Boſch (achſelzuckend). Wenn's von uns abhinge!

Joachim (luſtig). Wollen ſehen, was ſich für euch tun läßt! . . . (Blickt fragend herum.) Ihr kennt euch doch alle? Gegenſeitige Begrüßung.)

Johanna (macht eine unbeſtimmte höfliche Gebärde; man ſieht, daß ſie ganz unſicher iſt, wen der Herren ſie eigentlich kenne).

Prinz (vor Johanna tretend). Ich weiß nicht, ob Sie ſich meiner noch erinnern . . .

Johanna (lebhaft, obwohl ſie keine Ahnung hat; ſehr herzlich, indem ſie ihm beide Hände hinſtreckt). Aber natürlich!

Joachim. Er iſt nur jetzt . . . halb engliſch. Am beſten mit Sauce tatare . . . (Sich erinnernd, raſch). Und . . . richtig! (Indem er Frau Heydt mit dem Finger winkt.) Nee nur nicht Veilchen im Verborgenen, glaubt Ihnen doch niemand! Blühen Sie nur gefälligſt etwas vor! (Sie vorſtellend.) Frau Heydt, (indem er mit den Fingern zeigt, daß ſie Klavier ſpielt.) Muſik, prima . . . verſtehe nichts von, aber direkt himmliſch! (Indem er nun auch die Herren vorſtellen will.) Herr Geheimrat . . . (hält lachend ein) aber Sie merken ſich die Namen doch nicht! . . . Na ſetzt euch doch

Digitized by Google

aber und . . . (er nimmt eine Sektflasche aus einem der Kübel und ruft Doktor Lavin zu) Gläser!

Jentz (leise zu Schmelka, voll Bewunderung für Frau Heydt). Wo hat der Alte nur die wieder her? Alle Wetter!

Doktor Lavin (bringt Gläser von der Kredenz).

Hach (bringt Kathen Likörgläser).

Johanna (fast ein bißchen weinerlich). Nein, Joachim, wir können unmöglich, ich spüre schon den ganzen Abend meinen Kopfschmerz wieder kommen. Du weißt doch!

Joachim (die Gläser füllend; gleichgültig, ganz unsentimental). Ja, ja, ich weiß.

Kathen (der einzige, der sitzen geblieben war; steht nun steif auf, altväterlich galant). Aber ein Schnäpschen doch, Frau Johanna! Ein einziges bescheidenes kleines Schnäpschen!

Johanna (Kathen nun erst erkennend, hocherfreut, herzlich). Ja Kathen?! Ach ich mit meinen dummen Augen! Nein, das ist aber schön! (Reicht ihm die Hände hin, Kathen zieht sie zu sich auf das Sofa, sie setzt sich neben ihn.) Wie geht's denn nur immer?

Kathen (philosophisch vergnügt, indem er eine flache Hand in die andere schlägt). Ich denke darüber lieber erst nicht nach. (Indem er auf die Flaschen und Gläser zeigt.) Ich beschäftige mich anders.

Johanna (gleich wieder weinerlich). Man muß es tragen.

Kathen. In christlicher Ergebenheit . . . Na und Winchen? (Zwinkert Malwine zu.)

Malwine (tritt an den Tisch; sehr kühl, fast verdrossen). Danke, Onkel Kathen.

Johanna (sie bemutternd). Setz dich nur, Wine.

Malwine (setzt sich auf den Stuhl rechts vom Tisch, sie ist gelangweilt). Ja, Mutter!

Digitized by Google

Kathen (mit halbgeſchloſſenen Augen Malwine betrachtend). Immer noch ſo ein ſtilles Wäſſerchen? Frau Johanne, das iſt die gefährlichſte Sorte! (Er hat drei Gläſer voll geſchenkt und reicht jetzt je eins den Damen, nimmt dann ſeines, hält es vor die blinzelnden Augen und beginnt, dazu den ſchiefen Kopf im Takt bewegend, leiſe zu trällern).

Na nu wollen wir aber einmal, wollen wir einmal heiraſaſſa!
Luſtig ſein, fröhlich ſein, heiraſaſſa!

(Johanna animierend, indem er weiter mit dem Kopf den Takt ſchlägt.) Na, Frau Johanne! Man los! (Trällert wieder.) Luſtig ſein, fröhlich ſein, heiraſaſſa!

Johanna (trällert leiſe mit, aber eher weinerlich). Luſtig ſein, fröhlich ſein, heiraſaſſa! . . . (Beſorgt, zu Malwine.) Haſt du meine Tropfen, Kind?

Malwine (gleichgültig). Ja, Mutter.

Doktor Lavin (ſteht rechts neben Malwine, zwiſchen ihrem Stuhl und dem Sofa, nimmt jetzt ein Glas und blickt Malwine an). Darf ich mir geſtatten?

Kathen, Johanna und **Doktor Lavin** (leeren die Gläſer).

Malwine (nippt nur).

Joachim (ein Glas mit Sekt in der Hand, auf einen der Klubſeſſel zeigend). Nun, ſchöne Frau? (Er ſchiebt ihr den Seſſel zurecht, ſie begehrlich anblickend, und reicht ihr das Glas hin.)

Frau Heydt (ſetzt ſich und nimmt das Glas; ſehr formell). Zu liebenswürdig, Herr von Bieſt!

Joachim (hinter dem Klubſeſſel, mit dem Rücken zum Tiſch, ſich über Frau Heydt vorneigend; Sinnlichkeit und Brutalität in der Stimme, leiſe). Alſo los! Wie ſteht's mit uns beiden?

Frau Heydt (ſchlägt die Augen groß zu Joachim auf und blickt ihn unſchuldig verwundert an).

Digitized by Google

Jentz (tritt zu Joachim; ſchnarrend). Darf ich um den Vorzug bitten, der gnädigſten Frau auch noch ganz perſönlich vorgeſtellt zu werden? (Vor Frau Heydt, die Hacken zuſammenſchlagend, ſich vorſtellend.) Jentz!

Joachim (ſchneidet ein Geſicht, bezwingt aber ſeinen Ärger und ſchlägt Jentz kameradſchaftlich auf die Schulter). Landwirt, ſonſt Racker.

Jentz (auf der anderen Seite des Klubſeſſels; lacht geſchmeichelt, immer Frau Heydt viſierend). Man tut, was man kann, meine gnädigſte Frau. . . . Höre, daß Gnädigſte auf Piano . . . (bewegt ſeine kurzen dicken Finger wie klavierſpielend).

Frau Heydt (ruhig, immer in einem etwas künſtlichen Ton). Sind Sie muſikaliſch, Herr Baron?

Jentz (mit Selbſtironie). Hatte mal Grammophon. (Lacht.) Sonſt eher Laie, zu meiner Schande . . . Aber wer hat nicht immerhin doch auch ſeine geheimen muſikaliſchen Stellen? (Lacht Frau Heydt frech an.) Sozuſagen!

Frau Heydt (hat keine Miene verzogen; zu Joachim, mit einem Blick auf Frau Johanna zurück, beſorgt). Ich weiß nicht, ob es für die gnädige Frau gut ſein wird . . . ſie klagt ſchon den ganzen Abend wieder über ihren leiſen Kopfſchmerz.

Joachim (leichthin). Sie klagt jeden Abend über ihn, ſeit einundzwanzig Jahren. (Er wendet ſich ungeduldig von Frau Heydt ab und geht an den Tiſch.)

Johanna (ſtill vergnügt). Ach Kathen! Wenn ich ſo neben Ihnen ſitze, da fühl ich mich gleich wieder wie daheim!

Kathen (lachend). Man riecht den Hühnerſtall, was?

Joachim (zu Johanna tretend). Na, und wie war's

Digitized by Google

denn? Tüchtig Wonne geplanſcht? (Trällernd.) „In dieſen heiligen Hallen!“

Johanna. Aber nein, denk dir, wir waren doch gar nicht in der Zauberflöte, wir waren im Zirkus. Vetter Kuno wollte durchaus . . .

Jenz. Ach da machen ſie ja jetzt den Ödipus zu Pferd?

Boſch (lächelt überlegen; dann wichtig, zu Joachim). Doch kapitale Sache!

Joachim. Zirkus Buſch überhaupt ganz achtbares Inſtitut! Wir mimen doch auch dort. Man ſieht wieder einmal: Landwirt immer der erſte, der die neuen Ideen hat. — (Zu Johanna und Malwine.) Na und ſonſt, den Tag über? Hat (auf Leutnant Boſch zeigend) er euch gut geführt? (Sich argwöhniſch hinter den Ohren krauend.) Shopping?

Johanna (gleich wieder weinerlich). Ach, Joachim, 's iſt ja ſehr ſchön, aber es wird einem doch ein bißchen zu viel!

Joachim (luſtig betrübt, mit einer Gebärde des Geldzählens). Und mir dann zu wenig! Kenn ich.

Johanna (ſich gleichſam entſchuldigend). Man will ſich doch auch für den Winter verſorgen, wenn man ſchon einmal die teure Fahrt macht!

Kathen (luſtig, mit lüſternen Augen). Und Frau Johanna, haben Sie ſich denn da auch gleich ſo ein feines kleines Hoſenröckchen beſorgt, wie?

Johanna (ſteht auf, ſchamhaft errötend, tief erſchreckt). Ach Kathen! Pfui! Nein, Sie ſind noch immer unmöglich!

Kathen (ſehr vergnügt über ihre Verwirrung, achſelzuckend). Schicket euch in die Zeit, ſagen Paulus und der Herr Gemahl. Zwei Heilige!

Digitized by Google

Johanna (das Sofa verlaſſend, etwas ſpitz). Komm, Wine.

Joachim (Kathen entſchuldigend, Johanna beſänftigend). Aber aber! Johanna, du kennſt doch den Schäker!

Kathen (heuchleriſch). Frau Johanna, ich meinte es ja gar nicht für Sie, das Höschen, aber man bringt doch auch gern der Frau Paſtor was mit.

Johanna (leicht mit der Hand nach ihm ſchlagend, halb verſöhnt). Ach Sie!

Kathen (achſelzuckend). Innere Koloniſation!

Johanna. Nein Joachim, wir können nun wirklich nicht länger! (Zu Malwine.) Haſt du die Tropfen, Kind? (Wieder zu Joachim, in einem ſchwach bittenden, leiſe klagenden Ton.) Du kannſt alſo noch nicht mit?

Frau Heydt (iſt gleichfalls aufgeſtanden, bleibt aber vorne und ſucht auffällig etwas). Wo hab ich nur mein Ridikül hin? Oder hab ich das draußen —? (Sie verdeckt den Ridikül mit ihrer Hand.)

Jentz (dienſtfertig). Will gleich mal ſehn, meine Gnädigſte. (Geht zurück in den Vorraum).

Frau Heydt. Sehr lieb von Ihnen. (Sie bleibt ſtehen, die Augen halb geſchloſſen, mit einem leiſen Lächeln, erwartungsvoll.)

Joachim (ſichtlich zerſtreut, laut). Unmöglich! Wir werden ſonſt nicht fertig! Und gar jetzt vor den Wahlen! Ich wäre ja doch auch lieber bei dir, nicht? Aber —! Unmöglich, Kind! (Er hat dabei die Damen unauffällig ſchon halb in den Vorraum gedrängt.)

Prinz und **Schmelka** (ſind zu den Damen getreten, um ſich zu verabſchieden).

Doktor Lavin (zu Malwine). Wenn ihr noch einen Platz im Automobil habt . . .

Digitized by Google

Malwine (kühl). Sehr gern.

Joachim (ungeduldig; drängend). Natürlich, drei ſolche Fäden von Frauenzimmern! Na gut Nacht, mein Kind! (Küßt ſie raſch auf die Stirne und ſchiebt ſie dann faſt weg in den Vorraum. Zu Doktor Lavin, indem er ihm einen leichten Klaps gibt.) Und wir, mein teurer Eidam, verzichten auf dich, wir beſtellen das Vaterland ſchon auch ohne dich! (Kommt vor, zu Frau Heydt, laut, unbefangen.) Ja da gucken Sie wohl, was? (Auf das Zimmer zeigend.) Man ſieht's der Hexenküche gar nicht an, daß hier das Schickſal der Nation gebraut wird, merſchtenteils, was? (Er iſt bis dicht vor Frau Heydt gekommen und verändert jetzt das Geſicht und den Ton, ganz leiſe, hart, kurz.) Alſo wann?

Frau Heydt (tut verwundert). Herr von Bieſt?

Joachim. Haben Sie meinen Brief gekriegt?

Frau Heydt (beleidigt). Was denken Sie von mir?

Joachim (ungeduldig). Das ſag ich Ihnen dann alles ... (Hart.) Wann?

Jentz (aus dem Vorraum kommend). Nicht zu finden, meine Gnädigſte ...

Frau Heydt. Dann muß es Winchen haben!

Jentz. Ich will gleich mal ... (Rennt wieder in den Vorraum).

Frau Heydt (zu Joachim, leiſe). Morgen nachmittag vier ... (Nimmt den Ridikül, den ſie auf dem Klubſeſſel liegen gelaſſen hat, ſchwingt ihn in der Hand und ruft, lachend, laut.) Herr Baron, hier! Er lag auf dem Stuhl! Und (herzlich lachend) wir ſahen's alle beide nicht, denken Sie! (Sie iſt damit in den Vorraum gelangt.)

Jentz (dumm lachend, geſchmeichelt). Wir ſahen's alle beide nicht! ... (Schnarrend.) Bei mir begreiflich. Verwirrt durch geradezu letale Schönheit!

Digitized by Google

Joachim (bleibt noch einen Augenblick vorne, man sieht ihm an, wie sehr er sich über Frau Heydts Frechheit amüsiert; dann folgt er ihr in den Vorraum und bleibt dort noch an der Türe, bis alle fort sind).

Johanna, Malwine, Frau Heydt, Bosch, Doktor Lavin und **Hach** (durch die Türe ab).

Prinz (während die Damen noch im Vorraum sind, an den Tisch tretend). Herr Geheimrat, Herr Propst! Es war mir sehr lehrreich, an Ihrer Beratung teilzunehmen. Es sind dies doch höchst eigenartige Verhältnisse. Vergessen Sie bitte nicht, mich bei Gelegenheit wieder zu rufen. (Grüßt und geht in den Vorraum.)

Schnebbern (sieht Kathen schmunzelnd an, achselzuckend). Jung.

Kathen (unerschütterlich). Es hat sich noch jeder abgeklärt.

Joachim (an der Türe, zum Prinzen). Schon? Da sind wir Alten seßhafter! (Spricht noch mit dem Prinzen, sie schütteln sich dann die Hände.)

Jentz (ist aus dem Vorraum gekommen, steht mit rotem Kopf und bläst).

Kathen (behaglich). Also, Jentz, Klavierunterricht! Ein tüchtiger Mensch lernt nie aus.

Jentz (mit einem bösen Blick auf den Kamin). Aber finden Sie's nicht furchtbar heiß hier?

Kathen (lacht herzlich).

Prinz (durch die Türe ab).

Joachim (kommt wieder vor).

Jentz (schnarrend; gereizt). Und was haben wir denn noch? Liegt noch was vor? (Bläst.)

Joachim (vergnügt). Nee. Alles Wichtige wurde ge-

Digitized by Google

sagt. Und (lachend) es ist doch überhaupt mehr pour le drapeau. (Setzt sich auf das Sofa neben Kathen.)

Jentz (unruhig, indem er sich im Kreise dreht). Dann will ich aber, dann kann ich ja, ich habe nämlich heute noch . . . (Plötzlich, ohne Übergang.) Mahlzeit! (Stürzt in den Vorraum und zieht hastig seinen Pelz an.)

Schmelka (tritt zu Joachim, ruft Jentz nach). Ich komme mit Ihnen! . . . Ich hoffe doch, Herr von Biest, Sie verstehen, daß es durchaus nicht in meiner Absicht lag, Ihnen zu widersprechen.

Jentz (rennt, ohne auf Schmelka zu warten, durch die Türe ab).

Schmelka. Ich bin der letzte, der . . .

Joachim (Schmelka mit einer Handbewegung unterbrechend). Einen Augenblick. (Blickt in den Vorraum, lächelt und sagt mit Behagen.) Schon fort.

Schnebbern (schmunzelnd). Den hat's.

Kathen (die Hände faltend, in Erinnerungen, sehnsüchtig). War doch eine schöne Zeit!

Joachim (zu Schmelka). Pardon, ich unterbrach Sie?

Schmelka. Ich wollte nur ja keinen Zweifel darüber bestehen lassen, daß ich in der Sache selbst Ihnen doch durchaus zustimme. Nur müssen wir Landräte immerhin den Schein einer gewissen Objektivität zu wahren trachten.

Joachim (gelassen, gleichgültig). Gegen den Schein, lieber Schmelka, hab ich nichts.

Schmelka (besorgt). Sie haben mich hoffentlich nicht mißverstanden?

Joachim (hochmütig). Hoffentlich nicht. Sie werden ja bald Gelegenheit haben, es zu zeigen.

Schmelka (sich verabschiedend). Meine Herren! (Geht

Digitized by Google

in den Vorraum, um Pelz, Hut und Stock zu nehmen; dann durch die Türe ab.)

Joachim (hinaus, auf den abgehenden Schmelka deutend, trocken). Die Jungens glauben auch, sie können zwei Eisen im Feuer haben. Weniger schlau wäre da schlauer . . . (In einem andern Ton, behaglich.) Und wie ist's nun mit uns allezeit Getreuen?

Kathen (vergnügt). Ich fürchte, weißt du, daß ich das mir von Gott für heute zugedachte Teil noch nicht habe.

Schnebbern (schmunzelnd). Ich ziehe stets die . . . engeren Beratungen vor.

Joachim (lachend, indem er Schnebbern voll Bewunderung ansieht). Ja, Sie! . . . Und dabei schreibt er noch ein so dickes gelehrtes Buch ums andere. Wie machen Sie das?

Schnebbern (schmunzelnd). Alles nur Einteilung! Ich habe stets meinen Sekretär mit. Auf der Fahrt vom Kolleg ins Amt oder zwischen zwei Sitzungen und wann immer sich ein freier Augenblick ergibt, wird gleich diktiert. Keine Minute verzetteln, das ist das ganze Geheimnis.

Joachim. Und wann denken Sie da dann aber eigentlich nach?

Schnebbern (fein, mit Selbstironie). Ach das dürfen Sie nicht überschätzen! Im Gegenteil!

Joachim (lacht verständnisvoll). Haha! (Hebt sein Glas und trinkt Schnebbern zu; sie haben sich alle drei neue Zigarren angesteckt und sitzen fröhlich beisammen.)

Kathen (nach einer Pause, behaglich vor sich hin, mit lüsternen Augen). Glanznummer. (Blinzelt Joachim pfiffig an.)

Joachim (leichthin, eher ablehnend). Ach du meinst die . . .?

Kathen (nickend). Klaviermadame. . . . Sehr gelungen. (Mit dem Zeigefinger in der Luft die Linien ihrer Figur ziehend.) Komplett gelungen.

Digitized by Google

Joachim (gleichgültig). Winchen will die Zeit in der Stadt benützen, um sich ein bißchen zu vervollkommnen.

Kathen (immer mit einem Unterton von Lüsternheit und Zweideutigkeit). Vervollkommnen. Ja das wollen wir alle, während der Zeit in der Stadt. . . . (Schmunzelnd.) Wieder mal ein bißchen üben! (Hebt sein Glas, Schnebbern und Joachim zutrinkend.) In diesem Sinne! (Trinkt: dann nachdenklich.) Sie hat was. (Schnuppernd.) Sie riecht . . . nach Berlin. Glanznummer.

Joachim (vor sich hin, in den Rauch seiner Zigarre blickend, leise, fast andächtig). Berlin.

Schnebbern (schmunzelnd, langsam). Ja Berlin!

Kathen (hebt den Zeigefinger, geheimnisvoll). Ich sag euch, Kinder, Berlin ist eine Stadt . . . (Er behält den Mund offen, den Zeigefinger ausgestreckt und macht eine geheimnisvolle Miene.)

Joachim (mit lustigen Augen; hell). O ja!

Kathen (verklärt). Das kann man wohl sagen!

Schnebbern (indem er sein Glas hebt, schmunzelnd). In diesem Sinne!

Joachim (hebt sein Glas). Berlin!

Kathen (hebt sein Glas). Berlin!

Schnebbern. Berlin!

Joachim, Kathen und **Schnebbern** (stoßen die Gläser an, trinken andächtig und sitzen dann im Nachgenuß still).

Kathen (schenkt dann die Gläser wieder voll; nach einer Pause, in einem andern Ton, leichthin). Und unser Winchen soll nun also richtig — mit dem schwarzen Knaben? (Blickt Joachim teilnehmend an.)

Joachim (mit veränderter Miene, plötzlich ernst; leise). Ja noch nicht offiziell. Aber . . . (blickt auf, sieht Kathen fest an und nickt langsam dreimal.)

Digitized by Google

Kathen (sieht Joachim ernst an und nickt gleichfalls langsam dreimal, dann achselzuckend, teilnehmend, verständnisvoll). Nun ja! — Schon der Vater doch gewassert?

Joachim. So weit es möglich war.

Kathen (nach einer Pause, melancholisch). Wer dir das noch vor zehn Jahren vorausgesagt hätte!

Joachim (achselzuckend). Der Zug der Zeit! Was willst du? Man rückt eben noch ein bißchen mehr nach Osten.

Kathen. Soll ja übrigens ein verdammter Kerl sein, der Alte!

Joachim. Doll!

Kathen. Amerikanisch?

Joachim (melancholisch). Wir kommen da nicht mehr mit.

Kathen (nickend). Schicket euch in die Zeit (Lachend.) Bade zu Hause und nun auch Lavinol gleich im Hause! (Nimmt mit zwei Fingern behutsam sein Löckchen vorne, hebt es ein wenig, so daß darunter der kahle Schädel erscheint, und kratzt diesen.) Mir hat's übrigens nichts genützt, sein berühmtes Lavinol.

Joachim (trocken). Aber ihm!

Kathen (ganz traurig). Dreimal versucht. Drei große Flaschen. Keine Spur! (Er bringt sein Löckchen behutsam wieder in Ordnung; dann, treuherzig, ernst.) Ich werd's ja noch einmal versuchen.

Joachim (ärgerlich). Wenn du doch schon weißt, daß es nichts nützt!

Kathen (ruhig, nachdenklich, verwundert). Ich weiß, daß es nichts nützt. Aber was willst du tun? Wenn du jeden Tag in der Zeitung liest, daß es nützt, mit Attesten, bitte, fällst du nach einiger Zeit doch wieder herein, immer wieder. (Den Zeigefinger hebend, sehr ernst.) Geheimnis!

Digitized by Google

Joachim (nach einer Pauſe; ernſt). Siehſt du! Geheimnis! Mehr Ding, als eure Schulweisheit ſich träumt, wie der ſelige Matkowsky zu ſagen pflegte, weißt du noch? Aber den ſchwarzen Knaben, denen träumt's, auch das! Geheimnis, Kathen! . . . (Leiſe.) Wenn du mich fragſt, wie's kam, daß Winchen auf einmal mit ihm verlobt war . . . ich weiß es heute noch nicht. Aber der alte Lavin weiß es! (Plötzlich heftig.) Dabei ein dummer Jud!! Nichts als ein ganz dummer Jud!

Kathen (in demſelben ernſten Ton wie früher). Geheimnis!

Joachim (ſchon wieder ganz ruhig, in einem Ton der Bewunderung). Merkwürdige Menſchenart! Du wirſt trotzdem noch eine vierte und eine fünfte Flaſche Lavinol kaufen und ich werde der Großvater von lauter ſolchen kleinen ſchwarzen Lavins ſein. Merkwürdige Menſchenart!

Kathen. Armer Kerl!

Schnebbern. Wir nennen das die wirtſchaftlichen Zuſammenhänge.

Joachim. Ja . . . (nach einer Pauſe) 's war eine dreckige Zeit. Hatte mich mit Papierchens eingelaſſen . . . man meint, wir müßten das auch können. Nee! (Berührt mit dem Zeigefinger ſeine Stirn.) Langt nicht! Und Ernte ſchwierig, das teure Geld . . . mir wurde ſchon hölliſch bang. Und ſo! Was willſt du? (Langſam.) Das Leben, wenn man's recht bedenkt, iſt ein niederträchtiges Vergnügen. (Auf den Tiſch ſchlagend; laut, hell.) Wenn's nur dabei nicht ſo hundsföttiſch ſchön wär! (Breit, luſtig.) O Jekuſch, Jekuſch! Wie die ſchöne dicke Schuſchanka in Karlsbad immer ſagte, wenn ich ihr unter die Röcke fuhr . . . ſie weinte dabei aus Angſt vor dem Pfaffen, und konnte doch nicht widerſtehn!

Digitized by Google

Kathen (herzlich lachend). O Jekuſch, Jekuſch! (Indem er ſein Glas hebt.) In dieſem Sinne! (Trinkt.)

Schnebbern (ſchmunzelnd). In dieſem Sinne! (Trinkt.)

Joachim (leert ſein Glas, dann, den Kopf in die Hand ſtützend, mit ſinkender Stimme, wieder mehr melancholiſch). O Jekuſch, Jekuſch! (Seufzt.)

Kathen (nach einer Pauſe, mit ſchiefem Kopf auf Joachim blinzelnd, tröſtend). Winchen iſt ein gutes Kind.

Schnebbern (leiſe). Selbſtzucht und Entſagung ſind die Pfeiler unſerer Kraft.

Joachim (dumpf, höhniſch). Und Johanna nimmt noch mehr Tropfen!

Kathen. Hat ſie ſchon bemerkt, daß Lavins . . . von der älteren Linie ſind?

Joachim (plötzlich unterbrechend, mehr zu ſich ſelbſt, heftig, in einem ſehr ehrlichen Ton). Ich kann nicht auf meine alten Tage . . . ich muß Luft haben, ich bin ein Menſch mit geſundem Appetit, ich . . . Dunnerwetter! (Springt auf und geht breitbeinig durchs Zimmer.) Ich brauche die paar Wochen Berlin, ich erſticke da draußen! Auf die Poſtille gebückt . . . nee, da bin ich mir noch zu jung! (Bleibt ſtehen, die Hände in den Hoſentaſchen.) Johanna war mir ſtets eine vortreffliche Frau, hab ſie von Herzen gern. Doch immerhin mehr Milchſuppe. Und nun ſo tagaus tagein mit ihr in der Klitſche . . . nee! Da kommt ein Tag im Herbſt, wo's einfach nicht mehr geht, ich werde tückiſch, ich werde toll! Nee, Philemon und Baucis, nich zu machen mit mir! (Bei der bloßen Erinnerung ganz ſelig, mit heißen Augen.) Und ſitz ich dann erſt wieder im Zug nach Berlin . . . ach, Kinder! Wie'n Junge, der in die Ferien fährt! . . . 's letzte Mal, kaum angekommen, bin ich gleich ſo'n Autobus rauf, ganz oben, und bis zum Halleſchen Tor und nochmal

Digitized by Google

wieder zurück zum Stettiner Bahnhof, 's war so gegen achte 'rum, und nun der Schwall von Menschen unter mir und Licht und Lärm überall und (die Nase blähend und schnuppernd) in der Luft so was, das ins Blut geht, daß man heiß und kalt zugleich davon kriegt, so was himmlisch infernalisch Kribbelkrabbeliges, so was . . . ich kann's ja nicht sagen, aber es massiert einen durch und durch, es ist 'n Gefühl, wie wenn man als Junge heimlich zum ersten Mal ein verbotenes Buch liest! — Berlin!

Kathen. Kenn ich! Denn siehste, in Berlin da spürste auch erst, wozu der Mensch eigentlich ein Mensch is. Das is es!

Schnebbern. Politisch ist es ja mehr eine niederträchtige Stadt, aber das tut nichts.

Kathen. Das tut nichts. Fürs Privatleben is es eine ausgezeichnete Stadt.

Joachim. Ohne Berlin — nee! (Schüttelt sich.) Brr! Ich ging zugrunde . . . da draußen! Und . . . (breit, mit Humor) und . . . es wär doch zu schad um mich, ich muß der Nation erhalten bleiben! (Tritt zu der Kredenz und drückt auf den elektrischen Knopf.) Nein, ihr könnt mir glauben, ich hab ein ganz gutes Gewissen. Und das ville scheene Geld, das das Lavinol bringt, kommt nun wenigstens in die richtigen Hände. (Den Ton wechselnd, leichter und ironisch.) Aber nun hätten wir für heute wohl gerade genug fürs Vaterland getan. Morgen ist auch noch ein Tag.

Schnebbern (steht auf, geht vor den Tisch nach rechts).

Hach (durch die Türe, kommt vor).

Joachim (zu Hach). Auto.

Kathen (noch sitzend). Mir auch, Hach.

Joachim (zu Kathen). Ich bring euch doch beide heim.

Digitized by Google

Kathen (zu Hach, beharrlich). Mir auch ein Auto. (Steht langsam auf und knöpft seinen Rock zu.)

Hach (durch die Türe ab).

Joachim. Ach so?! (Mißt Kathen von oben bis unten, nickt und sagt dann langsam.) Du bist doch . . . (mit der Zunge schnalzend) na!

Kathen (nickt Joachim zu, dann lustig vergnügt). Ich bin. (Lacht unternehmend.)

Joachim (indem er in den Vorraum geht, um Pelz, Hut und Stock zu nehmen). Also dann kommen Sie, Geheimrat! Vorwärts!

Schnebbern (geht in den Vorraum).

Kathen (das Sofa verlassend, vergnügt in den Vorraum stapfend). Vorwärts mit Gott fürs Vaterland!

(Vorhang.)

Digitized by Google

Zweiter Akt

Bei Windel.

Berliner Mietswohnung. Hinten links kleine Türe zum Schlafzimmer. Dann eine Kredenz. Dann große Türe zum Flur. — An der linken Wand hinten ein Ofen. Weiter vor ein Wandsofa, daneben ein Schaukelstuhl. — Rechts Fenster. Davor ein Klavier mit Stuhl. — In der Mitte runder Tisch mit vier Stühlen, drüber Hängelampe. — Die Kredenz ist offen. Frau Heydt holt eben das Teegeschirr. Auf der Kredenz eine Kognakflasche und Zigaretten. — Auf dem Tisch ein Teelöffel, Zuckerdose, Streichhölzchen. Auf dem Klavier eine Nummer der „B. Z." — Winternachmittag.

Frau Heydt (in einer Matinee: kniet vor der Kredenz, aus der sie eben den Teekessel und zwei Tassen nimmt, hört draußen die Türe gehen und springt auf, vergnügt). Also doch noch!

Windel (eilig durch die große Tür; sechsundzwanzig Jahre, kleiner, fester, fixer Kerl, das steife rotblonde Haar ganz kurz geschnitten, kurze, rote Stoppeln auf der Lippe, wässerige Augen mit roten Rändern, fast keine Brauen, kurze, platte Nase, kurzen Hals, ruppig und flimmrig; großkarierten Anzug, kurzen, runden, schwarzen Hut, den er in den Nacken zu rücken pflegt, gelber Regenmantel, braune Schuhe; eilig herein, in jeder Hand einen Blumenstrauß, stürmisch mit offenen Armen auf Frau Heydt los, sie umarmend, wobei er, da sie ein wenig größer ist, sich sehr strecken muß, und mit ihr durchs Zimmer walzend). Klärе! Himmelskind! Idol! Ist's denn wahr? (Walzt immer weiter.) Wahr?

Frau Heydt (die in der Hand den Teekessel, in der anderen zwei Tassen hat; vor Angst, sie zu zerbrechen). Gib doch acht! Ich zerbreche ja die . . .! Bist du toll?

Digitized by Google

Windel (unerbittlich weiter hopsend). Ist's denn wahr? Ist's denn wahr? Wahr?

Frau Heydt (indem sie sich vergeblich loszumachen sucht, schreiend). Aber ja doch!

Windel (immer noch mit ihr hopsend). Ja? Ja? Tralala tralala!

Frau Heydt (schreiend). Ja! Ja! Ja! (Wankend.) Paul, ich krieg ja gar kein'n Atem mehr, Paul!

Windel (indem er mit ihr noch bis zum Sofa walzt). Tralala! Tralala! (Legt sie auf das Sofa und beugt sich über sie, beide Arme ausgestreckt in jeder Hand einen Blumenstrauß.) Wahr? Wirklich wahr?

Frau Heydt (ganz atemlos). Wirklich wahr!

Windel (immer mit Tumult). Schwöre!

Frau Heydt (zeigt, daß sie in jeder Hand etwas hat). Wie kann ich denn?

Windel. Gib! (Nimmt mit den Zähnen aus ihrer Hand die Tasse.)

Frau Heydt (lachend, noch ganz atemlos). Aber Paul!

Windel (hat in jeder Hand einen Blumenstrauß, zwischen den Zähnen aber die Tasse, so daß es ganz dumpf klingt, wenn er nun mit festgeschlossenen Zähnen sagt). Schwöre!

Frau Heydt (hebt feierlich die Finger der rechten Hand zum Schwur). Schwöre!

Windel (steckt rasch den Blumenstrauß aus der rechten Hand unter den linken Arm und nimmt die Tasse aus dem Mund in die rechte Hand, so daß er nun wieder ungehindert sprechen kann, schnarrend). Ham wir ihn?

Frau Heydt. Wir haben ihn!

Windel (kniet auf das Sofa neben sie, theatralisch). Hier, nimm das dafür, du liebe Himmelsgabe! (Er beugt sich, in der linken Hand den einen Blumenstrauß, unterm

Digitized by Google

Arm den anderen, in der rechten Hand graziös die Taſſe ſchwingend, über ſie und küßt ſie auf den Mund, ſpringt dann wieder weg und wiederholt hüpfend). Wir ham ihn, wir ham ihn, wir ham ihn! (Indem er zum Tiſch rennt, die Taſſe hinſtellt und die Blumen durcheinander wirft.) Tralala, tralala! (Wenn er die Hände frei hat, faßt er ſeinen Regenmantel an, hebt ihn auf, wie man beim Ballett das Kleidchen hebt, tanzt um den Tiſch herum und ſingt dazu, aus den „Luſtigen Weibern", ziemlich falſch, mit ſeiner blechernen Stimme.)

Wie freu ich mich, wie freu ich mich, wie treibt mich das Verlangen!

Wir beide werden ſicherlich das alte Scheuſal fangen! (Zweimal um den Tiſch herum.)

Frau Heydt (liegt erſt noch ausgeſtreckt auf dem Sofa, ſich vor Lachen über ihn ſchüttelnd, ſpringt aber plötzlich erſchreckt auf). Aber Paul, er kann doch gleich da ſein! (Geht zum Tiſch.)

Windel (hört ſofort zu tanzen auf, mit einem Schlag ernſt, ſcharf). Wann?

Frau Heydt (am Tiſch, ordnet alles zum Tee). Um vier.

Windel (blickt aufs Fenſter, wo noch Sonnenſtrahlen ſind). Man wartet da doch erſt Dunkelheit ab. (Sieht auf die Uhr.) Zeit genug. (Nimmt den Hut ab, zieht den Regenmantel aus, wirft alles aufs Sofa, auf die Blumen deutend.) Blumenſchmuck für den Opferſtier. Mußt es ihm ein bißchen gemütlich machen. Vaſe? (Geht zur Kredenz und holt eine Blumenvaſe.)

Frau Heydt (den Teetiſch ordnend). Wann haſt du denn meine Depeſche gekriegt?

Windel (bringt die Vaſe und ſteckt die Blumen hinein). Erſt heute früh. Gleich in einem Saus her. Wie kam das ſo ſchnell?

Frau Heydt (lachend). Er hat mir einen Brief geſchrieben.

Digitized by Google

Windel. Auch noch. Dokument! . . . Frau Klara Windel, geborene Heydt, Sie sind tüchtig! . . . (Wechselt den Ton.) Und siehste, wie klug das war, als wir heirateten, daß ich dir riet, deinen Namen zu behalten, für die Leute!

Frau Heydt. Damals hast du doch nicht wissen können . . .

Windel. Aber ich sagte mir: Klavierspielerin in der vornehmen Welt . . . will's der Teufel, erkundigt sich mal einer, was für ein Herr Windel das eigentlich ist . . . lieber nicht! Außerdem, Heydt, doch auch mehr Musik darin als in Windel! . . . (Plötzlich ernst, verbissen.) Kommt schon noch die Zeit, wo du Frau Windel wirst, auch vor den Leuten! Wo du's nicht mehr nötig hast, dich mit ihren schmierigen Fingern zu plagen.

Frau Heydt. Schmierig sind sie gar nicht.

Windel. Moralisch sind sie schmierig. Inwendig! . . . (Verbissen.) Kommt schon noch die Zeit! Ich hab ein Haus im Grunewald angewiesen.

Frau Heydt (lachend). Wo denn?

Windel (tippt mit dem Zeigefinger auf seine Stirn). Da!

Frau Heydt. Du hast immer die großen Rosinen.

Windel. Lach nur! . . . Abwarten! . . . Umsonst mach ich den Volksbeglücker auch nicht. (Nimmt eine der Rosen und steckt sie sich an.)

Frau Heydt (lustig, leichthin). Paul, sei nicht gemein!

Windel (erbittert). Wer hat mich gemein gemacht? . . . Ich bin geborener Ordnungsmensch, Geheimer Kommerzienrat und Leineweber. Wird sich ja noch zeigen! . . . Aber ich bin zwanzig Jahr alt geworden, ohne zu wissen, was ein Nachtmahl ist. (Rennt durchs Zimmer.) Gemein, ha! Zu meinem Vergnügen, was? Amateur vielleicht? Ohne sicheres Nachtmahl ist kein Mensch . . . ungemein! (Bleibt

Digitized by Google

stehen, heftig.) Sie lassen dich ja nicht! Wenn du nicht drin geboren bist, lassen sie dich nicht rein, durch die Türe mal nicht! Mußt du durch'n Schornstein. Keine Wahl! (Rennt wieder herum, die Hände in den Hosentaschen.)

Frau Heydt (immer noch am Teetisch beschäftigt; heiter, lebensfroh). Wird schon noch kommen, Paulchen! Kommt alles noch! Bist ja fix.

Windel (ernst, mit einer melancholischen Anwandlung). Was wär ich für ein Rittergutsbesitzer! Herrgott! . . . Glaub doch nicht, Kläre, ich hab keinen moralischen Fond! Ganzes Bankdepot voll! Nur keine Verwendung dafür! . . . (Sehr ernst.) Ich muß mir's erst ermöglichen, ein anständiger Mensch zu sein. Leicht ist das nicht. . . . (Leichter, im Ton, zuversichtlich.) Laß mich nur erst festen Fuß haben, und du sollst staunen, wie ich mir veredle!

Frau Heydt (lustig, mit verliebten Augen). Hast du doch gar nicht mehr nötig!

Windel (ernst, sehr bedenklich gegen sich selbst). Na na! Schaden kann's auf keinen Fall . . . (Sieht auf die Uhr, blickt nach der großen Türe; aufgeregt.) Bist du denn sicher, er kommt?

Frau Heydt (lachend). O ja!

Windel (holt seinen Regenmantel und Hut vom Sofa und geht damit zur kleinen Türe). Ich kann's noch kaum glauben daß er wirklich so dumm ist! (Öffnet die kleine Türe, wirft Regenmantel und Hut ins Schlafzimmer und kommt dann zurück.)

Frau Heydt (trocken). Ist er gar nicht. Der Auerhahn ist sonst auch nicht dumm.

Windel (kommt wieder vor; kopfschüttelnd). Fragt nicht, weiß nicht, erkundigt sich nicht . . . tappt nur zu! Und das regiert uns! Der hat's wohl verdient, daß man ihn auf den Rost legt! (Wieder kopfschüttelnd.) Ich hätt's nicht

Digitized by Google

gedacht! Ich wär auf die Idee nicht gekommen, ich hätt mir das nicht zu deichseln getraut! So was muß einem Gott schenken, Gott selbst! . . . (In einem anderen Ton; besorgt.) Hast du denn Zigaretten?

Frau Heydt (überlegen). Alles, alles, Paul! (Mit einem selbstgefälligen Blick auf sich selbst, ihren eigenen Leib entlang; leicht anzüglich.) Alles ist bereit!

Windel (plötzlich mißtrauisch). Na . . . nicht zu reichlich . . . hoff ich!

Frau Heydt (vergnügt, mit verliebten Augen). Eifersüchtig?

Windel (indem er auf die kleine Türe zeigt; lachend). Ich bin doch nebenan. Sonst klopf ich!

Frau Heydt (besorgt). Sei nicht . . . witzig!

Windel (beruhigt sie mit einer Handbewegung). Aber mach's nicht zu lange!

Frau Heydt (lustig). Das hängt doch auch von ihm ab.

Windel. Ermutige ihn!

Frau Heydt (verliebt). Ermutige mich erst.

Windel (der nicht versteht). Wieso?

Frau Heydt (ärgerlich lachend). So 'n Klotz! Wenn der andere nicht schneller begreift. . .! (Spitzt die Lippen.) Kuß!

Windel. Ach so! Kuß! (Kommt zu ihr, umarmt und küßt sie.) Für die moralische Stärkung! (Küßt sie wieder, dann.) Brauchst du noch?

Frau Heydt (lustig, verliebt). Reserve. (Sie küssen sich wieder, sie läßt ihn nicht los, in einem Ton zwischen wirklicher Empfindung und gespielter Rührung.) Ach Paul, Paul, ich liebe dich!

Windel (selbstgefällig). Kunststück!

Digitized by Google

Frau Heydt (läßt ihn los, halb gekränkt). Wenn du nur für'n Daler Gemüt hätt'st!

Windel (schnoddrig). Daler is viel . . . (Den Ton wechselnd, nett, ja so weit es ihm gelingt, herzlich.) Kläreken, laß mich bloß machen! Kommt alles noch! Erst muß dir 'n Finger wachsen, bevor du 'n Ring anstecken kannst . . . (Geht wieder durchs Zimmer, sich die Hände reibend.) Es fängt an. Das Annoncenjeschäft macht sich. Krieg ich nu den ollen Klemm noch dazu, daß er's wirklich mit einem Generalanzeiger für den Kreis versucht, dann sollst du sehn! (Gierig.) Wenn ich nur erst mal zeigen kann! (Mit dem Finger auf seine Stirn tupfend.) Da stecken Ideen . . . wirst du staunen! Kann ja keiner an mich ran. Und was die Politik betrifft . . . glaubst du doch nicht, daß ich dafür wirklich schmachte? Links, rechts . . . vorwärts, rückwärts . . . Lied der Arbeit oder Wacht am Rhein . . . mir egal schnuppe . . . Jacke wie Hose! Nur brauchste die Politik, sie ist es, die das Annoncenjeschäft erst wärmt. Wenn ich Biest stürze, dann bin ich, was man 'ne politische Persönlichkeit nennt . . . das brauch ich! Den ollen Klemm schmeiß ich dann raus und nach drei Jahren . . . Haus im Grunewald, ich weiß es doch! Denn an dem Faden hängt die Weltgeschichte zusammen, laß mich bloß machen!

Frau Heydt. Vergiß aber nicht, daß ich Winchen fest versprach . . .

Windel. Wird gemacht. Gibt auch der Sache noch 'n moralischen Anwurf. (Sich ehrlich entrüstend.) Und is ja doch auch schmählich: so'n Mädchen, wo man wirklich Respekt vor kriegt, an so'n . . . (Spuckt aus; plötzlich in einem andern Ton, lustig.) Hast du denn wohl 'ne Flasche Lavinol gekauft?

Digitized by Google

Frau Heydt (lachend). Ach du!

Windel (spöttisch). Daß er sich doch mehr en famille fühlt! .. (Plötzlich aufgeregt tuend, durchs Zimmer schießend.) Und ham wir nicht wo ein rotes Seidenpapier? Zu 'm Schirm für die Lampe? Liebe ohne rotes Licht is nich, in der vornehmen Welt, hör ich! Licht macht ville . . . Ham wir erst das Haus im Grunewald, und ich betrüge dich dann . . . was auch dazu gehört, bin ich dann doch unserer gesellschaftlichen Position schuldig . . . aber stets nur bei rotem Lichte! Ich werde ja 'n wahres Destillat von Vornehmheit sein . . . bis es bloß erst so weit ist. (Fährt zusammen, horcht nach der großen Türe hin.) Sßt!

Frau Heydt (horcht hinaus; man hört die elektrische Klingel ganz leise).

Windel (ein Gesicht schneidend). Süß! So muß der Max Piccolomini geklingelt haben, wenn er zum Fräulein von Friedland kam. Ach Gott! (Es klingelt noch einmal draußen, nun stärker.)

Frau Heydt (winkt Windel fortzugehen; leise). Mach doch, daß du . . .!

Windel (Gesichter schneidend, sehr vergnügt, tänzelt auf den Zehen zu Frau Heydt und trällert dazu aus dem „Figaro"). „Will der Herr Graf ein Tänzchen wagen, soll er's nur sagen, ich spiel ihm auf!" (Streckt ihr den Mund hin.) Noch 'n Kuß! (Küßt sie.) Gute Verrichtung! (Wendet sich um und erblickt da die Nummer der „B. Z." auf dem Klavier.) Gott, die „B. Z."! (Indem er rasch die Zeitung an sich nimmt.) Nähme dem vornehmen Herrn am Ende die Stimmung! (Tänzelt auf den Zehen fort, wieder die Melodie aus dem „Figaro" summend; durch die kleine Türe ab.)

Frau Heydt (durch die große Türe ab, die sie offen läßt; man hört sie draußen aufschließen und dann die Stimme Joachims).

Digitized by Google

Windel (öffnet noch einmal die kleine Türe und steckt bloß den Kopf heraus, horchend und vergnügt grinsend).

Frau Heydt (unsichtbar, draußen). Bitte hier! (Man hört sie die äußere Türe schließen.)

Windel (verschwindet).

Joachim (tritt durch die große Türe ein; Pelz, Zylinderhut, kurzen, engen Morning-Coat, der ihn jugendlicher macht, bunte Weste, gestreifte Hose, weiße Gamaschen, in der Hand eine große Tüte; gut gelaunt, unternehmend, aber nicht ohne eine gewisse Verlegenheit, die sich anfangs darin zeigt, daß er gern grundlos lacht; bleibt an der großen Türe stehen und sieht über das Zimmer; mit dem kurzen, verlegenen Lachen). Haha! Sieht ja ganz reizend aus, hier!

Frau Heydt (hinter ihm eintretend und die große Tür schließend; mit einer einladenden Handbewegung zum Tisch hin). Dringen Sie nur mutig vor!

Joachim (mit dem kurzen, verlegenen Lachen). Haha! Recht so! Müssen mir ein bißchen Mut machen, Frau Heydt!

Frau Heydt (spöttisch). Wirklich? Sie sehen mir gar nicht danach aus.

Joachim (in einem klagenden Ton). Schein trügt.

Frau Heydt (nimmt ihm den Hut aus der linken Hand). Und vor allem . . . (Will ihm helfen, den Pelz auszuziehen.)

Joachim (wehrt es ab, lebhaft). Aber schönste Frau! Wo denken Sie hin? Bin ich ein Ehrengreis? (Wieder das kurze, verlegene Lachen.) Haha!

Frau Heydt (spöttisch, argwöhnisch, zweifelnd). Na Ehren?

Joachim. Eher noch Ehren als Greis! (Lacht herzlich.) Aber wenn Sie so gütig wären . . . (reicht ihr die

Digitized by Google

Tüte hin) nur einen Augenblick! Aber nicht reingucken, ja nicht!

Frau Heydt (in der einen Hand seinen Hut, in der andern die Tüte, sich kokett in den Hüften wiegend). Nein! Ich will ein ganz braves Kindchen sein!

Joachim (bläst, während ihm das Blut in die Wangen schießt; mit dem kurzen verlegenen Lachen). Haha! . . . (Indem er ihren Ton kopiert.) Und ich will dafür auch ein ganz lieber Onkel sein! (Greift in die linke Tasche des Pelzes und zieht noch eine Tüte heraus.) Nummer zwei! Und . . . (greift in die rechte Tasche des Pelzes und zieht eine dritte Tüte heraus) und eins ist Nummer drei?! (Indem er die beiden Tüten auf den Tisch legt.) Der reine Weihnachtsmann, was? (Indem er rasch seinen Pelz ablegt, auf einen der Stühle.) Und nun gucken Sie! (Er nimmt ihr seinen Hut ab und legt ihn auf denselben Stuhl.)

Frau Heydt (setzt sich auf den Stuhl hinter dem Tisch und öffnet die drei Tüten, die ein ganzes Sortiment allen möglichen Back- und Zuckerwerks enthalten; indem sie gleich davon kostet, im Ton eines verzogenen Kindes). Ach wie gut, wie gut, wie gut! Mmm! Und ich werd mir so schön den Magen verderben! Mmm!

Joachim (indem er sich auf den Stuhl links vom Tisch setzt; immer etwas schwerfällig galant). Ich werd Ihnen helfen!

Frau Heydt (hocherfreut). Ach ja, helfen Sie mir! (Indem sie ihm lachend das Gesicht zukehrt, mit kokettem Augenaufschlag, das Wort merkwürdig betonend). Überhaupt! (Sieht ihn lachend an und zeigt ihre festen weißen, sehr kleinen Zähne.)

Joachim (lebhaft beteuernd). Überhaupt! (Mit demselben kurzen, aber jetzt schon viel dreisteren Lachen.) Haha! (Greift verlegen nach ihrer Hand.)

Digitized by Google

Frau Heydt (entzieht ihm sehr rasch ihre Hand, steht auf, ist plötzlich ganz ernst geworden und macht ein beleidigtes Gesicht; scharf, sehr kühl, ganz Dame). Bitte . . . was denken Sie von mir?

Joachim (macht ein dummes Gesicht, ärgert sich und wird brutal). So ähnlich haben Sie mich gestern auch schon gefragt! . . . Was denken nun aber Sie? Eigentlich!

Frau Heydt (noch mit demselben beleidigten Ausdruck, spitz und scharf). Ich denke . . . (wirft ihm noch einen vernichtenden Blick zu und sagt dann, sehr ruhig, in einem gleichgültigen Ton) ich denke zunächst, den Tee zu machen. (Zündet an.)

Joachim (mit demselben kurzen, jetzt wieder recht verlegnen Lachen). Haha! . . . (Sieht sie an und schüttelt den Kopf.) Scheinen Art Sphinx.

Frau Heydt (mit dem Tee beschäftigt; wieder ganz in ihrem gewöhnlichen Ton; lustig). Ach ne!

Joachim (der nun einmal aus der Haltung gekommen ist; mißtrauisch). Na ich weeß nich!

Frau Heydt (sehr kokett). Ganz gut Kirschen essen mit mir, Herr von Biest!

Joachim (mit einem begehrlichen Blick auf ihren roten Mund). Ich wüßte mir schon eine!

Frau Heydt (immer mit dem Tee hantierend; in einem andern Ton, entschuldigend und bedauernd). Sie müssen schon vorlieb nehmen! Ich habe nämlich mein Mädchen fortschicken müssen. Was sagen Sie?

Joachim (mit gierigen Augen). Sie haben das Mädchen weg . . .?

Frau Heydt (klagend). Ja denken Sie! Muß mir gerade heute passieren! . . . (Geheimnisvoll.) Die Tante

Digitized by Google

des Mädchens ist unversehens erkrankt. (Mit dringender Bitte.) Sie müssen entschuldigen!

Joachim (sieht sie frech an, fast parodistisch). Ich entschuldige!

Frau Heydt (sieht ihn lauernd an, streng). Herr von Biest!

Joachim. Ja?

Frau Heydt (sehr ernst, leise). Sie haben mitunter etwas Gefährliches!

Joachim (sieht sie mißtrauisch an; dann, ganz in demselben Ton wie früher sie). Frau Heydt!

Frau Heydt. Ja?

Joachim (ebenso wichtig und geheimnisvoll wie früher sie). Sie haben mitunter etwas Uzendes!

Frau Heydt (stockernst). Sie müssen mich ganz verkennen.

Joachim. Ich werde Sie hoffentlich noch erkennen.

Frau Heydt (hat in der Teekanne nachgesehen). Er muß noch etwas ziehen.

Joachim (halb beiseite). Ich auch.

Frau Heydt (indem sie eine der Rosen aus der Vase nimmt). Und einstweilen . . . (tritt zu Joachim) diese Blumen sind bestimmt, Sie zu schmücken. (Sie steckt ihm die Rose ins Knopfloch.)

Joachim (während sie ihm die Rose ansteckt; mit dem Finger auf sein Herz deutend). Schmücke dein Heim!

Frau Heydt (indem sie ihm ganz leise mit dem Finger auf den Kopf tupft). Übrigens wirklich ganz gut für Sie, daß jetzt Lavinol in die Familie kommt!

Joachim (unwirsch). Erinnern Sie mich nicht! (Da sie wieder zum Tisch geht, klagend.) Warum gehn Sie denn wieder weg?

Digitized by Google

Frau Heydt (wieder ganz Dame, spitz und fein). Der Tee! (Schenkt ein.)

Joachim (ungeduldig, in solchen Momenten kommt seine Brutalität zum Vorschein). Ach der Tee!

Frau Heydt (stellt ihm zierlich eine Tasse hin, sentenziös). Tee wärmt.

Joachim (mit demselben kurzen, jetzt mehr wütenden Lachen). Haha!

Frau Heydt (hat ihm ein Stück Zucker in den Tee gegeben und hält jetzt ein zweites in der Zange). Noch ein Stück?

Joachim. Nein! (Blasend.) Mir ist schon süß genug!

Frau Heydt (plötzlich wieder sehr kokett, mit Augenaufschlag). Sie sind zu liebenswürdig!

Joachim (gierig). Na wenn ich es würdig bin, so . . . (Hascht nach ihrer Hand.)

Frau Heydt (ausweichend, kokett). Warum denn alles so rasch? Gut Ding will Weile . . . Erst den Tee!

Joachim (hat den Tee gekostet, konventionell, nur um etwas zu sagen, eher verdrießlich). Der Tee ist sehr gut.

Frau Heydt (durch sein Lob sehr geschmeichelt, übertreibend). Nein, wie mich das freut! Wenn Sie das sagen, der so verwöhnt ist in allem!

Joachim (plötzlich trübe). Ach, Kind, ich, verwöhnt! Wer verwöhnt mich denn?

Frau Heydt (heuchlerisch zärtlich, ganz erschreckt tuend). Was ist mit Ihnen? Haben Sie einen Kummer? Erzählen Sie mir doch! (Rückt mit ihrem Stuhl näher.)

Joachim (trüb). Ne, Kummer hab ich keinen . . . aber sonst auch nischt; und das ist zu wenig! (Es dunkelt allmählich.)

Frau Heydt (Teilnahme heuchelnd). Was haben Sie?

Digitized by Google

Vertrauen Sie sich mir an! Erzählen Sie! (Im Schlafzimmer fällt etwas um.)

Joachim (hört das Geräusch, blickt verwundert auf, bleibt aber ganz ruhig).

Frau Heydt (zuckt, wie sie das Geräusch im Schlafzimmer hört, nur ganz leicht zusammen, schließt die Augen, läßt sich aber sonst nichts merken; unschuldig fragend). Suchen Sie was?

Joachim (ruhig). Es war, als ob . . .? (Blickt noch einmal zurück.)

Frau Heydt (unschuldig). Wahrscheinlich wieder der Student drüben. Der lernt auf sein Examen.

Joachim (verständnisvoll, vergnügt). A und da haut er zuweilen das Buch um die . . . (Gebärde, Fußtritt; dann lachend.) Kenn ich!

Frau Heydt. Aber soll ich nicht die Lampe . . .?

Joachim (breit). Im Gegenteil! . . . (Lacht.) Ne, lassen Sie nur! Im Dunkeln ist gut munkeln.

Frau Heydt. Was munkelt man denn? (Rückt ihren Stuhl noch näher.)

Joachim (der heiß wird). Allerhand, schöne Frau! (Will ihre Hand nehmen, wagt es aber nicht.) Wenn man nur . . . (Seufzt.)

Frau Heydt (mit Augenaufschlag). Wenn man nur?

Joachim (rückt unruhig auf seinem Stuhl). Diese Augen, diese Augen! (Seufzt; dann listig.) Sie müssen das noch mal sagen!

Frau Heydt. Was denn?

Joachim (listig). Das von vorhin! „Dringen Sie nur mutig vor!"

Frau Heydt (unschuldig). Wohin denn noch?

Joachim. Ich wüßte schon.

Digitized by Google

Frau Heydt (mit einem plötzlichen Einfall auf den Schaukelstuhl blickend). Oder hätten Sie Luſt . . .

Joachim (dazwiſchenſprechend, raſch). Ich hätte Luſt!

Frau Heydt (weiterſprechend). Dort in den Schaukelſtuhl?

Joachim (vergnügt). Gern! (Steht auf.)

Frau Heydt. Es iſt behaglicher.

Joachim. Sie kommen aber mit?

Frau Heydt. Aber wollen Sie nicht noch erſt . . .? (Zeigt auf den Tee.)

Joachim (ungeduldig). Ach laſſen Se doch! (Bietet ihr feierlich den Arm an; parodiſtiſch.) Wenn ich mir geſtatten darf, meine Gnädigſte!

Frau Heydt (macht einen tiefen Hofknix).

Joachim (ihren Knix bewundernd). Eins A! An jedem Hofe! (Führt ſie zum Sofa.)

Frau Heydt (während ſie zum Sofa gehen: ſehnſüchtig). Ach einmal auf einen Hofball, ein einziges Mal! (Setzt ſich aufs Sofa.)

Joachim (trocken). Glaubt man auch nur. Mir is es hier lieber. Poſitiv! (Setzt ſich in den Schaukelſtuhl, lehnt ſich dabei zu ſtark zurück, ſo daß er faſt aus dem Gleichgewicht kommt, hält ſich aber noch und lacht.)

Frau Heydt. Nur nicht gleich zu ſtürmiſch!

Joachim. Ich bin ſeefeſt. — (Sich behaglich ſtreckend.) Das iſt ſo 'n richtiges ſtilles Plaudereckchen hier, Frau . . . wie heißen Sie denn mit dem Vornamen? Zum Plaudereckchen gehört Vorname. Damit's Stil hat!

Frau Heydt. Klara.

Joachim. Schöner Name! (Kalauernd.) Klara, det macht alles gleich klarer.

Frau Heydt (über ſeinen Kalauer empört). Au au!

Digitized by Google

Joachim. Sie sind unbescheiden! Bei uns auf dem Königsplatz, da ist so was schon 'n Witz, der sich sehn lassen kann.

Frau Heydt (plötzlich ernst, melancholisch). Ach, ich hab vielleicht für Witze überhaupt keinen Sinn.

Joachim (über ihren melancholischen Ton verwundert, rasch). Nanu? Sie sind doch sonst keene tragische Nummer?

Frau Heydt (theatralisch schmachtend). Verstehen Sie denn nicht, Gefühlloser, was es für eine anständige Frau heißt . . .?

Joachim. Gefühllos bin ich nu gar nicht, aber was ich da verstehn soll, weiß ich wahrhaftig nicht.

Frau Heydt (tragisch). Was müssen Sie von mir denken!?

Joachim (ungeduldig, trocken). Das fragen Sie mich nun das dritte Mal! . . . Daß Ihnen das solche Sorge macht! . . . Ich denke mir schon ganz das Richtige!

Frau Heydt (schmerzlich). In der männlichen Natur liegt doch etwas Grausames, Joachim!

Joachim (sieht sie kopfschüttelnd an; halb ärgerlich, halb gutmütig). Da sind wir jetzt wieder an dem gewissen toten Punkt! Doch alle Frauen gleich! . . . (Steht auf.) Kindchen, da muß man doch rüber weg . . . hilft ja nischt und hält nur auf! (Setzt sich aufs Sofa zu ihr und rückt dicht an sie; ihr zusprechend.) Also, Kindchen, vernünftig . . .

Frau Heydt (kindlich gehorsam). Ja.

Joachim. Schön ein bißchen vernünftig sein! (Nimmt ihre Hand.)

Frau Heydt (läßt ihm ihre Hand, kindlich gehorsam). Ja.

Joachim (immer in einem väterlich zusprechenden Ton). Wird gar nicht weh tun.

Frau Heydt (mit einem plötzlichen Einfall, indem sie sich

Digitized by Google

auffetzt und halb von ihm losmacht). Aber wollen Sie denn nicht rauchen?

Joachim (ärgerlich). Ne! (Hält ſie zurück.)

Frau Heydt. Ich hab doch eigens Zigaretten für Sie . . .

Joachim (hält ſie zurück). Würde jetzt nur ſtören.

Frau Heydt. Und ſoll ich nicht doch die Lampe . . .?

Joachim (ungeduldig). Warum denn? . . . (Ein bißchen ſentimental.) Is es denn nich viel ſchöner, Kind, wenn's ſo langſam zu ſchummern anfängt und ſachte ganz ſtill um einen wird? (Legt den rechten Arm an die Sofalehne hinter ihrem Kopf, aber vorſichtig, noch ohne ſie zu berühren, nach einer Pauſe, leiſe.) Man ſagt denn, es jeht ein Engel durchs Zimmer.

Frau Heydt. Poetiſch iſt es woll! (Lehnt ſich zurück; es dunkelt immer mehr.)

Joachim. Na ſiehſte, Klärchen! (Streichelt ihr Haar.)

Frau Heydt (in einem geheimnisvollen Ton). Wiſſen Sie, Joachim, was die Sehnſucht iſt?

Joachim (gar nicht auf ihren poetiſchen Ton eingehend, eher ſchnoddrig). Ja ja, mein Kind! Wer kennt ſe nicht?

Frau Heydt (immer in dem poetiſchen Ton). Man ſteht ſo ganz allein!

Joachim (trocken). Nicht gut, daß der Menſch allein ſei.

Frau Heydt. Und nun noch die Gefahren der Großſtadt dazu!

Joachim (immer nur mit ihrem Haar beſchäftigt; gedankenlos). Auch noch.

Frau Heydt. Moraliſch nämlich!

Joachim. Ja!

Digitized by Google

Frau Heydt. Wenn man sich da nun der Führung eines ernsten und erfahrenen Mannes . . .

Joachim (dazwischensprechend). Siehst du wohl?

Frau Heydt (weitersprechend). . . . anvertrauen könnte . . .

Joachim. Kann man!

Frau Heydt. Aber man müßte doch auch ihm wirklich was sein können, von ganzem Herzen! Nicht so bloß obenhin!

Joachim. Ne, ne, nicht bloß. (Greift mit der linken Hand an seinen Halskragen, der ihm enge macht.)

Frau Heydt (bemerkt es und fragt besorgt). Was haben Sie denn?

Joachim (ärgerlich). Ach nein! . . . Nur die verdammte neue Mode mit den engen Kragen!

Frau Heydt (teilnehmend, eifrig). Lassen Sie doch sehn! (Greift hin und fühlt, wie eng der Kragen sitzt.)

Joachim (krächzend). Ne, das halt ich doch nicht aus! (Halb lachend, gekitzelt.) Nicht kitzeln! Halt ich ja nicht aus!

Frau Heydt (noch immer mit den Fingern an seinem Hals). Aber wirklich! So enge! Und wozu denn? (Sie nimmt ihm den Kragen ab.)

Joachim (der sich geniert). Ne, Kindchen, das geht doch aber nicht!

Frau Heydt (lachend). Warum denn nicht? (Legt seinen Kragen neben sich aufs Sofa.) Und jetzt sieht man doch auch Ihren schönen Hals erst.

Joachim (greift sich verwundert an seinen Hals; dann wieder das kurze verlegene Lachen). Haha!

Frau Heydt. Mir gefallen Sie so sogar noch viel besser!

Joachim (lacht geschmeichelt). Mich müßten Sie überhaupt erst mal daheim auf dem Acker sehn!

Digitized by Google

Frau Heydt (von dem Gedanken begeistert). Ja!

Joachim. Ohne die hohen Stiebel bin ich ja nur halb.

Frau Heydt (begeistert). Dort muß es doch überhaupt himmlisch sein? (Rückt dicht an ihn; bittend.) Ach erzählen Sie mir ein bißchen! Ich hör' zu gern von fremden Ländern!

Joachim (mit Selbstironie). Wie der schwarze Dragonermajor mit der Desdemona! . . . Was willst du, Kindchen? Richtiges märkisches Land! Wenn es mal 'nen Fremden gibt und der nach Sehenswürdigkeiten fragt, so sagen wir ihm: Wir haben eine gute Luft! . . . Ferner ist noch eine alte Kirche da, mit Fliedergebüsch und Grabsteinen; ein Biest nach dem andern liegt dort und auf jedem Stein steht zu lesen, was dieser Hochwohlgeborene Ritter und Herr für ein tapferer Mann gewesen und wie er zuletzt seinen Heldengeist aufgegeben . . . und auf einem wird's dann auch von mir mal stehn. Aber bis dahin, Kind, ist's mir doch eigentlich in der Friedrichstraße schon lieber! . . . (Mit einem lustigen Blick auf sie.) Nur behandelt man mich ja daheim viel besser!

Frau Heydt. Wieso denn?

Joachim (vergnügt). Mein Vater hat uns mit Vorliebe stets einen Vers gesagt:

„Kühnlich kann mein Haupt ich legen
Jedem Untertan in Schoß."

Und das ist dort noch heute so! (Mit einem frechen Blick auf sie.) Während hier . . .? (Lüstern.) Ob ich das hier auch so kühnlich darf?

Frau Heydt (den Vers wiederholend, mit Gefühl und schwärmerisch):

„Kühnlich kann mein Haupt ich legen
Jedem Untertan in Schoß."

Digitized by Google

Joachim (frech). Na denn mal los! (Schickt ſich an, ſein Haupt in ihren Schoß zu legen.)

Frau Heydt (wehrt ſich und verhindert es; entrüſtet). Herr von Bieſt!

Joachim (ſetzt ſich wieder zurecht, hält ſie feſt; bittend). Verſtehſt du denn kein Späßchen? Kannſt du denn nicht ein bißchen nett zu mir ſein, Kind? (Mit Rührung.) Kannſt du mich altes Exemplar denn nicht 'n bißchen lieb haben? Es ſoll doch dein Schade nicht ſein. (Faßt ſie am Kinn; bittend.) Nun, Klärchen?

Frau Heydt (ſcheint zu ſchwanken, ſeufzend). Ach wenn man wüßte! Wer kann den Männern trauen?

Joachim (blaſend vor Aufregung). Mir kann man!

Frau Heydt (in einem kindlichen Ton, naiv). Da müßten Sie ſich doch aber erſt erklären! Ein Mann, der ein Mädchen liebt, erklärt ſich doch.

Joachim (mit Humor). Ich erkläre mich alſo.

Frau Heydt (erwartungsvoll). Nun bitte?

Joachim (dem das ſauer wird, ein Geſicht ſchneidend und eher parodiſtiſch). Ich liebe dich. Merkſte das noch nicht?

Frau Heydt (das Geſicht verziehend, kopfſchüttelnd, enttäuſcht). Ich hab mir das anders geträumt!

Joachim (durch ihre Naivität gerührt, lächelnd). Na wie denn, Kindchen? (Es iſt inzwiſchen ganz dunkel geworden.)

Frau Heydt (in dem kindlichen Ton). Was 'ne richtige Erklärung is, der ein Mädchen trauen kann, da kniet doch der Mann vors Mädchen hin.

Joachim (verblüfft, ärgerlich, lachend, raſch). Ach, gibt's doch heute gar nicht mehr!

Frau Heydt (kindlich beſtimmt). Sonſt gilt es nicht.

Joachim (mit einem letzten Verſuch, es ihr auszureden,

Digitized by Google

aber ſchon ſchwach werdend). Kindchen, ſei doch . . .!? Was haſte denn davon? Sei doch vernünftig!

Frau Heydt (kindlich weinerlich). Ne, ſonſt mag ich nicht! Ne, ne!

Joachim (ſieht ſie kopfſchüttelnd an, faſt gerührt). Volksſeele!

Frau Heydt (kindiſch weinerlich). Ne, wenn's ein Mann nicht ehrlich mit einem meint! (Fängt zu weinen an.)

Joachim. Jetzt nur nicht noch das Tränenkrüglein auch, da wird mir ſchwach! (Steht auf und ſchickt ſich an, vor ihr hinzuknieen.) Und wenn's ſchließlich ſonſt weiter niſcht iſt . . . (Wieder mit dem kurzen, verlegenen Lachen.) Haha! (Kniet nieder, was ihm ſchwer wird, ſeufzend.) O Jekuſch, jekuſch! (Kniet vor ihr, blickt empor.) Alſo Klara, ich liebe dich!

Frau Heydt (in Tränen lächelnd, ſelig). O du mei Joachim! (Beugt ſich über ihn.)

Joachim (ſeinen Kopf in ihren Schoß legend). Na, Puddelchen, is es nu recht? Biſt du nu glücklich?

Windel (öffnet ganz ſachte die kleine Türe, nebenan brennt Licht, ſo daß er hellbeleuchtet in der Türe ſteht, während es im Zimmer herin ganz dunkel iſt; er hat einen kleinen Apparat in der Hand und ſteht einen Augenblick ſtill, bevor er ſagt, ſchnarrend). I det is doch Vieſt-Zeſer, mit der Lex?!

Joachim (hat Windel nicht eintreten gehört, ſondern fährt erſt, wenn Windel ſpricht, zurück, erſchrickt und will auf, was ihm aber nicht gleich gelingt, zornig, ſehr laut). Was . . .

Windel (fällt Joachim raſch ins Wort und ſchreit, im Kommandoton). Still gehalten! (Während er ſchreit, hat er einen Knopf des Apparates berührt; ein Knall, Frau Heydt ſchreit auf, Magneſiumlicht, in dem man nun erſt den Apparat erblickt und Windel gemächlich die Gruppe abknipſen ſieht, das Licht verliſcht ziſchend wieder, es iſt gleich wieder dunkel und Windel

Digitized by Google

ſagt:) Danke ſehr. (Er wirft den Apparat ins Schlafzimmer und ſchließt die kleine Türe.)

Joachim (dem es nun erſt gelingt, aufzuſtehen; von dem grellen Magneſiumlicht noch ganz geblendet und wie betäubt; leiſe). Was war denn das?

Frau Heydt (ſchlägt die Hände vors Geſicht, tragiſch). Ich bin verloren! Ich Unglückſelige!

Joachim (kommt nun erſt zu ſich und gerät in Wut; ſchreiend). Wo ſteckt der Kerl?

Windel (kommt vor zum Tiſch; ſehr ruhig). Hier. (Er ſteigt auf den Stuhl hinter dem Tiſch.)

Joachim (brüllend). Ich erſchlage den Kerl!

Windel (auf dem Stuhl vor dem Tiſch). Erſt wollen wir aber lieber doch Licht machen. (Nimmt Streichhölzer aus der Taſche und zündet die Tiſchlampe an.)

Joachim (immer noch brüllend). Der Kerl kommt mir nicht lebendig raus! (Nun wird es Licht, Joachim erblickt nun Windel erſt, tritt neben ihn, ſtarrt ihn an und ſchreit.) Was machen Sie hier? Wo kommen Sie her? Wer ſind Sie?

Windel (ſteht auf dem Stuhl und verneigt ſich vor Joachim mit gemeſſener Höflichkeit, langſam). Ich habe die Ehre, der entehrte Gatte zu ſein. (Steigt vom Stuhl und ſtellt ſich daneben mit gekreuzten Armen erwartungsvoll hin.)

Joachim (verblüfft, zu Frau Heydt). Du biſt . . . Sie ſind verheiratet?

Frau Heydt (das Geſicht in den Händen). Ich Unglückſelige! Wußten Sie das nicht?

Joachim (grob). Ne, ſo richtig verheiratet . . . das wußt ich nicht! Frau nennt ſich bald eine.

Windel (ſehr ruhig, ſehr höflich im Ton, mit den Händen in den Hoſentaſchen). Ich habe den Eindruck, lieber Herr,

Digitized by Google

daß Sie die Stellungen verwechſeln. An mir iſt es hier, Skandal zu ſchlagen, nicht an Ihnen.

Joachim (ſehr hochmütig). Ich hab den Eindruck, lieber Herr, daß ich hier in eine . . . Falle geraten bin!

Windel (ſehr höflich). Man könnte es wohl ſo nennen.

Joachim (tritt noch näher zu Windel; brutal). Ne, wiſſen Sie, wie man das bei uns nennt? . . . Ich habe den Eindruck: Hier ſtinkt's! Was Sie mit mir vorhaben, das nennt man bei uns . . .

Windel (fällt ihm raſch ins Wort; immer ſehr höflich). Erpreſſung. Ich weiß, Herr von Bieſt.

Joachim (durch Windels Ruhe noch gereizt; ſehr heftig.) Ja da wollen wir aber mal nur gleich den nächſten Schutzmann . . . (Will zum Stuhl rechts vom Tiſch, um Pelz und Hut zu nehmen.)

Windel (tritt ihm in den Weg; immer ſehr ruhig). Einen Augenblick noch, Herr von Bieſt.

Joachim (heftig). Was?

Windel. Erſtens: ich fürchte, die Sache wird ſich juriſtiſch nicht halten laſſen.

Joachim (geht zum Stuhl rechts vom Tiſch und ergreift ſeinen Pelz; wütend). Zum Deibel! Quaſſeln Se nicht!

Windel (indem er auf Frau Heydt zeigt). Und zweitens hätten Sie doch auch die Pflicht, das Opfer Ihrer ſchnöden Luſt vor mir zu ſchützen.

Joachim (blickt verächtlich auf Frau Heydt; grimmig). Opfer ja! Ihr ſollt mir das alle beide . . . (Fährt in den einen Ärmel des Pelzes.)

Frau Heydt (Joachim ins Wort fallend; ſie ſetzt ſich nun auf und gibt ſich gar keine Mühe mehr, vor Joachim zu heucheln, ſondern zeigt offen, daß ſie Komödie mit ihm ſpielt; mit lachendem

Digitized by Google

Gesicht, im Ton tiefer Kränkung, gemein keifend). Na scheen is det nu nich von dir, mei Joachim! So benimmste dich?

Joachim (ohne auf Frau Heydt zu achten, zu Windel; brutal). Und Sie kommen nur gleich mit, Herr Heydt!

Windel. Gern. Aber ich heiße nicht Heydt.

Joachim (höhnisch). Sie behaupten doch, daß Sie der Mann sind? Wohl nur so links rum?

Windel. Ne, ganz schön rechts rum. Alles in Ordnung . . . Heydt ist jetzt nur noch ihr Kunstname.

Joachim (ungeduldig). Egal! Das wird sich alles zeigen! (Will in den zweiten Ärmel fahren.)

Windel (will Joachim helfen, in den Ärmel zu fahren). Darf ich Ihnen . . .?

Joachim (wehrt ihn entschieden ab, als ob er ihm einen Tritt geben wollte, kommt aber nicht in den Ärmel).

Windel (tritt einen Schritt zurück, klappt die Hacken zusammen, verbeugt sich korrekt und stellt sich vor). Also bitte, wie gesagt, nicht Heydt, Herr von Biest! . . . Mein Name ist Windel.

Joachim (läßt den zweiten Ärmel wieder los, zunächst nur befremdet, in der Erinnerung suchend). Wie? Wie sagten Sie?

Windel (immer sehr freundlich). Windel . . . (Setzt freundlich hinzu.) Paul.

Joachim (plötzlich wieder in neuer Wut). Doch nicht der . . .?

Windel (freundlich grinsend). Der.

Joachim (heftig). Der Schandwindel aus meinem Kreis?

Windel (sehr erfreut). Der Schandwindel. Genau . . . Man sagt mir, daß ich so stolz sein darf, an Herrn von Biest einen eifrigen Leser zu haben.

Joachim (steht starr, blickt bald auf Windel, bald auf

Digitized by Google

Frau Heydt und erkennt nun erſt die Situation; wieder mit kurzem verlegenen Lachen). Haha! (Er läßt mit einem Ruck ſeinen Pelz wieder auf den Stuhl fallen; dann dasſelbe Lachen noch ſtärker, lang gedehnt.) Haha! ... So verhält ſich das?

Windel (ſteht unbeweglich, freundlich grinſend). So verhält ſich das. (Pfeift die erſten Takte der Melodie aus dem „Figaro"; dann, ſprechend, ſehr liebenswürdig.) Will der Herr Graf das Tänzchen wagen?

Joachim (noch ſtärker, noch länger und um eine Oktave tiefer). Haha! ... Tänzchen nennen Sie das? (Mit der Zunge ſchnalzend, verächtlich.) Na!

Windel (mit einem Vorſchlag zur Güte; immer ſehr liebenswürdig). Ich würde mich wieder ſetzen.

Joachim (forſch; ſchnarrend). Und Sie glauben wohl, das ſchreckt mich? Ne, Bockshorn bläſt meines Vaters Sohn nicht! Ich geh auch mit Herrn Windel zur Polizei!

Windel (ihm gutmütig zuredend). Aber warten Sie doch erſt, bis Sie beſſern Anlaß dazu haben! Was liegt denn bisher vor?

Joachim (höhniſch). Na ich denke!

Windel (raſch; mit dem Ton auf dem zweiten Wort). Nee, ich denke! (Sehr nett.) Bitte, was liegt vor? (Hebt den Daumen, um es ihm an den Fingern vorzuzählen.) Sie haben meiner Frau nachgeſtellt ...

Joachim (achſelzuckend, verächtlich). Nachgeſtellt!

Windel. Bitte, da kann ich mit mir nicht handeln laſſen, es iſt der techniſche Ausdruck. (Hebt den Zeigefinger.) Ferner: Sie haben die mir angetraute Frau verführen wollen ... (ſich verbeſſernd) ſagen wir: Sie haben Anſtalten getroffen!

Frau Heydt (tritt an den Tiſch; zuſtimmend, mit einem

Digitized by Google

koketten Lächeln). Anſtalten haben Sie getroffen! Das können Sie nicht leugnen.

Joachim (wütend). Frau Heydt! . . . Jetzt hätten Sie Gelegenheit zu Ihrer beliebten Frage: „Was müſſen Sie von mir denken?"

Frau Heydt (ſich halb entſchuldigend). Ach, Herr von Bieſt! Sie ließen mir doch keine Ruh, bis ich . . . (lacht achſelzuckend).

Windel (ernſt, kurz). Bitte jetzt keine Verſöhnungsverſuche! . . . (Wieder in dem früheren Ton.) Sie haben Anſtalten getroffen, eine ſtandesamtlich geſicherte Frau zum Ehebruch zu verlocken . . . kniefällige Anſtalten! (In einem ſchmerzlichen Ton.) Sie, der Vater der Lex Bieſt! . . . (Wieder ſehr freundlich und nett.) Bitte, ich mach Ihnen ja gar keinen Vorwurf. Ich lege nur den Fall dar. So weit alſo reicht Ihre Tätigkeit! Dann erſt, bei kniefällig trete ich in Aktion. Und ich! Ja, was hab ich denn getan, daß ich zur Polizei ſoll? Ich habe geknipſt. Wer will mir wehren, meine Frau zu knipſen, ſamt Umgebung? Ich habe die Lampe angezündet, was immer ſchon eher den Charakter einer ſittlichen Handlung hat. Und ich habe dann, als Sie von einer Falle ſprechen, höflich bemerkt, daß man es wohl ſo nennen könne. Und?, wird da die Polizei fragen. Und nichts, werden Sie da ſagen müſſen. Und da wird Ihnen keine Polizei der Welt helfen können, ſondern ſie wird zugeſtehen: Dieſer Ehemann war noch ſanft genug!

Joachim. Ich habe keine Luſt, noch länger Ihren ſchalen Späßen zuzuhören . . .

Windel (raſch einfallend; beweglich, katzenhaft). Wetten wir, daß Sie noch Luſt haben werden? Gleich, Herr von Bieſt! (In einem drohenden Ton, unverſchämt.) Denn täuſchen

Digitized by Google

wir uns doch nicht: es ist ja wirklich eine Falle! Zweifellos! . . . (Plötzlich wieder sehr nett, kurz.) Ich würde mich wieder setzen. . . . (Tritt noch näher; nun einfach berichtend, in einem zutraulichen Ton.) Ich hoffe, Sie kriegen nun nächstens einen Prospekt von mir. Es handelt sich um ein neues Blättchen in Ihrem Kreis. Ganz bescheiden und anspruchslos . . . Gott, nicht wahr, was kann in Ihrem Kreis ein gegnerisches . . . (nickt Joachim lebhaft zu, als ob dieser etwas gesagt hätte) sehr richtig: Wurscht- und Käseblättchen . . . wollten Sie doch sagen? Ja zunächst auch nur 'n Versuch für die Wahlzeit. Titel: Wahlspiegel . . . Gemeinsamen Kopf in allen Kreisen, Text für jeden Kreis besonders . . . (tippt auf seine Stirn) Annoncenidee. . . . Und natürlich . . . illustriert! Die wichtigsten Persönlichkeiten des Kreises im Bilde vorgeführt. In allen bemerkenswerten Situationen ihres Lebens. In allen Momenten von denen man erwarten darf, daß der liebe Leser daran ein Interesse und eine Herzensfreude haben wird. Was sagen Sie? . . . (Wieder sehr nett, kurz.) Ich würde mich wieder setzen.

Joachim (hat ihm unbeweglich zugehört; jetzt, langsam, mit Humor). Ich werde mich wieder setzen. (Er setzt sich auf den Stuhl rechts vom Tisch.)

Windel (herzlich). Das freut mich sehr! (Tritt an den Stuhl hinter dem Tisch.)

Frau Heydt (setzt sich auf den Stuhl vor dem Tisch).

Joachim (Windel betrachtend, nickend, mit Humor). Sie sind . . . ganz gelungen.

Frau Heydt (um sich zu rechtfertigen; mit verliebten Blicken auf Windel, lebhaft). Nicht wahr? Da begreifen Sie doch, daß man ihm nicht widerstehen kann!

Digitized by Google

Windel (ernſt, pedantiſch). Kläre! Nicht zu viel verlangen von einem Menſchen!

Joachim (zu Windel; lauernd, verächtlich). Aber das Intereſſanteſte kommt ja jetzt erſt!

Windel (lachend). Meinen Sie?

Joachim. Der Preis!

Windel (lachend). Möchten Sie? . . . (Lacht wieder.) Aber ſehn Sie: nein! Nichts mehr kommt!

Joachim (verwundert). Dieſe ganze Unternehmung muß doch ſchließlich einen Zweck . . .

Windel (raſch einfallend, luſtig). Vielleicht raten Sie mir? (Setzt ſich auf den Stuhl hinter dem Tiſch.) Überlegen wir mal! . . . Ich könnte Sie zunächſt ja gerichtlich belangen.

Joachim. Ehebruch?

Windel. Gebrochen? Ach! Kaum 'n bißchen gebogen. Das iſt erlaubt.

Joachim (achſelzuckend). Alſo?

Windel. Aber auf Ehrenbeleidigung. (Lacht vergnügt.)

Joachim (verwundert). Wieſo?

Windel (eifrig). Wiſſen Sie nicht, daß es jetzt das neue Delikt der Gattenbeleidigung gibt? . . . Wer der Frau nachſtellt, ſetzt den Mann herab und muß dies wiſſen . . . das bloße Wiſſen davon macht das Delikt aus, auch ohne direkte Abſicht der Kränkung. So weit ſind wir! Kuß genügt.

Joachim (achſelzuckend, mit einem kläglichen Blick auf Frau Heydt, bedauernd). Kuß . . .

Frau Heydt (zu Windel, vorwurfsvoll). Du warſt vorſchnell.

Windel (ſachlich). Immerhin hat es doch ſchon an dem geſetzlich verlangten Reſpekt vor dem Gatten ausreichend

Digitized by Google

gefehlt. Erinnern Sie ſich nur, bitte! Man wird dem Richter ſagen: Stellen Sie ſich vor, daß jemand Ihrer Frau . . . (zitierend) „kühnlich kann mein Haupt ich legen", nicht wahr? . . . Das Reichsgericht wird entſcheiden. Es gibt noch ein Reichsgericht in Leipzig.

Joachim (überlegen). Sie vergeſſen nur, daß zu dieſer neuen Gattenbeleidigung, wenn man ſchon wirklich vom Dolus abſieht, doch wenigſtens ein Gatte vorhanden ſein muß.

Windel. Richtig. Gatte muß vorhanden ſein. Wo Sie recht haben, haben Sie recht. Und?

Joachim. Nun!

Windel. Gatte doch vorhanden? . . . (Lachend.) Ich hoffe vorhanden zu ſein.

Joachim. Aber nicht für mich.

Windel (beleidigt). Für Sie nicht? Erlauben Sie mal!

Joachim. Ich kann nachweiſen, daß für mich Gatte nicht vorhanden war. Ich hielt Frau Heydt oder Frau Windel . . . mehr für Witwe.

Frau Heydt (beſtätigend). Richtig.

Windel. Richtig.

Joachim. Einen Gatten aber, von dem ich gar nicht weiß, daß es ihn gibt, kann ich nicht beleidigen.

Windel. Richtig.

Joachim. Das glaubt man Ihnen nicht einmal in Leipzig.

Windel (raſch, eifrig). Wiſſen Sie, was da geſchehen wird?

Joachim. Nun?

Windel (wichtig). Da werden Sie freigeſprochen!

Joachim. Vermutlich.

Frau Heydt (ſehr lebhaft). Hoffentlich!

Digitized by Google

Windel. Sicher.

Joachim (achſelzuckend, überlegen). Alſo?

Windel (raſch; beteuernd). Aber mir ja ganz recht!

Joachim (zweifelnd, indem er die Augen zuſammenkneift). Na?

Windel (beteuernd). Ehrenwort.

Joachim. Aber dann weiß ich ja wirklich nicht —

Windel (raſch einfallend; überzeugt). Warum ſollen Sie denn verurteilt werden? Ich bitte Sie! Was haben Sie denn eigentlich getan? Doch nicht der Rede wert! Ich kann Ihnen ſagen: Ich an Ihrer Stelle, ich hätte mich nicht ſo gemäßigt!

Frau Heydt. Das weiß Gott!

Joachim (der ſich nun gar nicht mehr auskennt; laut, ärgerlich). Aber dann ſagen Sie mir doch nur . . .!

Windel (raſch einfallend; ſehr lebhaft). Nee, da dürfen Sie wirklich keine Sorge haben! Ich muß den Prozeß verlieren . . . (In einem gleichgültigen Ton, nebenhin.) Und noch die Koſten zahlen. Übrigens Anwälte wie Brombeeren. Zahlen noch zu.

Joachim. Aber, Menſchenkind, wenn Ihnen das im vorhinein klar iſt . . .

Windel (raſch, ſtockernſt). Sonnenklar! . . . (Erinnert ſich plötzlich und fängt herzlich zu lachen an.) Klarer wie Klara. Gratuliere herzlich! Habe ſo lachen müſſen . . . (zeigt aufs Schlafzimmer) da drin!

Joachim (ſeinen Satz beſchließend). Da verſteh ich nun wirklich nicht, warum Sie dann klagen!?

Windel (leichthin). Warum nicht?

Joachim. Wenn Sie wiſſen, daß es doch ausſichtslos iſt!

Windel (leichthin). Gar nicht ausſichtslos.

Digitized by Google

Joachim (ungeduldig). Da Sie doch selbst sagen, daß dieser Prozeß von Ihnen nicht gewonnen werden kann?

Windel (rasch, leichthin). Er kann nicht gewonnen werden, aber . . . (er blickt auf, dann, langsam, in einem schweren Ton) aber, Herr von Biest, er kann geführt werden. (Kleine Pause.)

Joachim (beginnt zu verstehen; nach einer kleinen Pause, indem er den Kopf hebt und fest auf Windel blickt). Ach so.

Windel (Joachims Blick ertragend und frech erwidernd; wieder in einem leichteren Ton). Ich wünsche ja durchaus nicht, daß ein Mann, der mir vom ersten Augenblick an, ich kann es nicht leugnen . . . (aufs Zimmer deutend) schon da drin, eine gewisse Neigung, ja ich darf sagen: Mitgefühl eingeflößt hat, einen Prozeß gegen mich verliere. Aber . . . (allmählich langsamer) aber daß dieser Prozeß mit dem Licht . . . nee, nicht das Magnesium mein ich, sondern das andere, das er immerhin auf gewisse, ich will nicht sagen: Nachtseiten, aber doch . . . Abendseiten unseres großstädtischen Lebens wirft, daß dieser Prozeß gegen den verehrten Vater der Lex Biest (mit einem starken Ton auf dem nächsten Wort) geführt wird, darauf kann ich kaum verzichten. Ich darf es wohl auch eigentlich gar nicht. (Scharf.) Denn hier hört mein persönliches Interesse auf, hier beginnt das öffentliche . . . (Freundlich grinsend.) Verstehen Sie jetzt, warum ich klage?

Joachim (beißt sich auf die Lippen). Ich fange an.

Windel (steht auf). Sie dürfen ja nämlich doch die ungeheure sittliche Verlogenheit in Deutschland nicht vergessen, verehrter Herr!

Joachim (nickend, langsam). Nein das darf ich nicht.

Windel (vergnügt, hell). Ja, wenn wir die moralische

Digitized by Google

Verlogenheit nicht hätten . . .! Aber ich bin nicht schuld dran.

Frau Heydt. Er doch nicht!

Windel. Deutschland ist ein Lokal, wo das, was jeder tut und wovon jeder weiß, daß jeder es tut, im Augenblick, wo's bekannt wird, genügt, einem den Hals zu brechen.

Joachim (senkt den Kopf).

Windel. Ich bitte mir das nicht übel zu nehmen, Herr von Bieſt! Vielleicht machen Sie dagegen einmal eine Lex, dagegen! . . . Einſtweilen aber, tut mir leid, wird Ihnen wohl nicht zu helfen ſein!

Joachim (nach einer Pauſe; aufblickend, leiſe). Und der Preis?

Windel. Herr von Bieſt, ich will nur ſagen, daß ich gewiſſe Dinge bei uns nicht ſchön finde.

Joachim. Was aber verlangen Sie von mir . . .?

Windel (raſch einfallend, lachend, mit einer abwehrenden Handbewegung). Nee nee!

Joachim (ſeinen Satz vollendend). Um von dieſem Prozeß abzuſtehn?

Windel (übermütig). Kann ich doch gar nicht. . . . Sie müſſen nämlich wiſſen, Herr von Bieſt, das wäre dann Erpreſſung. (Grinſend.) Die muten Sie mir doch nicht zu? . . . (Triumphierend, indem er durchs Zimmer geht.) Und würde mich ja bloß ſchädigen! (Höhniſch, frech.) Was können Sie mir bieten? Was denn? Langt nicht! Aber der Prozeß macht mich zum großen Mann! . . . Für acht Tage bloß, weiß ich. Aber wer iſt es denn länger, im heutigen Deutſchland? . . . Genügt mir auch vorderhand völlig. Denn ich muß mir ja auch rechnen, daß ich . . . (Bleibt ſtehen, links vom Tiſch, und ſieht über den Tiſch hinüber Joachim

Digitized by Google

drohend an.) Sie müſſen nämlich wiſſen: (ausbrechend) ich haſſe die ganze Geſellſchaft, zu der Sie gehören! (Blickt Joachim mit einem böſen Lachen an.)

Joachim (ſteht auf; achſelzuckend, gelaſſen). Dann freilich.

Frau Heydt (leiſe). Vergiß nicht, Paul.

Windel (leiſe). Ach ja. Das arme Mädel! . . . (Zu Joachim, in einem anderen Ton; kalt, langſam.) Entſchuldigen Sie! Ich habe ſo meine Anfälle! Wenn man zwanzig Jahre alt geworden iſt, ohne zu wiſſen, was ein Nachtmahl iſt . . . müßten Sie bloß kennen! Aber ja gleich wieder vorbei. Und für 'n Geſchäft bin ich immer zu haben . . . (Kurz und klar.) Wenn der Abgeordnete Bieſt-Zeſer ſein Mandat niederlegt, hört er auf, öffentlich zu intereſſieren. Privatleben is heilig.

Joachim (verächtlich). Billiger nicht?

Windel (frech). Bedaure. Koſt mich ſelbſt ſo viel . . . Und dann wäre da nur noch mein perſönliches Rachebedürfnis. Iſt auch zu ſtillen, wenn nämlich Fräulein Malwine . . .

Joachim (zuckt zuſammen). Wine?

Windel. Wenn Fräulein Malwine nicht gezwungen wird, einen ihr verhaßten Mann . . .

Joachim (heftig, ſehr laut). Wine?

Windel (trocken). Weiß alles. Hätte herkommen können, und auch mit mir (aufs Schlafzimmer deutend) da nebenan! Aber ich wußte nicht, ob Ihnen das angenehm wäre! Iſt ein famoſes Mädl und . . . ſöhnt mich faſt mit ihrem Vater aus, der übrigens (lächelt) auch noch, bei richtiger Behandlung . . .

Joachim (hat den Kopf ſinken laſſen, kann es noch immer gar nicht faſſen). Wine?!

Digitized by Google

Windel. Intellectual woman feinster Zucht. Gibt so Naturspiele! Und sie hat auch das Glück, daß die Frau Mama nicht sehr gut sieht!

Joachim (wendet sich stumm ab, zieht den Pelz an, nimmt den Hut und will zur großen Türe).

Frau Heydt (steht auf).

Windel (ist zum Sofa getreten, läßt Joachim bis zur großen Türe gehen, dann ruft er ihm nach, liebenswürdig). Aber wollen Sie nicht doch auch Ihren Kragen mitnehmen? (Nimmt den Halskragen vom Sofa.)

Frau Heydt (nimmt Windel den Kragen weg). Gib. (Eilt Joachim nach, um ihm den Halskragen umzubinden.)

Windel (bleibt vorne links). Es könnten sonst Unliebsamkeiten . . . (Lacht.)

Joachim (ist stehen geblieben, hat sich verlegen umgewendet und läßt sich von Frau Heydt den Halskragen umbinden, sehr verlegen). Danke sehr. Zu liebenswürdig.

Frau Heydt. Und nun noch den Schlips! (Sie bindet ihm den Schlips, mit kokettem Augenaufschlag.)

Joachim (Frau Heydt ganz nahe, die noch immer auf ihn wirkt, mit gierigen Augen). Noch vor fünf Jahren wär mir das nicht passiert! . . . Ach Klara, (sich rasch verbessernd) Frau Heydt (sich nochmals noch rascher verbessernd) Frau Windel wollt ich sagen . . . hätten Sie mich doch wenigstens erst schuldig werden lassen! (Mit traurigem Humor.) Das ist gar das Klägliche dabei! (Geht zur großen Türe.)

Frau Heydt (öffnet ihm die große Türe, mit einem tiefen Hofknix).

Joachim (durch die große Türe ab).

Frau Heydt (folgt ihm durch die große Türe, die sie offen läßt, man hört sie draußen die äußere Tür öffnen und noch sagen). Auf Wiedersehen, Herr von Biest.

Digitized by Google

Windel (steht vorne links, die Hände in den Hosentaschen, ruft Joachim noch nach). Ich entwickle die Platte noch heute! (Wie er Frau Heydt zurückkommen hört, rennt er ihr entgegen und ruft, mit gespitzten Lippen.) Kuß!

Frau Heydt (kommt zurück und rennt Windel entgegen, mit gespitzten Lippen). Kuß! (Sie küssen sich schmatzend ab und walzen dann zusammen durchs Zimmer, indem Frau Heydt dazu nur immer rhythmisch ruft.) Jetzt ham wir ihn, jetzt ham wir ihn, ach Paul!

Windel (hält endlich im Walzen ein und stellt sie weg, Atem holend). Jetzt ham wir ihn!

Frau Heydt (selig verliebt). Und jetzt wirst du 'n großer politischer Mann! Ach Paul!

Windel (mit staatsmännischer Mäßigung, bescheiden). Es is mal 'n Anfang! . . . (In einem anderen Ton, rasch, eifrig.) Ich fahre morgen in seinen Kreis, rufe 'ne Versammlung ein . . . natürlich kein Wort von dem, was geschehen ist, Diskretion Ehrensache! Aber ich fordere (schnarrend) mit flammenden Worten, daß Biest-Zeser sein Mandat niederlegt. Sie machen dumme Mäuler und lachen mich aus. Aber (boshaft grinsend) acht Tage später legt nun Biest-Zeser wirklich sein Mandat hin! . . . Macht mindestens zwei Seiten Inserate mehr für mein Blättchen. Und ich bin der große Mann. Ham wir fein gedeichselt. (Mit einer soldatischen Schwenkung zu Frau Heydt.) Kuß!

Frau Heydt (in seine Arme fliegend). Kuß! (Sie küssen sich schmatzend, endlich geht sie lachend von ihm weg, ordnet ihr Haar, tritt hinter den Tisch, öffnet alle drei Tüten und beginnt daraus zu naschen.)

Windel (geht von ihr weg, nach der andern Seite hin, die Hände in den Hosentaschen, philosophisch). Es is mal 'n Anfang. Ich habe mir in den Sattel gesetzt. Ich bin

Digitized by Google

der, der Bieſt-Zeſern geſtürzt hat. Doch ganz ſchön! Und Bismarck hat ooch in den Anfängen eher 'ne ruppige Figur gemacht.

Frau Heydt (hinter dem Tiſch, ſich genäſchig mit Zuckerwerk anſtopfend, nachdenklich). Eigentlich tut er mir aber leid.

Windel (die Hände in den Hoſentaſchen, zu ihr aufblickend, ein Auge verkneifend). Du würdeſt ihm gönnen, daß er mehr dafür gehabt hätte? Schöne Seele, dies Gefühl ehrt dich, aber übertreib es nicht! (Plötzlich im Kommandoton.) Kuß! (Rennt auf ſie zu.)

Frau Heydt (rennt auf ihn zu, den Mund voll Bonbons). Kuß! (Sie küſſen ſich ſchmatzend, ſie ſteckt ihm dabei ein Bonbon aus ihrem in ſeinen Mund.) Koſt mal!

Windel (läßt ſie los, ſetzt ſich an den Tiſch, den Bonbon kauend). Mm wie gut! (Nimmt die drei Tüten an ſich, ſteckt ihr ein Bonbon in den Mund.) Wie du mir, ſo ich dir ... Der Herr hat uns das Leben verſüßt!

(Vorhang.)

Digitized by Google

Dritter Akt

Wohnraum im Ablon.

Links hohes Fenster. Davor Stuhl und Schreibtisch, mit Stehlampe, Schreibzeug, Telephon. — Hinten links kleine Türe ins Schlafzimmer, dann hoher Kamin, darauf Stehuhr, darüber Spiegel mit elektrischen Lampen zu beiden Seiten. — Rechts hinten kleine Türe zum Vorraum und auf den Flur. Dann eingebauter Schrank, dreiteilig, in hellem Kirschbaumholz. — In der Mitte großer viereckiger Tisch, an dessen Vorderseite ein bequemes tiefes Sofa gerückt ist; um den Tisch bequeme Lehnstühle. Über dem Tisch im Plafond elektrischer Beleuchtungskörper. — Vormittag.

Joachim (Reitanzug; am Schreibtisch; schreibt, unterbricht sich, überliest das Geschriebene, schreibt wieder, hält wieder ein, zerreißt das Blatt, nimmt ein anderes Blatt, beginnt zu schreiben, hält wieder ein, nimmt das zerrissene Blatt, zerreißt es noch einmal, in lauter kleine Stücke, knüllt sie zusammen, wirft's in den Papierkorb und schreibt wieder auf dem neuen Blatt).

Johanna (aus dem Schlafzimmer, durch die kleine Tür hinten; zum Ausgehen gekleidet; sie hat einen müden und mühsamen Ton). Adieu, Joachim!

Joachim (hört zu schreiben auf, blickt auf). Schon wieder fleißig? In aller Frühe?

Johanna (klagend). Ich versprach es nun Mathilden doch einmal!

Joachim (achselzuckend, leichthin). Da läßt sie nicht locker. Sie zeigt zu gern ihre Armen! Alle Sammler haben das.

Johanna (traurig). Ach, Joachim, das Elend ist auch zu groß in Berlin! Man stellt sich das gar nicht so vor.

Joachim (trocken). Ist auch besser.

Johanna (klagend). Und den Leuten ist nicht zu helfen,

Digitized by Google

Joachim! . . . Wir waren da gestern bei einer Wöchnerin . . . (die Finger auf die Augen legend) ich darf gar nicht daran denken, furchtbar! (Vorwurfsvoll.) Und nun denk dir aber: die Frau ist noch nicht dreißig und das ist das elfte Kind! Was soll man solchen Menschen sagen?

Joachim (mehr in Gedanken an seinen Brief; gleichgültig). Kind, der König braucht Soldaten.

Johanna (vorwurfsvoll). Ich bemühe mich wahrhaftig zu helfen, wo ich nur irgend kann. Aber glaub mir, Joachim, die Menschen sind überheblich!

Joachim (mehr bei seinem Brief, zerstreut, gleichgültig zustimmend). Gewiß ist das der Kern der sogenannten sozialen Frage.

Johanna. Freilich wenn man dann wieder die Not sieht, in der sie leben, möchte man nur vor allem zunächst mal helfen, wenn sie auch selbst daran schuld sind! (Seufzend.) Es ist schwer, Joachim! Mich macht's oft schon ganz verwirrt!

Joachim. Ach, Kindchen, du darfst das doch nicht zu strenge nehmen, so wichtig ist nun Mathildes soziale Fürsorge ooch nich! Die Hauptsache bleibt doch, daß du dabei mal 'ne kleene Abwechslung hast . . . drum hab ich Mathilden gebeten, daß sie dich mitnimmt. Es zerstreut dich doch ein bißchen!

Johanna (mit einem Seufzer). Ach, ich wär lieber schon wieder daheim! . . . Das ist alles nichts für mich.

Joachim (trocken). Kannste ja . . . Laß packen und fahr heim!

Johanna (nachdenklich). Es ist doch wegen Winchen . . . (Trübe lächelnd.) Und du kannst ja nicht mitkommen. (Leise.) Und ohne dich ist's daheim auch nicht das Richtige.

Joachim (trocken). Hier hast du doch nichts von mir.

Digitized by Google

Johanna (glücklich lächelnd). Ach doch! . . . Wenn ich so nachts aufwache und seh dein Bett leer, denk ich mir: Nu sitzt der olle Kerl immer noch und zecht mit Kathen! (Lacht leise.) Das ist doch auch ganz schön . . . Und nach einiger Zeit wach ich dann wieder auf, und da schnarcht mein Joachim friedlich!

Joachim (blickt auf und sieht sie nachdenklich an; langsam). Du wenigstens . . . bist nicht überheblich.

Johanna (gleich wieder ernst). Nein das soll der Mensch nicht sein . . . (Wendet sich zum Gehen; in Ergebenheit.) Es wird schon auch wieder die Zeit kommen, wo wir zusammen daheim sind . . . (Mit einem Blick auf seinen Reitanzug; leise lächelnd.) Immer wenn ich dich in den Stiebeln seh, krieg' ich Sehnsucht.

Joachim (steht auf). Na, Hannchen, Kopf oben! Zur Entenjagd hast du mich ja wieder . . . (Tritt zu ihr; ernst, langsam.) Und wer weiß? Vielleicht bleib ich dann ganz bei dir.

Johanna (verwundert, fast erschreckt). Wie denn?

Joachim (scherzend). Vielleicht wählen sie mich nicht mehr.

Johanna (ganz erschreckt). Nein Joachim! — Dürfen sie denn das?

Joachim. Oder vielleicht mag ich nicht mehr!? . . . Hab ich mir's nicht redlich verdient, auch mal still in meiner Klitsche zu sitzen, auf meine alten Tage?

Johanna (froh). Ach, Joachim, wär das schön! . . . (Die Hände faltend.) Da wär dann jeden Tag Sonntag.

Joachim. Wer weiß? . . . (Abbrechend, kurz.) Na wir reden noch mal davon!

Johanna (gehorsam). Ja ich muß jetzt . . . (steht einen Augenblick in Gedanken; dann besorgt.) Aber, Joachim,

Digitized by Google

du darfſt nicht am Ende meinetwegen . . .? . . . Wenn ich mal klage, das vergeht ſchon wieder. Und ich weiß, es iſt nicht recht. Das Vaterland braucht dich.

Joachim (ſcherzend). Brauchſt du mich nicht auch?

Johanna (ſtockernſt). Das Vaterland iſt doch wichtiger.

Joachim. Das iſt noch gar nicht ausgemacht.

Johanna (ſtarr, als ob er blasphemiert hätte). Joachim!

Joachim (leichthin). Na nu geh nur zu deinen Armen!... (Küßt ſie leicht auf die Stirne.)

Johanna (läßt ſich küſſen, geht dann nach rechts, bleibt aber noch einmal ſtehen; leiſe lächelnd, glücklich). Heute verwöhnſt du mich. . . . Hannchen haſt du auch lange nicht zu mir geſagt.

Joachim (in ſeinem heuchleriſchen Ton). Ach du weißt doch! Die leidige Politik! (Tritt wieder hinter den Schreibtiſch und ſetzt ſich auf den Stuhl.)

Johanna (im Abgehen, konventionell). Adieu, Joachim. (Durch die Türe rechts ab.)

Joachim (hat wieder die Feder genommen, blickt aber noch einmal auf und ſieht ihr nach; dann fängt er wieder zu ſchreiben an, hält aber gleich wieder ein und blickt nachdenklich vor ſich hin; das Tiſchtelephon klingelt, er nimmt es, indem er halb aufſteht und den Arm auf den Tiſch ſtützt; ſpricht ins Telephon.) Wer? . . . Ach Kathen! . . . Ja verbinden Sie mich! . . . (Nach einer Pauſe.) Hier Bieſt! Morjen! Mein' Brief gekriegt? . . . (Pauſe.) Ne, Kathen, da mußt du mich doch kennen! Unwiderruflich! (Pauſe, während er wieder hört; dann:) Ich dächte, die Gründe, die ich in meinem Brief aufzähle . . . (Hört wieder, dann:) Lieber Kathen, alles ſehr ſchmeichelhaft, aber... (Hört wieder, dann:) nein, ſondern... (hört wieder, dann:) aber das ſind alles . . . (Hört wieder,

Digitized by Google

dann ungeduldig:) ja Kathen, möchteſt du nu nicht mich auch mal reden laſſen? (Hört wieder, dann ärgerlich:) Fahnenflucht! Wenn du mir ſo kommſt . . . (Hört wieder, dann trotzig:) alſo nenn's Fahnenflucht, damit änderſt du's aber nicht! (Hört wieder, dann ſcharf:) Nein! Hat gar keinen Sinn! Unwiderruflich! (Hört wieder, dann ſcharf:) Denke nicht dran! Daß es dann noch heißt: ich kneife, aus Angſt, nicht wiedergewählt zu werden. Nee, jetzt gleich! Noch in voller Glorie! Alles wohl überlegt! (Hört wieder, dann ungeduldig:) Ach keine Spur! (Will reden, kommt aber nicht dazu; endlich, heftig:) Ach quatſch doch nicht! (Hört wieder, dann ſcharf:) Nee, Kathen! Hat gar keinen Sinn! Höre! Du weißt, daß ich mich immer freue, dich zu ſehn, auf 'ne Flaſche Rotſpohn pp . . . (ſchreiend) was? (Hört, dann lachend:) Auch! Schone das Fräulein im Amt, Zyniker! (Hört wieder, dann lachend:) Ja, ja! Alles, was du willſt, aber, Bedingung: zur Sache ſelbſt kein Wort mehr! (Hört wieder, dann ſcharf und kurz:) Tut mir leid, aber das müßt ihr ſchon mir überlaſſen! (Hört wieder, dann:) Ich pfeife drauf! (Hört wieder, dann:) Nee! Heute nicht und morgen nicht und die ganzen nächſten Tage nicht . . . bis ich klaren Tiſch gemacht habe, das beſorgt man ſchon am beſten allein! Dann immer wieder dein hochachtungsvoll ergebener . . . (Hört, dann lachend:) ſchimpfe nicht! (Hört wieder, dann:) Gut . . . Adieu, ſtiller Zecher! (Stellt das Telephon weg, geht nachdenklich durchs Zimmer, bleibt dann ſtehen, überlegt einen Augenblick und ſagt, feſt entſchloſſen:) Nee. Muß. (Geht zum Schreibtiſch zurück, ſetzt ſich wieder und ſchreibt; es klopft an der Türe rechts.) Ja.

Zimmerkellner (durch die Türe rechts, in Livree; meldend). Herr Generaldirektor Lavin fragt . . .

Joachim (ärgerlich). Nein. Ich ſei ausgeritten.

Digitized by Google

Zimmerkellner. Der Herr Generaldirektor hat aber unten die gnädige Frau gesprochen und weiß . . .

Joachim (mit einer unwilligen Gebärde). Ich lasse bitten.

Zimmerkellner (durch die Türe rechts ab).

Joachim (zerreißt achselzuckend auch das zweite Blatt und wirft es in den Papierkorb).

Generaldirektor Lavin (durch die Türe rechts; kleiner alter Herr, ganz kahl; bis auf zwei Streifen kurzer grauer Haare von den Ohren herab glatt rasiert, große Augen mit dicken, schweren Lidern, starke Nase, der ganze Schädel unverhältnismäßig groß, kurze Arme, dünne Beine, klapprige Figur; altmodischer Zylinder, abgetragener schwarzer Rock, Stock mit Elfenbeingriff; noch in der Türe rechts, zurücksprechend, zum Zimmerkellner hinaus). Hörn Sie, geben Sie mir aber nur auf meinen Pelz gut acht . . . ganz neu! Nee, das weiß ich schon, daß ihr nicht — (Zwinkernd.) Aber — die Gäste?? In so'n vornehmen Hotet gibt's doch die (lachend, mit einer Gebärde des Stehlens) feinsten Leute! (Tritt ein, die Türe rechts wird hinter ihm geschlossen.)

Joachim (geht ihm entgegen; burschikos). Lavinchen, Lavinolchen!

Generaldirektor Lavin (lächelt Joachim mit schiefem Kopf freundlich zu). Gut gelaunt? Das ist schön!

Joachim. Denken Sie: grad . . . ich dichtete grad an einem Brief für Sie.

Generaldirektor Lavin (vergnügt). Sparen wir die Post . . . Die Herren haben doch in Geschäften immer Glück. Gleich wieder fünf Pfennige!

Joachim (nimmt ihm den Hut ab; zeigt aufs Sofa). Bitte!

Generaldirektor Lavin (setzt sich auf das Sofa vor dem mittleren Tisch). Immer wohlauf? . . . Und was macht das Bräutchen?

Digitized by Google

Joachim (kalauernd). Das Bräutchen ... braut wohl gerade wieder irgend was, Musik, Malerei, wissen doch: jetzt wahrer Kunstfrühling im Haus!

Generaldirektor Lavin (lacht herzlich). Nu, Herr von Bieſt? Wer's nicht nötig hat, kann's ja.

Joachim (indem er ſich zu ihm aufs Sofa ſetzt). Na und Sie, Herr Generaldirektor? Aber da braucht man ja gar nicht erſt zu fragen.

Generaldirektor Lavin (vergnügt). Nee.

Joachim (ſein Ausſehen betrachtend, nickend). Blühend!

Generaldirektor Lavin (nickt gleichfalls). Siebenunddreißigtauſend Flaſchen, vorigen Monat! Ja das kann man wohl blühend nennen. Siebenunddreißigtauſend von den großen Flaſchen Lavinol!

Joachim (der ſich über ihn amüſiert, tut erſtaunt). Nein?!

Generaldirektor Lavin (trocken). Sie können ſich gratulieren!

Joachim (ärgert ſich, wird ernſt und verzieht das Geſicht).

Generaldirektor Lavin (merkt, daß Joachim ſich ärgert; mit liebenswürdiger Bosheit). Jeder das Seine. Der eine Schnaps, der andere Lavinol. Aber Lavinol iſt unſchädlicher.

Joachim (mit einem Blick auf den kahlen Kopf Lavins; boshaft). Es ſcheint.

Generaldirektor Lavin (fährt ſich mit der Hand über den kahlen Kopf; treuherzig). Ich hab's ja nie verſucht, Herr von Bieſt ... (Mit drolligem Ernſt.) Ich bin doch der Erfinder ... Na Sie trinken wohl den Schnaps ooch nicht, den Sie brennen? ... (Philoſophiſch.) Nee, das muß man reinlich ſcheiden: Arbeit von's Vergnügen.

Joachim (immer ein bißchen verächtlich). Sie ſprudeln

Digitized by Google

heute mal wieder bloß so, Direktorchen. (Legt das rechte Bein über das linke und dreht den rechten Fuß.)

Generaldirektor Lavin. Erinnert Sie wohl an Karlsbad?

Joachim. Doch unvergleichlich reicher ... Ihr Strahl!

Generaldirektor Lavin (bescheiden). Nicht mein Verdienst ... Wir alle ... (achselzuckend) wir haben den Geist.

Joachim (fast brutal). Und 's Geld.

Generaldirektor Lavin. Das kommt davon ... Und deshalb bin ich ja gerade für die Mischung. Ihre Tochter ist ein schönes Mädchen. (Hebt die Hand und zeigt, wie groß sie ist; mit aufrichtiger Bewunderung.) Groß! Mächtig groß! ... Körperlich seid ihr uns über ... nischt zu machen! Deshalb bin ich ja für die Mischung.

Joachim (scharf). Herr Generaldirektor, ich war grad dabei, Ihnen zu schreiben, und da mir nun ein glücklicher Zufall ...

Generaldirektor Lavin (einfallend). Das Porto spart ...

Joachim (mechanisch lachend). Ja.

Generaldirektor Lavin (einfallend). Das macht mir aber Appetit ... Haben Sie keine von Ihren großen Zigarren?

Joachim. Gern. (Greift zurück auf den Tisch hinter sich und nimmt eine Zigarrenkiste.)

Generaldirektor Lavin (kopfschüttelnd). Nee, nee! Ich meine die im Glas.

Joachim. Auch. (Geht zum Schreibtisch und holt eine der in Glas verpackten Zigarren.)

Generaldirektor Lavin (philosophisch). Wenn ich wie ein Geschäftchen wo seh, da muß ich auch. Es macht mir Appetit. ... Das werd ich mir wohl nun schon nich mehr abgewöhnen.

Digitized by Google

Joachim (kommt zum Sofa zurück, mit der Zigarre). Hier, Verehrteſter! (Will das Glas öffnen.)

Generaldirektor Lavin (raſch). Nee laſſen Sie doch! (Nimmt die Zigarre und ſieht ſie wohlgefällig an.) Ich rauche Vormittag nicht. (Steckt die Zigarre ſorgſam ein; dann freundlich grinſend.) Bloß als Andenken!

Joachim (bleibt ſtehen und mißt den alten Lavin verächtlich; mit der Zunge ſchnalzend). Nn—a!

Generaldirektor Lavin (bemerkt Joachims verächtlichen Blick, ſieht zu ihm auf und nickt ihm zu; vergnügt). Noblesse oblige! Ich weiß! (Indem er auf ſich zeigt und ſich gleichſam abſucht; achſelzuckend.) Aber wo Nobleſſe? Bei mir?! — Woher denn? (Lacht herzlich.)

Joachim (links vom Sofa ſtehend; ſcharf). Und nun will ich Ihnen was ſagen!

Generaldirektor Lavin (nickt). Ja.

Joachim. Wir wollen ganz aufrichtig miteinander ſein, von Mann zu Mann!

Generaldirektor Lavin (kurz). Ne.

Joachim (verwundert). Was heißt das?

Generaldirektor Lavin. Weil's unnötig iſt.... (Nickt.) Weiß ſchon.

Joachim. Was wiſſen Sie?

Generaldirektor Lavin (vergnügt). Ich rat Ihnen: wenn Sie wieder mal auf ... Abwege gehn ...

Joachim (einfallend; hochmütig). Wir meinen offenbar nicht dasſelbe ... (Scharf.) Ich muß Ihnen leider mitteilen, daß ich mich gezwungen ſehe, in den Beziehungen, die wir zwiſchen meiner Tochter und Herrn Doktor Lavin ins Auge gefaßt hatten, eine Löſung anzuſtreben. In aller Freundſchaft natürlich und mit tunlichſter Schonung auf beiden Seiten. Es ſind Umſtände eingetreten ...

Digitized by Google

Generaldirektor Lavin (raſch dazwiſchen ſprechend). Wir meinen doch dasſelbe.

Joachim. Umſtände, die mich veranlaſſen . . .

Generaldirektor Lavin. O weh!

Joachim (kühl). Ich bedaure ja natürlich auch . . .

Generaldirektor Lavin. O weh! Für Sie, mein ich . . . Denn da möcht ich nicht in Ihrer Haut ſtecken, joi, joi! Wiſſen Sie, was man auf der Börſe Schwulitäten nennt? Na jetzt werd'n Sie's bald wiſſen! Oder man kann auch lieber gleich ſagen: Kapores!

Joachim (unangenehm berührt, hochmütig). Die geſchäftliche Seite, Herr Generaldirektor, intereſſiert mich nicht in erſter Linie.

Generaldirektor Lavin. Das iſt ja das Unglück bei Ihnen! . . . Es wird einmal viel Leidtragende geben. (Befühlt die Zigarre in ſeiner Bruſttaſche.) Schon allein der arme Zigarrenfritze.

Joachim (Lavins letzten Satz überhörend, fortfahrend). Und ich muß Sie ſonach erſuchen, Ihrem Herrn Sohn die notwendigen Eröffnungen zu machen. Was nun die Gründe betrifft, die ich mich ja verpflichtet fühle, Ihnen . . .

Generaldirektor Lavin (unterbrechend, indem er den Zeigefinger hebt). Hören Sie mal, Bieſtchen, ich will Ihnen was ſagen! . . . Laſſen wir zunächſt meinen Herrn Sohn und Ihr Winchen, das hat Zeit. Sprechen wir jetzt nicht von Geſchäften, ſondern . . . ich will Ihnen mal 'n ernſtes Wort ſagen.

Joachim (indem er an den Schreibtiſch geht, ablehnend, achſelzuckend). Ich weiß nicht recht, ob . . .

Generaldirektor Lavin (mit erhobenem Zeigefinger, leiſe). Ein ernſtes Wort mit mir hat ſich Ihnen noch immer rentiert. Erinnern Sie ſich!

Digitized by Google

Joachim (bleibt rechts vom Schreibtisch stehen und lehnt sich an den Schreibtisch). Nun?

Generaldirektor Lavin (langsam, sehr ruhig). Sie sind im Begriffe, wohl die größte Dummheit Ihres Lebens zu machen. Und das heißt viel!

Joachim (aufbrausend, heftig). Jetzt wenn Sie . . .

Generaldirektor Lavin (immer sehr ruhig). Wer so im Dreck is, kann schon mal von einem alten Mann die Wahrheit anhören.

Joachim (ruhiger, aber immer noch ungeduldig). Was wissen Sie denn überhaupt? Und woher denn?

Generaldirektor Lavin (wackelt mit dem Kopf hin und her). Genug . . . (Eitel vergnügt; mit einem Anklang von Jargon.) Ma weiß doch . . . (Plötzlich sehr ernst, mit einer abwehrenden und beteuernden Handbewegung.) Nicht von dem Windel! Wahrhaftig nicht! . . . (Achselzuckend, wieder mit dem eitlen Lächeln.) Aber ma weiß doch! — Ne, der brennende Dornbusch, der beißt sich doch eher die Zunge ab, bevor er . . . (herzlich lachend) det gehört doch zu dem feiner Geschäftsehre, daß er nischt sagt! . . . (Ernst, philosophisch.) Bis man sich mit den verschiedenen Ehren in den verschiedenen Branchen auskennen lernt, ja das is ooch nich so leicht . . . (Wieder mit dem eitlen Lachen.) Ne, Sie können mir glauben, ich brauch den Windel nicht erst! Ma weiß doch. Wie mein oller Freund Jason immer sagt, der geheime Kommissionsrat: „Ich bin früher." So is es! . . . (Sieht schief zu Joachim hinüber und lehnt sich mit gekreuzten Armen ins Sofa zurück; überlegen, mitleidig.) Und deswegen wollen Sie nu aber das Mandat aufgeben? (Faltet die Hände.) Herr von Biest!

Joachim (am Schreibtisch lehnend; kleinlaut). Was bleibt

Digitized by Google

mir übrig? . . . Glauben Sie denn, daß da mit Geld was zu machen ist?

Generaldirektor Lavin. Irrtum. Wo überhaupt was zu machen is, is meistens auch ohne Geld was zu machen. . . . Und um Geld is immer schad.

Joachim (in einem kläglichen Ton). Ich bin erwischt worden.

Generaldirektor Lavin (vergnügt). Soll vorkommen.

Joachim (kläglich). Aber ich . . . (leise) ich bin der Vater der Lex Biest.

Generaldirektor Lavin (herzlich lachend, schadenfroh). Das is ja gerade der Spaß davon!

Joachim (gereizt, indem er vom Schreibtisch weg und hinter dem mittleren Tisch auf und ab geht). Was dabei zu lachen ist . . .?

Generaldirektor Lavin (sehr vergnügt). Aber, lieber Freund, haben Sie denn nicht ein bißchen Humor?

Joachim (gereizt). Ich danke!

Generaldirektor Lavin (immer noch vergnügt). Erfreulich bleibt ja doch so was immer! (Lacht.)

Joachim (hinter dem mittleren Tisch stehenbleibend; scharf). Und was . . . was würden Sie nun an meiner Stelle tun?

Generaldirektor Lavin (plötzlich sehr ernst; mit beleidigter Miene). Ich? Mir wär das doch gar nicht passiert, ich muß schon bitten! Was denken Sie von mir?

Joachim (ärgerlich). Ach tun Sie man bloß nich so!

Generaldirektor Lavin (gereizt). Nee! Ganz im Ernst! . . . Mich hat noch keener erwischt! Nee . . . erwischen gibt's bei mir nich!

Joachim (ungeduldig). Aber setzen wir den Fall!

Generaldirektor Lavin (entrüstet lachend). Nee! Den Fall setzen wir lieber nich!

Digitized by Google

Joachim (ungeduldig). Ich meine: nehmen wir an . . .

Generaldirektor Lavin (gutmütig). Na gut! Nehmen mer meinetwegen an! (Nochmals versichernd und beteuernd.) Obwohl das bei mir wirklich ausgeschlossen . . . (mit großem Nachdruck, indem er jede Silbe des Wortes betont) ausgeschlossen!

Joachim. Aber was täten Sie dann?

Generaldirektor Lavin (verschmitzt). Ich? . . . (Mitleidig lachend.) Mein Gott! (Achselzuckend, schmunzelnd.) Würde ich mir sagen: Siehste, das haste davon und jetzt weißte mal, was 'ne Lustspielfigur is . . . (den Ton wechselnd, mit einem bittenden Blick auf Joachim, rasch) entschuldigen Sie — (es mit den Händen erklärend) ich meine doch mir, nämlich wenn ich, weil wir doch annehmen, daß ich . . . nich wahr?

Joachim (mit Bitterkeit). Bitte bitte! . . . (Scharf.) Nun und?

Generaldirektor Lavin (achselzuckend; breit, mit einem Anklang von Jargon). Und? . . . Und wenn schon! . . . Nu? . . . Den Hals wird's nicht kosten.

Joachim (wütend). Aber der Kerl setzt 's ins Blatt! Was dann?

Generaldirektor Lavin (ruhig abschätzend). Macht er 'n ganz feines kleines Geschäftchen mit. Wohlverdient . . . Hat doch ooch Idee gehabt!

Joachim. Und ich?

Generaldirektor Lavin. Gott, Sie!

Joachim. Was wird man von mir sagen?

Generaldirektor Lavin. Vater Biest, wird man sagen, hat sich auch mal 'n juten Tag gemacht.

Joachim (über Lavins Zynismus moralisch entrüstet, voll Verachtung, sehr stark). So leicht nimmt man denn doch bei uns Gott sei Dank solche Dinge noch nicht!! Ich hoffe . . .

Digitized by Google

(unterbricht sich, erinnert sich und verbessert sich, etwas milder im Ton, aber noch immer sehr ernst) ich fürchte, Herr Generaldirektor, da kennen Sie nun doch unser Volk schlecht!

Generaldirektor Lavin (streckt sich und richtet sich auf; sehr beleidigt, mit großem Nachdruck). Herr von Biest, unser Volk, das muß ich nun ganz genau kennen! Siehe Lavinol! . . . Woher denn sonst in einem Monat die siebenunddreißigtausend . . .?

Joachim (wütend). Das können Sie doch damit nicht vergleichen?!

Generaldirektor Lavin (sehr gereizt und sehr bös). Wieso kann ich nicht? Warum denn nicht? Gewiß kann ich, ich bitte sehr! Es gibt doch nicht ein besonderes deutsches Volk, bloß . . . (sucht einen Ausdruck, tupft mit dem Finger auf seinen kahlen Kopf) bloß an den Haaren? . . . Nee, was da gilt, det wird wohl sonst ooch stimmen, es wird wohl so ziemlich an allen Körperteilen ungefähr das nämliche deutsche Volk sein. (Immer noch in einem sehr gekränkten Ton.) Nee, lassen Se man, das deutsche Volk, det lassen Se bloß gut sein, det kenn ich nu ganz genau! Det weis' ich Ihnen aus meinen Büchern nach, wie ich das deutsche Volk kenne! (Mit erneuter Heftigkeit.) Und jedenfalls besser als Sie!! Denn wissen Sie, was mit Ihnen ist? . . . (Plötzlich den Ton wechselnd, mit kleinem Ärger.) Aber ich reg mich da auf, was reg ich mich auf? Soll'n (mit dem Ton auf dem nächsten Wort) Sie das deutsche Volk kennen, Gottes Segen dazu!

Joachim (nachdenklich, ernst). Nun . . . was ist mit mir also?

Generaldirektor Lavin (die Achseln hochziehend, noch immer ärgerlich; mit einem Anklang von Jargon). Was soll

Digitized by Google

mit Ihnen sein? Gott behüte! Was geht das mich an, was mit Ihnen is?

Joachim (ärgerlich). Sie sagten aber doch eben, Sie wollten mir doch . . .

Generaldirektor Lavin (rasch einfallend, plötzlich wieder sehr vergnügt; schnell). Aber ja! Natürlich will ich! Was mit Ihnen ist? (Lachend.) Das will ich Ihnen sagen, was mit Ihnen ist! Mit Ihnen, Herr von Biest, ist das so 'ne Sache! (Lacht und reibt sich die Hände.) Sie, Sie haben so lange den braven Leuten die großen Sachen vorgesagt, bis Sie sie nun selber glauben!

Joachim (der noch gar nicht versteht, was Lavin meint). Wie?

Generaldirektor Lavin (herzlich lachend). Soll man nie! . . . (Blickt Joachim vergnügt an; nickend.) Ja, Herr von Biest! Sie glauben nun selber schon den ganzen Klimbim . . . von Ehrbarkeit und Zucht! Soll man nie! . . . (Ernst.) Ne, Herr von Biest! Andern 'n bißchen was vorschwindeln, sowas kommt mal vor, im Geschäftsleben geht's nun schon nich anders, aber . . . (sehr ernst, langsam, väterlich) aber selber, selber muß man doch klaren Kopf behalten, (tippt mit den Fingern auf die Stirne) immer klaren . . . (hält plötzlich ein, erinnert sich, muß lachen und sagt in einem sehr netten Ton) entschuldigen Sie schon, soll gar keene Anspielung sein, det wäre unzart, aber . . . (mit der Hand in der Luft eine Silhouette zeichnend, behaglich schmunzelnd) ja doch 'n janz feine Nummer bei alledem, die schöne Frau Klara, was?

Joachim (ohne darauf zu achten; ganz in Gedanken, in einem fragenden und hoffenden Ton). Sie wollen damit sagen, daß vielleicht das . . .

Digitized by Google

Generaldirektor Lavin (nickend). Das mit der Ehrbarkeit und alten Zucht . . .!

Joachim (mit einem Hoffnungsſchimmer). Sie glauben wirklich, das iſt, damit iſt es . . .?

Generaldirektor Lavin (nickend; überlegen). Mein lieber Herr von Vieſt!

Joachim (lächelnd, in einem ſehr vergnügten Ton). Damit iſt es bei uns, meinen Sie, gar nich ſo doll? (Mit ſeinem kurzen Lachen.) Haha!

Generaldirektor Lavin (hat den Kopf geſenkt; langſam vor ſich hin, faſt feierlich). Ehrbarkeit und Zucht, die ſind wichtig! . . . Der Menſch muß in Reſpekt gehalten werden. Wo kämen wir denn ſonſt hin? Joi, joi. . . . (Ein wenig leichter im Ton, aber immer noch ganz ernſt.) Nee, verſtehen Sie mich bloß recht! Ich bin 'n Anhänger, ſtrammer Anhänger der Lex Vieſt. Damals bin ich ja zum erſtenmal auf Sie aufmerkſam geworden. Ich ſagte mir: Das is mal 'n Mann, der kennt den Menſchen. Denn wenn der Menſch nicht gezügelt wird . . . joi, joi! Aber das is 'n Mann, der weiß, wo's uns fehlt! . . . (Sieht Joachim bewundernd an, ſchüttelt dann langſam den Kopf und lächelt; mitleidig.) Und ſo 'n Mann, der doch bewieſen hat, daß er die Menſchen kennt, ſo 'n Mann glaubt nun aber, daß ſich das deutſche Volk aufregen wird, wenn einer mal bei 'nem Seitenſpäßchen abgefaßt wird? Vieſtchen, wir ſind doch eine reife Nation.

Joachim (ſich immer mehr an den Gedanken feſtklammernd; gierig). Sie meinen alſo . . .?

Generaldirektor Lavin (überlegen, langſam, breit). Ich meine, bangemachen gilt nicht. Was wird ſein? Nichts wird ſein. Aber Herr von Vieſt! Wegen dem bißchen? Nee! . . . Ma lacht und es is wieder gut . . . Sie, Sie

Digitized by Google

kennen die Leute bloß aus den Verſammlungen! Da haben ſie freilich gleich 'n roten Kopp. Daheim ſind ſie dann wieder ganz geſund . . . Ne! Nicht das Geringſte wird ſein, Herr von Vieſt, als . . . (achſelzuckend) lachen wird ma.

Joachim (das Geſicht verziehend). Für den Führer einer Partei iſt das auch nicht gerade . . .

Generaldirektor Lavin (raſch einfallend, mit einem Anklang von Jargon). Ja gar nichts wollen Se? Stiftsdame wird man Sie noch . . .

Joachim (raſch einfallend; ärgerlich, heftig). Sie werden mir zugeben, daß . . .

Generaldirektor Lavin (ärgert ſich darüber, daß ihn Joachim ſo anſchreit: ſpringt auf, heftig). Sind Sie nicht auf mich bös! Herr! . . . (Weicht nach rechts hin zurück.) Wieſo auf mich? Herr! Wie komm ich dazu?

Joachim (will ihn beruhigen, kommt auf ihn zu). Aber nein! Ich meine doch bloß . . .

Generaldirektor Lavin (vor Joachim retirierend; immer noch ſehr gereizt, ſehr raſch). Was hab ich denn geſagt? Was hab ich geſagt? Ma lacht, hab ich geſagt. Nu? Auch ſchon ä Beleidigung? Nicht lachen wird mer?!

Joachim (ſucht ihn zu beruhigen). Mein lieber Generaldirektor, wenn ich Ihnen doch ſage . . .

Generaldirektor Lavin (immer noch wütend). Sagen Se mir gar nichts! Was brauch ich? . . . Geht ſich hin, muß ä Schäferſtündchen haben, kann's nich, läßt ſich abfangen und . . . und dann will er mir noch ſagen?! Herr, wieſo? . . . Ich werd Ihnen ſagen, ich! Bedanken können Se ſich, wenn ma lacht! Sind Sie froh!

Joachim (laut, um endlich zu Wort zu kommen, und mit Humor). Aber ja! Bin ich ja!

Digitized by Google

Generaldirektor Lavin (sieht Joachim mißtrauisch an, doch schon wieder halb versöhnt; achselzuckend). Nu? Schrein Sie nicht!

Joachim (lachend). Sie hören ja sonst nicht!

Generaldirektor Lavin. Nu?

Joachim. Natürlich bin ich froh! Denn Sie haben ja da . . . (Tritt zu Lavin und nimmt ihn unterm Arm) mein lieber Generaldirektor, (langsam, breit, mit starkem Nachdruck) Sie haben da doch ein direkt erlösendes Wort ausgesprochen!

Generaldirektor Lavin. Wieso?

Joachim (immer vergnügter). Daß man nämlich . . . Ehrbarkeit und alte Zucht pp. in unserm Volk doch auch nicht überschätzen darf!

Generaldirektor Lavin. Sehn Sie's endlich ein?

Joachim. Ein direkt erlösendes Wort! Und . . . (sehr nett und liebenswürdig gegen Lavin) und wenn's Ihnen, Ihnen nun Spaß macht, mich dabei 'n bißchen auszulachen . . .

Generaldirektor Lavin (wieder ganz versöhnt; freundlich). Die Geschichte ist doch auch zu nett? Müssen Sie doch zugeben! Nich?

Joachim. Aber mit Vergnügen! Nur . . . (ernst, trocken) unnötig find ich, daß auch die anderen darüber lachen.

Generaldirektor Lavin (achselzuckend). Ich bestehe nicht darauf.

Joachim. Denn dieses Lachen kann sehr ernst für mich werden. Um dieses Lachen eben handelt es sich für mich! (Geht von Lavin weg, wieder nach links an den Schreibtisch.)

Generaldirektor Lavin (steht rechts allein, ist nachdenklich geworden und blickt zu Boden; nach einer langen Pause,

Digitized by Google

zu Joachim hinüber aufblickend, sehr langsam). Muß ma denn aber lachen?

Joachim (trüb lächelnd, Lavins früheren Satz im selben Ton wiederholend). Ich bestehe nicht darauf.

Generaldirektor Lavin (der es noch einmal überlegt hat; überzeugungsvoll). Ma muß doch gar nicht lachen! Denn . . . das hängt doch bloß von Ihnen ab, ob ma lachen wird. Und über wen! Und wer zuletzt! Nemlich . . . (er macht eine Handbewegung und dabei ein paar Schritte nach links; dann sehr lebhaft, sehr vergnügt, rasch) ich, wenn ich Sie wär, wissen Sie, was ich tät?

Joachim (mit einem fast sehnsüchtigen, für Lavin sehr schmeichelhaften Ausdruck; neidisch). Ja wenn ich Sie wär!

Generaldirektor Lavin (nachdenklich, ein bißchen neidisch). Und auch Ihre Figur müßt ich natürlich haben, das auch . . . (den Ton wechselnd, siegesbewußt) aber dann . . . na da sollten Sie mich mal sehn! Denn dann, wenn ich Sie bin, wart ich nämlich gar nicht, bis der Windel losschießt . . . nee dann erzähl ich's selbst und . . . (lachend) dann seim ich den Windel ab, ich nämlich ihn! . . . (Lebhaft, rasch.) Versammlung einberufen und flotteweg selber alles erzählt . . . ich, wenn ich Sie bin, und (einschränkend) Ihre Figur müßt ich haben, (wieder im Tempo) aber dann sollten Sie mich mal hören! Denn, frag ich dann die Versammlung . . . ä sichere Versammlung natürlich, das kann man, ä Versammlung läßt sich sichern, und nu frag ich aber: ja was ist denn nur eigentlich geschehn? Is es denn wirklich schon so weit mit uns, daß man einem ums Vaterland hochverdienten Mann nicht mal ooch 'n Plauderstündchen gönnt? Is denn bei uns schon gar niemand mehr vor gemeinen Verdächtigungen und Verleumdungen sicher? Muß denn immer gleich verdreht, muß denn alles in den Dreck

Digitized by Google

gezogen werden? Nee, da glaub ich nu denn doch den jesunden Sinn unserer Bevölkerung noch besser zu kennen! (Er spielt sich immer mehr in die Rolle Joachims hinein.) Nee, meine Herren, ich lasse mir meinen guten Glauben an das deutsche Volk nicht verdunkeln! Nee, meine Herren, ich verzage nicht! Nee, meine Herren, det wäre ja noch schöner! Soll denn ein Mann, weil er fürs Vaterland wirkt, deswegen nicht doch ooch mal 'n Sonntagsverjnügen haben dürfen? Sin wir denn wirklich schon solche Schleicher und Mucker jeworden . . . (in seinem gewöhnlichen Ton) Sie dürfen sich nicht genieren, Herr von Biest, nur mal auch 'n kräftiges Wort gewagt . . . (wieder im Ton des Volksredners) schon solche Schleicher und Mucker, daß ein deutscher Mann nicht einmal mehr guten Gewissens an einer liebenswürdigen Frau . . . ich bin ganz offen, ich verhehle nichts, ich habe nichts zu scheuen! . . . an einer liebenswürdigen Frau, sag ich, in Ehren Gefallen finden darf? (Ist bis an den Schreibtisch gekommen und haut mit der Hand auf den Tisch.) Ja, wo kommen wir denn da hin? Wer is denn dann überhaupt unter uns seines Lebens noch sicher? Deswegen, meine Herren, (klopft auf den Tisch) stehe ich hier vor Ihnen da, ich habe die Flucht in die Öffentlichkeit getan, ich hab's gewagt! . . . (Wieder in seinem gewöhnlichen Ton, trocken.) Nu lassen Sie den Beifall erst 'n bißchen ausbrausen. Und denn, Herr von Biest, denn erzählen Se bloß getrost die janze Jeschichte, dreiste und jottesfierchtig; ehrliches schlichtes Bekenntnis wirkt immer! Und wie mir Ihre Begegnung mit der Dame . . . (lächelnd, indem er mit der Hand in der Luft eine Silhouette zeichnet) übrigens 'ne ganz feine Nummer! . . . (Wieder fortfahrend) also wie mir det jeschildert worden ist, da (mit ehrlicher Überzeugung) möcht ich nu doch wissen, was da denn Arges 'bei sein soll . . . ich frage!

Digitized by Google

Joachim (hinter dem Schreibtisch, links, achselzuckend, zustimmend). War doch auch nischt!

Generaldirektor Lavin (vor dem Schreibtisch, rechts, die Augen verkneifend, mit den Fingern der rechten Hand leicht abwinkend, ungläubig). Na jetzt . . .? Bloß nich . . .! (Ihn vertraulich zurechtweisend.) Gemecht, Biestchen, is auch nich moralisch. Und gemecht haben Sie, lassen Sie's gut sein . . . dicke! Aber . . . (den Ton wechselnd, indem er allmählich wieder zum Volksredner wird) aber in der Versammlung, da legen Se bloß getrost los . . . (schnarrend) na der soll sich doch bloß mal melden und soll bloß mal rankommen, der da gleich was Böses bei denken will! Denn da stehe ich nicht an . . . wer da gleich was Böses denken kann, dem sag ich's auf den Kopp zu: det muß denn schon 'n Zeichen einer ganz verwahrlosten schmutzigen Phantasie sein! (Immer mehr Volksredner.) Und wenn jetzt 'n kunstliebender älterer Herr nun bei uns nich mal mehr in freien Stunden 'n bißchen Klavierspielen, 'ne Tasse Tee trinken und der liebenswürdigen Gattin eines angesehenen Mitbürgers . . . wenn er auch unser politischer Gegner ist, det hat damit nischt zu tun, politische Gegensätze wollen wir doch nicht in die geweihte Stätte des Familienverkehrs übertragen . . . der Gattin eines angesehenen Mitbürgers, sage ich, die Hand drücken kann . . . „saure Wochen, frohe Feste!", wie schon der große Dichter so schön gesagt hat . . . ja wenn nun det ooch schon genügen soll, um sich den schamlosesten Mißdeutungen auszusetzen, ja dann frage ich: Wohin ist es bei uns mit dem öffentlichen Vertrauen gekommen, wohin? Und dann sage ich: Hier ist etwas faul im Staate Dänemark! Dann sage ich mit einem Wort: Pfui! Und ferner: Raus mit diesen Marodeuren der gegenseitigen Verdächtigung und politischen Brunnenver-

Digitized by Google

giftung, raus und Fenster auf und 'n bißchen Licht, 'n bißchen frische Luft rein, in unser geliebtes Vaterland! — (In seinem gewöhnlichen Ton, sachlich bemerkend.) Det mit 'n Licht werden Sie wohl besser weglassen müssen, von wegen der Parteistellung. Aber (tritt ganz dicht an den Schreibtisch heran, stolz) was meinen Sie nu? Was sagen Sie dazu?

Joachim (über den Schreibtisch herüber, lachend, bewundernd). Ich muß sagen . . .

Generaldirektor Lavin (rasch einfallend, lustig). Ich werd Ihnen sagen, was Sie sagen werden! Sie werden sagen: Jüdische Frechheit! (Philosophisch.) Weiß ich doch! (Rasch, mit einem neidischen Ton.) Aber Ihre Figur, wenn ich hätt und Ihren Gemütston, dann sollten Se mal sehn, was deutscher Mannesmut noch Wunder tun kann!

Joachim (vergnügt). Ich fange an, die Sache nun in einem ganz anderen Licht zu sehn!

Generaldirektor Lavin (philosophisch). Nich wahr? 's kommt doch immer nur auf die Beleuchtung an! 's kommt doch in der Politik nie drauf an, wie was ist, sondern was man draus macht. (Scheltend.) Aber freilich, wenn Sie hier sitzen und auf einmal schamhaft sind!

Joachim (lachend). Nee!

Generaldirektor Lavin. Raus müssen Sie, raus und los, ran an den Kerl!

Joachim (lebhaft zustimmend, nickend). Ja! (Er geht um den Schreibtisch herum, auf Lavin zu.)

Generaldirektor Lavin. Und heute noch! Denn merken Sie sich: recht hat immer der erste, der spricht! Was zuerst in der Zeitung steht, das gilt, das bleibt! Zeitung lesen, das nennt man, sich eine Meinung bilden, und wenn eine Meinung mal gebildet ist, dagegen hilft dann nischt mehr . . . wer hat denn auch Zeit? . . .

Digitized by Google

(Beſcheiden.) Ich kann Ihnen da vielleicht manches richten. Ich habe Beziehungen. Is doch mei Geſchäft! Und um ein Inſerat für Lavinol, wer weiß, ob da nicht ſogar der Windel . . .?

Joachim (auf Lavin zu, die Arme öffnend, luſtig). Generaldirektorchen, ich könnte Sie küſſen!

Generaldirektor Lavin (weicht erſchreckt vor ihm zurück, nach rechts vorne hin; in einem beleidigten Ton). Ja weil Sie die Frau Heydt nicht . . .? Da wär ich Ihnen nu gut? Nee!

Joachim (immer vergnügter). Lavinchen, Sie hat mir wirklich der Himmel geſchickt! Sie haben mich, was man ſo ſagt, moraliſch aufgerichtet!

Generaldirektor Lavin (mißt ihn; trocken). Sehn Se? Dabei . . . (achſelzuckend, auf ſich zeigend) ein dummer Jud! . . . Sagen Sie doch immer!

Joachim (entrüſtet, ſeine Unſchuld beteuernd). Ich? Wer behauptet, daß ich das ſage?

Generaldirektor Lavin. Sieht man Ihnen doch an!

Joachim (ehrlich beteuernd). Lavinchen, Sie glauben doch nicht wirklich von mir . . .?

Generaldirektor Lavin. Ich möchte nebenbei bemerken: ich bin ganz gut getauft. Noch nicht katholiſch, aber — ma ſoll nicht überſpringen.

Joachim (immer noch gekränkt). Nee, daß Sie ſo was überhaupt von mir denken können . . . (Den Ton wechſelnd; ſehr liebenswürdig.) Aber Lavinchen, wollen wir nicht dann zuſammen frühſtücken?

Generaldirektor Lavin (trocken). Nee, det wird Lavinchen lieber nich . . . (Tritt an den Tiſch und nimmt ſeinen Zylinderhut; ein Geſicht ſchneidend.) Noch vom letzten

Digitized by Google

Mal genug. Ne, Sie gehn mir 'n bißchen gar zu ſcharf ins Zeug!

Joachim (lachend). Na na!

Generaldirektor Lavin. Sonſt bin ich Ihnen ja ſo ziemlich gewachſen. . . . aber zum Frühſtücken kriegen Sie mich nich ſo bald wieder! Nee, nee!

Joachim. Schade.

Generaldirektor Lavin (tritt zu Joachim und faßt ihn unterm Arm; beſorgt, väterlich). Alſo haben Sie denn wohl auch alles richtig behalten? ... Hauptſache: die Jemütsſtimmung! Nich bange machen laſſen! Wenn Windel meint, er kann Entrüſtung ſtürmen . . . is nich! Es gibt da nämlich noch 'n großen Unterſchied. So lang's bloß ſo im allgemeinen um die Sittlichkeit jeht, ja da will jeder dabei ſein. Wenn nun aber wirklich mal einer gefaßt werden ſoll, nee, da wird der Menſch doch nachdenklich und ſagt ſich: Man ſachte, denn det kann ja morgen dir ooch paſſieren! . . . Ferner, was auch gut für Sie is: Sie ſind von einer Partei, die doch 'n großes Glück hat, nämlich ihre Gegner. Wer ſolche Gegner hat, dem kann's nicht fehlen. Kenne die Leute, habe dort angefangen. (Mitleidig, verächtlich lächelnd.) Die Leute haben immer Angſt, nur ja nicht ungerecht zu ſein. Immer den Standpunkt des anderen würdigen! Nee, die ſind doch von vorneweg ſchon auf Ihrer Seite. Immer! (Lacht herzlich.) Idealiſten. Gute Menſchen. Brave Leute, allerhand Achtung, aber . . . Muſik machen mit ihnen, nee! Da lieber noch mit der Frau Heydt! . . . (Blickt Joachim zutraulich an, ſich an ihn ſchmiegend.) Weshalb wir ja auch . . . (zeigt mit einer beſcheidenen Handbewegung auf ſich) wir, immer mehr zu Ihnen hin, fein ſachte zu Ihnen hin . . . (vergnügt blinzelnd) altes Teſtament rückt ſtark an. Wird Ihr Schade nicht ſein!

Digitized by Google

Allerdings mit Vorsicht. Lassen Sie nicht gleich zu viele auf einmal rein . . . sie warten schon. (Zutraulich schmunzelnd.) Überhaupt, Biestchen: Politik is eine Mischung, da jehört weniger Verstand als eine ahnungsvolle Hand dazu. (Läßt ihn los und will zur Türe rechts.)

Joachim (nach einer kleinen Pause, bis Lavin fast zur Türe gekommen ist; mit einem plötzlichen Einfall, in einem bedenklichen Ton). Ja, aber was nun Winchen betrifft . . .

Generaldirektor Lavin (dreht sich noch einmal um und sagt einfach). Wird.

Joachim (achselzuckend). Nich so einfach.

Generaldirektor Lavin. Winchen wird.

Joachim. Mein Wort haben Sie ja.

Generaldirektor Lavin. Da machen Sie sich bloß keene Sorgen.

Joachim. Ihr Herr Sohn wird da manche Nuß zu knacken haben.

Generaldirektor Lavin (achselzuckend; trocken). Ma heiratet doch nich zum Vergnügen . . . (Kommt wieder ein paar Schritte vor; einfach erzählend.) Wie ich donnemals . . . lang, lang ist's her . . . zum erstenmal mit meinen Trakehnern durch den Tiergarten fuhr . . . Herr von Biest, daran denk ich heut noch, es sind doch merderische Tiere . . . so hab ich mich wol in meinem ganzen Leben nicht geforchten. Je nu! Ma sagt sich aber, es gehört dazu. Und ma gewöhnt sich . . . Leicht wird sie 's ja dem James schon nicht machen. Es gehört aber dazu. Er wird sich gewöhnen. (Geht zur Türe rechts.) Ich laß sie schön grüßen, die Mutter meiner Enkel.

Joachim (indem er Lavin zur Tür rechts folgt; verlegen lachend). Ich werd's bestellen.

Generaldirektor Lavin (nickt Joachim zu, ernst). Ma

Digitized by Google

hat seine Sorgen mit die Kinder. Wer nicht? (Im Ton tiefer Kränkung.) Mein Jüngster ist Zionist! . . . Mir muß das . . .! (Ergreift die Klinke der Türe.)

Joachim (teilnehmend). Na baldige Besserung, hoffentlich! (Reicht ihm die Hand hin, herzlich.) Und noch schönsten Dank! Sie haben mir wirklich . . .

Generaldirektor Lavin (drückt Joachim die Hand; bescheiden ablehnend). Was tut ma nich für die Familie?

Joachim. Und wenn ich wieder mal Ihren Rat . . .

Generaldirektor Lavin (mißtrauisch, fast erschreckt). Rat? . . . (Hebt drohend den Zeigefinger; dann, das erste Wort stark betonend.) Rat . . . so viel Sie wollen! . . . (Achselzuckend.) Gott, Rat! . . . Rat is nie teuer. (Herzlich lachend, im Abgehen.) Rat? Rat? (Durch die Türe rechts ab.)

Joachim (sieht ihm vergnügt nach, geht dann nach links, hinter den mittleren Tisch; dann, mit seinem gewöhnlichen Lachen, aber diesmal ganz breit und voll). Haha! (Klingelt.)

Zimmerkellner (durch die Türe rechts, an der er bleibt).

Joachim. Bringen Sie mir mal 'n bißchen Ham and eggs! . . . Und 'n paar von meinen Pastetchen können Sie mir auch bringen! Nicht zu sparsam! Tüchtigen Appetit. Und 'ne Flasche von dem gewissen . . .

Zimmerkellner (nickt).

Joachim. Das Fräulein schon ausgegangen?

Zimmerkellner. Das Fräulein ist noch auf dem Zimmer.

Joachim. Gut.

Zimmerkellner (durch die Tür rechts ab).

Joachim (steht vergnügt, pfeift leise vor sich hin, gerät unwillkürlich in die Melodie aus dem Figaro, pfeift aber davon nur zwei Takte, bricht dann lachend ab, tänzelt im Rhythmus der Melodie zum Schreibtisch und nimmt das Telephon, hinein-

Digitized by Google

sprechend). Verbinden Sie mich mit Amt 2 Nummer 3674. (Wartet, dann:) Hier Bieſt-Zeſer . . . Kann ich Kathen 'n Augenblick . . .? (Hört; dann:) Ach ſo!

Zimmerkellner (durch die Türe rechts: ſchiebt ein Tiſchchen auf Rollen ins Zimmer, mit Ham and eggs, Paſtetchen und Wein, nach rechts vorne; holt einen Stuhl und ſtellt ihn hinter das Tiſchchen).

Joachim (ins Telephon ſprechend). Na denn . . . wenn Kathenheim kommt, ſagen Sie bloß: ich hätte angeklingelt und ließe ſagen, die bewußte Sache ſei indeſſen gegenſtandslos geworden. Verſtehen Sie? Gegenſtandslos. Alles jerettet!

Zimmerkellner (prüft das Tiſchchen noch einmal mit Kennerblick, dann durch die Tür rechts ab).

Joachim (ins Telephon). Und er möchte doch womöglich heute noch mal bei mir vorkommen . . . Is gut. (Stellt das Telephon weg, geht zur Türe hinten, öffnet und ruft ins Schlafzimmer.) Komm doch dann 'n Augenblick zu mir, bevor du gehſt. (Geht vor und nach rechts zum gedeckten Tiſchchen, ſetzt ſich und beginnt mit großem Behagen zu frühſtücken.)

Malwine (durch die Türe hinten, in Hut und zum Ausgehen gekleidet). Ich wollte eben weg . . . (Kommt vor, nach rechts, zum gedeckten Tiſchchen.) Morgen, Vater.

Joachim (mit großem Appetit eſſend). Morjen, Kind. Gib deinem Vater 'n Kuß. Schmeckt beſſer.

Malwine (beugt ſich zu Joachim und küßt ihn flüchtig).

Joachim (einladend). Hältſt du mit?

Malwine (ablehnend). Danke.

Joachim. Der alte Lavin läßt dich grüßen. War eben hier. Dir neueſtens ja ſehr gnädig geſinnt . . . Unmittelbar vor Weihnachten höchſt ſchätzenswert.

Digitized by Google

Malwine (zuckt nur die Achseln und blickt Joachim leicht verwundert an).

Joachim (mit einem spöttischen Blick). Na und was machen deine neuen Freunde immer? Frau Heydt und . . . Compagnie!

Malwine (halb verlegen, halb hochmütig, achselzuckend). Freunde?!

Joachim (derb lachend). Verleugnest sie schon? . . . Sieht dir gleich.

Malwine (gepreßt). Ich verleugne sie nicht. Es sind interessante Menschen.

Joachim. Interessant? Geschmacksache!

Malwine. Es ist doch mal was anderes.

Joachim. Und da kannst du natürlich nicht widerstehn? Mußt von allem naschen! . . . Verdirb dir nur nicht den Magen!

Malwine (mit kleinem Trotz). Ich hab nun mal gewisse künstlerische Neigungen und . . .

Joachim (einfallend, ihr zunickend). Intellectual woman, was? Ich höre . . . Übrigens mir egal. Nu heiratest du ja, da gehn meine sämtlichen Rechte an Herrn Doktor Lavin über. Mag er dann . . .! (Blickt auf und wartet, was sie antworten wird.)

Malwine (schweigt, senkt den Kopf und setzt sich aufs Sofa, in die rechte Ecke).

Joachim (lauernd). Stilles Wasser, sagt Kathen.

Malwine (leise). Ich kann diesen Menschen nicht lieben.

Joachim (essend; breit). Nee. Nicht zu machen . . . Verlangt ooch niemand von dir.

Malwine (leise, mehr klagend als trotzig). Soll ich einen Mann, den ich nicht lieben kann . . .?

Digitized by Google

Joachim (kurz). Ja das mußt du nun selbst entscheiden. Aber . . . (langsam) wenn du mich fragst . . . ich meine: ja. Denn sicher das Beste für dich . . . (Leichter im Ton, fast schnoddrig.) Det is nun schon mal so merkwürdig eingeteilt, in der Natur: die man liebt, da stimmen die Verhältnisse gewöhnlich nich, und wo's stimmt, da liebt man wieder nich, merschtenteels. Aber daran, daß man eins nicht liebt, gewöhnt man sich, nach'n Jahr bemerkst du's gar nicht mehr, gar keen Unterschied mehr. Wenn aber das andere nicht stimmt, nee, daran gewöhnst du dich mit jedem Jahr immer weniger, (mit besonderer Betonung) meine Tochter! . . . Da du mich fragst! (Achselzuckend.) Aber zu seinem Glück darf man ja 'n Menschen nicht zwingen wollen.

Malwine (wärmer). Du willst mich nicht zwingen?

Joachim. I wo! Unbegrenzte Hochachtung vor Recht auf Selbstbestimmung pp. Soll jedem gewährleistet sein, sich in vollkommen freier Wahl nach eigenem System zu verschliddern. Bitte.

Malwine (nachdenklich). Ich weiß doch so wenig von der Welt. Kannst du mir verdenken, daß ich Lust habe, mich noch erst ein wenig umzusehn?

Joachim. James Lavin ist ja kein Kloster . . . Und was sieht so 'n junges Mädchen denn viel? Aber wenn du heiratest, da kriegst du doch gleich bei weitem mehr Überblick. . . . Sicher der beste Weg, wenn du dich schon (mit ironischer Betonung) emanzipieren willst. Und James Lavin dafür doch Eins A! Garantiert ungehemmter Überblick. (Achselzuckend.) Glaube! (Beteuernd.) Wirklich nicht wegen der Provision!

Malwine. Du rätst mir also unbedingt . . .?

Digitized by Google

Joachim. Unbedingt . . . Aber überleg dir's noch. (Spöttisch.) Bespricht's noch . . . mit deinen neuen Freunden.

Malwine (schüttelt langsam den Kopf und blickt dann nachdenklich vor sich hin; beklommen, leise). Ich weiß nicht . . . ich habe diese Leute vielleicht etwas überschätzt. Es sind merkwürdige Menschen . . . besonders anfangs, bevor man sie näher kennt. Ihr Leben sieht so mutig aus, so voll Überraschungen und Abenteuern . . . das war mir doch neu! . . . Sie müßten nur bessere Manieren haben . . . und überhaupt, ich weiß nicht . . . (in einem müden Ton der Enttäuschung) es wird wohl auch nicht das Richtige sein.

Joachim. Für dich . . . kaum. — Als Junge wollt ich mal mit einem wandernden Zirkus davon. Wäre vielleicht ganz schön gewesen! Aber Rittergut und Zirkus, beides zusammen . . . geht nicht. Man muß sich entscheiden. Im Leben heißt's: Entweder oder. Ihr aber möchtet immer: Sowohl als auch. Aber das is nich.

Malwine (mit leisem Vorwurf). Es ist eigentlich das erste Mal, daß ich mich mit dir aussprechen kann . . . das fehlt mir ja so!

Joachim (sich wieder verschließend; hart). Ne, mein Kind! Irrtum! Wenn man erst ins Reden kommt, gibt man sich zu sehr nach. Reden macht bloß wackelig. — Entweder oder. Entweder bist du meine Tochter oder du gehst deine Wege . . . Wie du willst, du mußt das besser wissen . . . (Den Ton wechselnd.) Ich weiß nur, ich, daß es nach meinen Erfahrungen doch eigentlich bloß auf eins ankommt, nämlich: Wichtiges nicht mit Unwichtigem zu vermuddeln. Wichtig war mir in meinem Leben, den Kopf hoch zu tragen, nach keinem Menschen fragen zu müssen und auf meine Art 'n reinlicher, 'n halbwegs reinlicher Kerl zu sein. Wenn's aber mit dem Gelde knapp wird, nee, Kindchen, da trägt

Digitized by Google

ſich kein Kopp mehr hoch und niſcht macht dir die Finger ſo ſchmutzig, als wenn kein Taler drin is . . . Manche verachten Geld. Ich bewundere das. Aber man muß es können. Überhaupt: man muß leiſten können, was man unternimmt. Dann darfſt du . . . alles. Nach meiner Erfahrung. Wenn du's leiſten kannſt! Aber (er ſieht ſie zweifelnd an) ick weeß nich. Ich bin nu nie heroiſch veranlagt geweſen, und ſo weit ich nach unſerer flüchtigen Bekanntſchaft ſchließen kann, biſt du doch ooch wohl eher . . . ein echt Bieſtſches Landesprodukt . . . (Leicht, friſch, kurz.) Überleg's mal! Jetzt aber geh, ſonſt kommſt du wieder zum Lunch zu ſpät und die Mutter kriegt ihren Kopfſchmerz. Adieu, Kind!

Malwine (iſt gleich gehorſam aufgeſtanden). Adieu, Vater! (Durch die Türe rechts ab.)

Joachim (blickt ihr nach; dann breit, ſehr vergnügt). Ach nee! (Ißt und trinkt mit großem Behagen.)

Zimmerkellner (durch die Türe rechts). Der Herr, der ſchon geſtern angefragt hat . . .

Joachim (hell, raſch). Ach der rote Igel?

Zimmerkellner (nickt).

Joachim (ſehr luſtig). Mit Vergnügen.

Zimmerkellner (durch die Türe rechts ab, läßt die Türe gleich auf).

Windel (durch die Türe rechts; im karierten Anzug und gelben Regenmantel; ſchließt die Türe, bleibt an der Türe und wartet, daß Joachim ihn begrüßen wird).

Joachim (ißt und trinkt behaglich und achtet auf Windel nicht).

Windel (ärgert ſich; frech, ſchnarrend). Morjen, Joachim von Bieſt!

Joachim (ohne ſich nach Windel umzuſehen; ſehr von oben

herab, mit vollem Mund). Ach Sie? . . . Treten Sie nur vor! . . . Was bringen Sie?

Windel (kommt vor das Sofa, blickt Joachim verwundert und mißtrauisch an; frech). Sie haben sich ja schon janz jut erholt?

Joachim (schnarrend). Sie meinen? (Blickt nun erst vom Essen auf, will ihn hochmütig messen, wird aber doch wieder etwas unsicher; aufs Sofa deutend, leichthin) Setzen sich nur.

Windel (noch stehend). Drei Tage war der Frosch recht krank, jetzt . . .! (Grinst ihn frech an.)

Joachim (wieder mit dem Essen beschäftigt). Ich bin im Augenblick fertig. Aber Sie können ungehindert sprechen, Herr . . . wie war gleich der Name? (Blickt Windel unverschämt an.)

Windel (halb verwundert, halb belustigt, frech). Der eine Name war Heydt, und wenn Ihnen der entfallen ist, den anderen werden Sie sich schon noch merken! (Lacht und setzt sich breit mitten aufs Sofa hin.) Det lassen Sie nur meine Sorge sein. (Er blickt unruhig, lauernd, weil er spürt, daß etwas vorgegangen sein muß, ohne sich noch erklären zu können, was.)

Joachim (näselnd). Junger Mann, Sie haben 'n glückliches Naturell: immer vergnügt und zu kleenen Späßchen parat!

Windel (anzüglich, frech). Und doch auch 'ne glückliche Hand? Nich? Müssen Sie sagen!

Joachim (gelassen). Gehört auch dazu . . . (Sich wieder dem Essen und Trinken widmend; leichthin, kurz) Nun und? Was Neues?

Windel (mit einem plötzlichen Einfall, sehr scharf, mit einem schadenfrohen Blick). Ja. Ja, Herr von Biest.

Joachim (als ob er sich jetzt erst erinnerte, leichthin).

Digitized by Google

Ach Sie kommen ſich wohl Antwort holen? . . . (Achſelzuckend; breit, in einem bedauernden Ton, gedehnt.) Ja nun!!

Windel (ſcharf, in einem drohenden Ton). Nee . . . Im Gegenteil. . . . (Mit einem ſchadenfrohen Blick, breit.) Ich hab mir's anders überlegt.

Joachim (gelaſſen). Das trifft ſich ja vortrefflich. (Leert ſein Glas.)

Windel. Ich hatte 's letzte Mal meinen jefühlvollen Tag. Soll man nicht. Ne . . . (Kalt, kurz.) Herr von Bieſt! Ich mache das Geſchäft nich.

Joachim (leichthin). Da begegnen wir uns auf halbem Wege. Ich mache nämlich das Geſchäft ooch nicht. (Er wiſcht ſich mit der Serviette ſeinen Mund ab und wirft die Serviette dann auf das Tiſchchen.) Da wären wir alſo einig. (Mit einem ſchiefen Blick; hochmütig, kurz.) Sonſt noch was, Herr . . . Heydt? (Er zündet ſich eine Zigarette an.)

Windel (iſt bisher unbeweglich geſeſſen, mit vorgeſtrecktem Kopf lauernd, ganz irre gemacht, weil er ſich doch das alles nicht erklären kann; jetzt ſchießt ihm das Blut in den Kopf, er ſpringt auf; drohend, giftig). Gut, gut!! . . . Ich wollte doch gleich nicht! Bloß aus Mitleid mit Fräulein Malwine . . .! Aber nee, bloß nich ſentimental ſein! Sollen Sie nur jüdiſcher Großvater werden! . . . Gut, gut! Aber da will ich auch keine Zeit verſäumen! (Kehrt ſich mit einem plötzlichen Ruck um und will zur Türe rechts.)

Joachim (ſteht auf und tritt ihm in den Weg, gelaſſen). Einen Augenblick noch. Es wird Sie ja doch intereſſieren! . . . (Sie ſtehen dicht gegeneinander, Aug in Aug; Joachim wird plötzlich ſehr liebenswürdig.) Man hat heute ſo ſelten einmal einen . . . ebenbürtigen Gegner, daß ich mir die Freude nicht verſagen möchte, Sie noch einen Augenblick zu bemühen.

Digitized by Google

Windel (von unten herauf zu Joachim emporblickend, sehr unruhig, in einem Ton zwischen Mißtrauen und Neugierde). Was, was? Wozu? Wir sind einig!

Joachim (gelassen). Es wär aber . . . unedel von mir, ich will Sie nicht im Unklaren lassen. Was so'n richtiger oller Raubritter is, sagt doch seine Fehde an. . . . (Den Ton wechselnd, sehr ernst, sachlich und knapp.) Ich habe mir's überlegt. Es widerstrebt mir, Heimlichkeiten zu haben. Kein gutes Gefühl dabei, stimmt auch nicht mit meinen Begriffen von Pflicht. Ich werde . . . jenen Fall selbst der Öffentlichkeit vorlegen.

Windel (frech, als einer, der sich nicht einschüchtern läßt). Ach wir haben ja den Brief! Und wir . . . (höhnisch lachend) wir legen einfach die Platte vor!

Joachim (sehr ruhig). Tun Sie das nur.

Windel (höhnisch lachend, frech und grell). Die Sonne bringt es an den Tag, aber Magnesium noch besser. Nee, Bieſtchen! Leugnen is nich!

Joachim (in dem ruhigen, festen und einfachen Ton eines anständigen Menschen; sachlich berichtend). Ich werde nicht leugnen, daß ich einen Brief an Ihre Frau schrieb, um anzufragen, ob ich sie besuchen dürfe. Wenn jemand bei meiner Frau dies anfragen läßt, kann ich dabei nichts Arges finden und so war ich auch nicht auf die Mißdeutungen gefaßt, die Sie dem Brief gaben, den Ihre Frau, was ich als selbstverständlich voraussetzte, Sie lesen ließ. Ich werde auch nicht leugnen, daß ich ein gewisses Tendre für Musik habe . . . wer hat nicht seine schwache Seite? Und ich werde leider auch nicht leugnen dürfen, daß die gnädige Frau mich nun, wenigstens an den Gewohnheiten meines Lebenskreises gemessen, doch ein wenig ungewöhnlich entgegenkommend empfangen hat, was übrigens ja keines-

Digitized by Google

wegs einen Schatten auf die Dame werfen kann, weil man ja gleich hören wird, daß dies bloß ein Spiel mit mir war, mit Wissen des Gatten, ja von ihm direkt angestiftet, um einem politischen Gegner eine Falle zu stellen.

Windel (hat gierig zugehört und erkennt jetzt gleich seine böse Situation; unwillkürlich, vor sich hin, leise). O weh! O verflucht!

Joachim (in demselben ruhigen Ton eines ehrlichen Mannes fortfahrend). Und ich werde dann auch nicht leugnen, daß ich in die Falle ging, sondern ehrlich bekennen, daß sich in mir altem Mann noch mal ein . . . Johannistriebchen geregt hat. Wer sich ohne Schuld weiß, werfe den ersten Stein! Ich will es meinen Wählern überlassen, ob ihnen eine solche sittliche Verfehlung menschlich entschuldbar scheint und ob sie mich dennoch auch ferner ihres politischen Vertrauens für würdig erachten können.

Windel (ist die ganze Zeit dicht bei Joachim gestanden, gierig zuhörend, an seinen Lippen hängend; jetzt blickt er bewundernd zu ihm auf und nickt ihm dreimal langsam zu; dann, einfach das Ergebnis verkündend). Und Sie stehen noch groß da!

Joachim (immer noch dicht bei Windel, mit einem festen Blick auf ihn, ruhig zustimmend, indem er einmal langsam mit dem Kopf nickt; bescheiden). Ja . . . das auch. (Er geht jetzt allmählich in seinen gewöhnlichen Ton über; mit einem Schimmer von Humor.) Und ich halte mich dabei doch eigentlich streng an die Wahrheit, fast durchaus. Nicht?

Windel (überlegend, sehr ernst). So weit man es nachprüfen kann, durchaus. Ja!

Joachim. Ihre Platte wird es ja bestätigen.

Windel (blickt noch einmal zu ihm auf, nickt langsam, gibt achselzuckend sein Spiel verloren, wendet sich um und geht nach links, bis an den Schreibtisch; leise vor sich hin). Tadellos.

Digitized by Google

Joachim (bleibt unbeweglich, läßt Windel nach links bis an den Schreibtisch gehen und sagt dann erst). Wie war das doch gleich? (Pfeift die beiden ersten Takte der Melodie aus dem „Figaro"; dann.) Sie sehn, der Herr Graf wagt das Tänzchen! . . . (Vergnügt.) Etwas Humor haben wir schon auch noch!

Windel (am Schreibtisch, mit dem Rücken zu Joachim; giftig, höhnisch). In Ihren Verhältnissen is das auch leichter.

Joachim (breit). Ja, lieber Herr, erpressen will auch gelernt sein!

Windel (wendet sich plötzlich mit einem Ruck nach ihm um; grell, unverschämt). Aber det is doch nich von Ihnen? Det is Ihnen doch nich einjefallen! Ihnen doch nich!

Joachim. Wer sich in die Nesseln gesetzt hat, wird helle.

Windel (grell). Nee! Auf Ihrem Acker is det doch nich gewachsen, Ihnen kenn ich doch! (Er quält sich ab, es zu finden.) Wer hat Ihnen det nur . . .? Es is nämlich verflucht jescheit!

Joachim (der sich über seinen Ärger amüsiert). Ihr schießt immer her auf uns. Nun versuchen wir's auch mal und schießen hin. Aber da seid ihr dann beleidigt!

Windel (den noch immer die Neugierde plagt). Es ist doch janz verflucht jescheit! Und . . . (Mit einem unverschämten Blick auf Joachim.) Geist? Nee, machen Sie keene Zicken! Det war doch sonst nicht Ihr Fall! Geist?! Seit wann denn?

Joachim (immer sehr ruhig und sehr vergnügt). Ihr glaubt immer, da habt ihr's Patent drauf!

Windel (schneidend, höhnisch). Es is ja noch das Einzige, was ihr uns laßt! Und wenn ihr jetzt det auch noch usurpiert . . . ne, det wär doch schreiend ungerecht! Aber

Digitized by Google

nee, nee! Ihnen kenn ich doch! Wer kann Ihnen nur, wer hat Ihnen nur . . .? Oder . . . (Mit einer plötzlichen Eingebung.) Ha! Lavin!

Joachim (ärgerlich). Wie kommen Sie denn auf . . . wer sagt Ihnen denn . . .?

Windel (schlägt sich auf die Stirn, sehr laut). Lavin!

Joachim (naiv verwundert). Sie haben eine Gabe, zu kombinieren, ich muß sagen . . .

Windel (kriegt Zuckungen). Mit Lavinol? . . . (Durchs Zimmer rennend, hinter dem mittleren Tisch). Sie sind mit Lavinol behandelt worden! (Bleibt hinter dem mittleren Tisch stehen und blickt auf Joachim, langsam.) Ach so! Ach so! Ja denn! Nee! Denn! . . . Ja natürlich! . . . Nu is mir alles klar. (Mit einer leichten Verbeugung gegen Joachim.) Da wird et wohl det Beste sein, ich ziehe mir beschämt zurück. (Achselzuckend.) Lavin! (Will zur Türe rechts.)

Joachim (geht, rechts vom mittleren Tisch auf Windel zu und vertritt ihm den Weg zur Türe rechts). Hören Sie, lieber Windel! Sie sind 'n ganz fähiger Junge! Ich schätze Sie.

Windel (höhnisch). Plötzlich?

Joachim (langsam). Wir könnten . . . Talente brauchen. Mit Intellijenzen . . . nich so dicke bei uns. Ich hätte . . . Verwendung für Sie . . . Ich hätte Sie lieber bei uns als gegen uns. Und . . . müssen Sie doch selbst sagen: bei Ihnen da drüben ist doch nun mal nischt zu holen.

Windel (mißtrauisch, lauernd). Was haben Sie denn mit mir vor?

Joachim. Das wird sich finden. Zunächst möchte ich aus einem rein menschlichen Gefühl —

Windel (höhnisch). Für meine Frau, was?

Joachim (mit einem hochmütigen Lächeln). Nicht bloß

Digitized by Google

für . . . die schöne Frau Heydt . . . dieses Gefühl dürfen Sie wirklich auch nicht überschätzen!

Windel (beißt sich auf die Lippen, grob). Also was sonst? Wozu?

Joachim. Wir hätten Arbeit genug für Ihre Sorte.

Windel (höhnisch). Euer Gnaden sind zu gnädig . . . Sie glauben wohl: alles läßt sich kaufen?

Joachim (ruhig, einfach). Es läßt sich.

Windel (grimmig, breit). Nee! Ich nicht! Denn . . . (tritt noch näher, heiß vor Haß) denn Sie dürfen nicht vergessen: ich . . .

Joachim (einfallend, ruhig). Sie hassen die ganze Gesellschaft, zu der ich gehöre. Haben Sie mir schon mal gesagt.

Windel (gierig, grimmig, aber leise). Ich hasse sie.

Joachim (sehr ruhig, leichthin). Können Sie doch. . . . Sie sind nicht der einzige. Rings um uns rum. Glauben Sie, wir wissen's nicht? Immer zu.

Windel (drohend). Es wird die Zeit kommen . . .

Joachim. Möglich. Aber wir zwei beide werden's nicht mehr erleben . . . (Indem er, ihn neugierig messend, hinten um ihn herum nach links geht.) Und es wäre doch eigentlich um Sie schade. Sie verdienen einen größeren Wirkungskreis . . . statt bloß immer so den Schwänen auf den Kopp zu spucken!

Windel (höhnisch). Abwarten!

Joachim (links vom mittleren Tisch). Man haßt uns vielfach. Aber wir sind nun mal, wir sind nun mal . . . vorhanden. Schon seit einiger Zeit . . . dem Land hat's übrigens nischt geschadet. Und uns gefällt's hier . . . schöner Platz, und jeht uns ja janz gut. Was 'n richtiger Landwirt ist, kann sich ein besseres Land gar nich wünschen,

Digitized by Google

in keiner Beziehung. Ich ſehe nicht ein, warum wir uns verändern ſollten. Wir denken nicht daran. Nee, lieber Freund, uns kriegt ihr hier ſo bald nich wieder weg! (Lacht und blickt Windel fragend an; nach einer Pauſe.) Alſo?

Windel (ſteht einen Augenblick überlegend; dann, kopfſchüttelnd, voll Haß). Eher verrecken. (Schießt zur Türe rechts und ab.)

Joachim (blickt ihm nach; achſelzuckend). Schade.

Windel (öffnet noch einmal die Tür rechts und ſteckt bloß ſeinen roten Kopf herein; haſtig, gierig). Aber . . .

Joachim (bleibt links vom mittlern Tiſch; erſtaunt). Nun?

Windel (zugleich gierig und doch verlegen). Wenn . . . wenn Sie ſchon was für mich tun wollen . . .

Joachim (raſch, drängend). Ja?

Windel (im Ton eines verſchämten Bettlers). Eine Empfehlung an den alten Lavin, det wär mir wohl ſehr . . . (Blickt Joachim mit ſeinen wäſſrigen Augen gierig an.) Irgend einen Halt muß der Menſch haben.

Joachim (lachend). Agent für Lavinol? . . . Hätten Sie das doch gleich geſagt!

(Vorhang.)

Digitized by Google

Werke
von
Hermann Bahr

Digitized by Google

Hermann Bahr

Die gute Schule. Roman.	2. Auflage.
Neben der Liebe. Wiener Roman.	2. Auflage.
Dora. Wiener Geschichten.	2. Auflage.
Caph. Novellen.	2. Auflage.
Renaissance. Neue Reihe zur Kritik der Moderne.	1. Auflage.
Theater. Ein Wiener Roman.	3. Auflage.
Tschaperl. Ein Wiener Stück.	1. Auflage.
Josephine. Ein Spiel.	1. Auflage.
Der Star. Ein Wiener Stück.	2. Auflage.
Wiener Theater. (1892—1898).	1. Auflage.
Die schöne Frau. Novellen.	2. Auflage.
Rezensionen. (Wiener Theater 1901—1903).	1. Auflage.
Dialog vom Tragischen. Essays.	1. Auflage.
Der Meister. Komödie.	3. Auflage.
Sanna. Schauspiel.	1. Auflage.
Die Andere. Schauspiel.	1. Auflage.
Glossen. (Zum Wiener Theater 1903—1906).	1. Auflage.
Ringelspiel. Komödie.	1. Auflage.
Die gelbe Nachtigall. Komödie.	1. Auflage.
Stimmen des Bluts. Novellen.	2. Auflage.
Die Rahl. Roman.	5. Auflage.
Drut. Roman.	4. Auflage.
O Mensch! Roman.	8. Auflage.
Dalmatinische Reise.	3. Auflage.
Die Kinder. Komödie.	3. Auflage.
Austriaca. Essays.	3. Auflage.

S. Fischer, Verlag, Berlin

Digitized by Google

Theater

Roman. Dritte Auflage. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark.

Ein so mondänes Buch wie das Bahrsche darf man selbst denen empfehlen, die sich mit Grund vor deutschen Romanen fürchten. Eine spannende Plauderei für den Oberflächlichen, ist es ein hochrespektables Kunstwerk für den Verständigen, in Plan und Detailausführung gleich bemerkenswert, zugleich aber eine Prosaleistung, vor der man den Hut abnehmen darf.

(Neues Pester Journal)

Stimmen des Bluts

Novellen. Zweite Auflage. Geh. 2 Mark, geb. 3 Mark.

Jede dieser lässig skizzierten Erzählungen hat irgendeinen Reiz, der faszíniert. Ihre Vorwürfe sind bizarr. Die geheimnisvolle Anziehung und Abstoßung zwischen den Geschöpfen wird von einem skeptischen Weltmann mit eleganter Nachlässigkeit beplaudert. Es ist Pose in dieser Eleganz, Nachlässigkeit vor dem Photographen, aber es ist künstlerisch und niemals langweilig.

(Süddeutsche Monatshefte)

Die Rahl

Roman. Fünfte Auflage. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark.

Hermann Bahr hat einen neuen Roman geschrieben: „Die Rahl". Aus dem Theaterleben, dem Bahr schon so viel psychologische Beute verdankt. Diesmal steht eine große Tragödin in der Mitte und neben ihr ein kleiner Schuljunge, ein Gymnasiast. Die Rahl lebt im Leben nur ein Scheindasein, ihr inneres und echtes Leben lebt sie auf dem Theater; der arme kleine Junge neben ihr darf eine Nacht lang ihr Genosse sein, und da der Gymnasiast in der Wirklichkeit steht, kann er es nicht begreifen, daß die Künstlerin die große Stunde so rasch vergessen konnte.

Digitized by Google

Am Ende, da der Jüngling von den Bedienten der Kahl nicht mehr vorgelaſſen wird, dringt er in ſeinem knabenhaften Mut bis zu dem Grafen, dem Gatten der Tragödin, vor, um ihm alles zu „enthüllen". Das iſt eine von delikateſtem Witz eingegebene Szene. Dieſer bebende kleine Junge, der mit der Romantik ſeiner ſechzehn Jahre vor einem vom Leben durchgegerbten, aus Notwendigkeit milde gewordenen Gatten ſteht, nun von dem vermeintlichen „Unterdrücker" die Geliebte fordert, und als Antwort nur ein ſehr gütiges, nachſichtiges Lächeln empfängt! Ich wüßte nicht, welcher Deutſche außer Hermann Bahr eine ähnliche Szene ſchreiben könnte. Dieſe aus ſeeliſchem Wiſſen entſpringende Luſtſpielſtimmung gehört nur ihm. Wo iſt denn ein anderer Deutſcher, deſſen Humor aus pſychologiſchem Untergrund kommt? Der Roman iſt mit einigen ſehr ſcharfen Silhouetten aus der Mittelſchulwelt geſchmückt, und beſonders in Wien wird das angedeutete Porträt des „kleinen Beer", des jüdiſchen Revolutionärs im Obergymnaſium, von Hunderten Jünglingen als das eigene Bild angeſehen werden.

(Wiener Arbeiterzeitung)

Drut

Roman. Vierte Auflage. Geh. 5 Mark, geb. 6 Mark.

. . . So bekommen wir auch in dieſem Roman, der, künſtleriſch gemeſſen, eines ſeiner bedeutendſten und vollkommenſten Werke, ein öſterreichiſcher Roman im beſten Sinne des Wortes, ein wundervoll lebendiges Bild unſerer Zeit, doch auch manchen prächtigen Eſſay, manche treffende Abhandlung über ſoziale und ethiſche Fragen zwiſchendurch zu leſen. — Bahr will eben nicht bloß unterhalten, ſondern auch überzeugen. Er iſt Bildner und Lehrer, Prophet und Dichter zu gleicher Zeit. Sein Roman iſt in dieſem Sinne auch ein politiſches Buch. Und es ruft nicht bloß — wie ſonſt meiſtens Romane — Frauen und Jünglinge, ſondern auch, und vielleicht vor allem, Männer zu ſeinen Leſern herbei.

(Neue Freie Preſſe, Wien)

Digitized by Google

O Mensch!

Roman. Achte Auflage. Geh. 4 Mark, geb. 5 Mark.

Dieser neue Roman, der in der wunderbar klaren Art, wie sie nur Bahr besitzt, an die vielfältigsten Probleme unserer Zeit leicht wie im Spiel und doch mit strenger, innerlich gefestigter Sicherheit rührt, erweitert den Prospekt, dessen erste Linien „Die Rahl" und „Drut" abgrenzten, um ein Beträchtliches . . . Bahr wollte von je auf seine Zeit, sein mit Ärger geliebtes Land Österreich wirken, wollte zeigen, wie man neue Kunstwerke lieben sollte, statt sie zu beschimpfen, Neuem aufhelfen, statt es zu befeinden, wie sich die Nationen klären sollten, statt sich zu hindern: seine ganze, vielfältig zerspaltete, tausendfach verschwendete Sehnsucht, seine einstmalige anscheinende Unbeständigkeit wird klar aus dieser Gestalt. Schon darum wird uns dieser Roman ein dauernd wertvoller Besitz sein: als Denkmal seiner Sehnsucht. (Berliner Tageblatt)

Dalmatinische Reise

Mit 20 Abbildungen. 3. Aufl. Geh. 3 Mark, geb. M 3.75.

. . . Lehrhaftigkeit oder auch nur Geläufigkeiten braucht man da nicht zu fürchten; mit einer Bibliothek im Ranzen pflegt Hermann Bahr nicht auf die Reise zu gehen. Dafür nimmt er — bildlich gesprochen — lieber ein paar Augen mehr mit und tut auf seine Palette, ehe er zu schildern anfängt, die leuchtendsten Farben. Doch der so ganz und vollkommen der Stunde hingegebene Gelegenheitspoet verträgt sich ganz kameradschaftlich mit dem — Politiker und Nationalökonomen Bahr, dessen „zornige Liebe" mit Kritik der österreichischen Verwaltung nicht spart und den unterschiedlichen Gewalthabern seine unverblümten Wahrheiten sagt. Doch das Subjektive, keck Persönliche triumphiert immer wieder, und wenn der Impressionist Bahr seine eigensten Erlebnisse und Abenteuer erzählt, gefällt er uns am besten. (Westermanns Monatshefte)

Digitized by Google

Austriaca

Essays. Dritte Auflage. Geh. 3 Mark, geb. 4 Mark.

Flüchtig gelesen, würde dieses Buch „Austriaca", das seine politischen Ansichten in einzelnen prachtvollen und temperamentvollen Essays zusammenfaßt, wie ein Pamphlet gegen Österreich anmuten, aber sieht man näher zu, so spürt man, daß diese Erbitterung nur brennende Liebe ist, ein Stampfen gegen die lastende Eiskruste einer verzopften und böswilligen Bureaukratie, unter der sich ein neuer Frühling ungestüm entfalten will. Man bewundert in diesen Essays vor allem die wunderbare Kunst, allgemeine Zustände durch ein geschicktes Beispiel plastisch zu verkörpern, worin sich allein schon verraten würde, daß der Autor dieses Buches kein professioneller Politiker ist, sondern der Dramatiker, den Deutschland immer mehr lieben lernt und der es wie kein zweiter verstanden hat, das letzte halbe Jahrhundert in Österreich durch einzelne Gestalten auf der Bühne sinnfällig zu machen. Und andererseits spürt man wieder mit stetem Entzücken den vortrefflichen Essayisten, der mit einer Klarheit ohnegleichen das Verworrenste in seine reinen Linien zurückdrängt, spürt diesen ganz Temperamentvollen, der an dem neuen Österreich, von dem er Kunde gibt, innerlich mehr mitgearbeitet und geschaffen hat, als er selber eingesteht. Gefährlich in seinen Paradoxen, nicht immer bezwingend in seinem Urteil, ist es doch eines der hinreißendsten Bücher, die je von uns geschrieben wurden und läßt einem all das viele, das man in Tageszeitungen täglich als Politik vorgesetzt bekommt, leer, kalt und als flüchtiges Geschreibsel ohne Wucht und Autorität erscheinen.

(Stefan Zweig im „Bücherwurm")

Buchdruckerei Roitzsch, Albert Schulze, Roitzsch.

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 06452 9442

The KALMBACHER
BOOKBINDING CO.
CERTIFIED
LIBRARY BINDERY
TOLEDO, OHIO

Digitized by Google